



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

107 (5.3.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-285450](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-285450)

Die „große“ Rede Dr. Hodzas

Fortsetzung von Seite 1

Ausführungen am 20. Februar auf die 10 Millionen Deutschen außerhalb der deutschen Grenzen hingewiesen. Er hat ferner erklärt, daß zu den Interessen des Deutschen Reiches auch der Schutz der Bürger deutscher Nationalität anderer Staaten gehöre, die aus eigener Kraft nicht imstande seien, sich innerhalb ihrer eigenen Grenzen das Recht auf allgemeine menschliche, politische und weltanschauliche Freiheit zu sichern.

Nach unserem Urteil — sagte Dr. Hodza weiter — braucht man diese Erklärung des deutschen Reichskanzlers nicht auf die Tschechoslowakei zu beziehen, deswegen nicht, weil man von den deutschen Bürgern unserer Republik nicht sagen kann, daß sie aus eigener Kraft nicht imstande wären, sich das vorgenannte Recht zu sichern (!!). Es könnte jedoch die Anschauung entstehen, daß der Reichskanzler an den Schutz der Deutschen auch in der Tschechoslowakei denke. Ein in diesem Sinne formulierter Standpunkt wäre ein Eingriff in die inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei. Es wäre ein sehr schlechter Dienst an der weiteren Entwicklung der Angelegenheiten in Mitteleuropa und an den Beziehungen zwischen

der Tschechoslowakei und dem Deutschen Reich, wenn wir hier nicht sehr klar sagen würden, daß die Tschechoslowakei niemals und unter keinen Umständen einen Eingriff in ihre innerpolitischen Angelegenheiten zulassen kann. Die tschechoslowakische Regierung läßt daher niemanden im Zweifel darüber, daß die Bevölkerung dieses Staates sämtliche Attribute ihrer staatlichen Selbständigkeit mit allen ihren Kräften, falls sie berührt würden, verteidigen würde.

Starke Worte des Herrn Hodza

Wir suchen den Frieden — so erklärte Dr. Hodza weiter. Die heutige Lage Europas zwingt uns aber zu sagen, daß — sollte uns das Schicksal einmal vor die Notwendigkeit der Verteidigung stellen, die Tschechoslowakei sich wehren, wehren, wehren wird, bis in die letzten Folgen, gelüht auf ihre gesamte technische und militärische Kraft. Wir sind und heute alle gegenseitig Klarheit schuldig. Eine klare Sprache bedeutet guten Willen, Loyalität und Frieden.

Die Heimat der seit altersher hier ansässigen deutschen Bevölkerung liegt im tschechoslowakischen Staat. Es ist daher die Aufgabe einzig und ausschließlich dieses Staates, sein Ver-

hältnis zu dieser Bevölkerung so zu regeln, daß diese selbst die ewige Wahrheit fühlt und erlebt, daß ihre ewige Heimat in der Tschechoslowakei ist.

Eine überflüssige Belehrung

Der deutsche Reichskanzler hat erklärt, daß es bei gutem Willen möglich ist, einen Weg des Ausgleiches und der Beruhigung zu finden. Mit dieser Ansicht des Reichskanzlers — sagte Hodza — stimme ich voll überein. Europa erwartet mit Recht von den Männern in Mitteleuropa, daß sie durch die Regelung des zwischenstaatlichen deutsch-tschechoslowakischen Problems unter dem Gesichtswinkel der europäischen Zusammenwirkung Geschichte machen. Zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakei bestehen mehr Barrieren psychologischen als politischen Charakters. Unser Volk, selbst von nationalem Fühlen erfüllt, hat Verständnis für das nationale Gefühl jedes anderen. Es ist erforderlich, daß auch die Bevölkerung des Deutschen Reiches Verständnis dafür habe (!!), was nach langen Jahrzehnten und Jahrhunderten des alten habsburgischen Regimes die Seele der Bevölkerung der Tschechoslowakei beherrscht. Wir haben uns 1000 Jahre lang nicht gescheut, wir bekommen auch heute keine Angst, weil wir uns sicher sind der Einheit der Herzen und der Vernunft aller Tschechoslowaken sowie des Zusammenwirkens mit jenem Teil Europas (gemeint sind hier wahrscheinlich Paris und Moskau), der wie wir (oh armer Hodza!) keine gewaltsame Eingriffe, sondern Ruhe und Frieden wünscht.

Hier ist gleich eine klare deutsche Antwort

Herr Hodza hat wohl vergessen, daß schlechte Minderheitenpolitik den Frieden gefährdet!

Berlin, 4. März. (H-V-Bunt.)

Die „Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz“ nimmt zu der Rede des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Hodza im Prager Abgeordnetenhaus am Freitag, wie folgt, Stellung:

„Das Ministerpräsident Hodza Wert darauf gelegt hat, die Stellung der Tschechoslowakei inmitten des heutigen europäischen Weltgeschehens zu klären und von jeder Unklarheit freizumachen, erscheint angesichts der Entwicklung, die die europäischen Dinge zwangsläufig genommen haben, durchaus logisch und natürlich. Ebenso war es durchaus Sache eines verantwortlichen Staatsmannes, neben den günstigen Akzenten, die sich für die Zukunft seines Landes bieten, auch jene Momente aufzuzeigen, die ihm für die Zukunft des tschechoslowakischen Staatswesens bedenklich oder gar bedrohlich erscheinen.“

Die Minderheitenpolitik vor dem Kriege

Der Kernpunkt dieser Bedenken erweisen Herrn Hodza offenbar das Interesse zu sein, das heute von den maßgebenden Stellen des Deutschen Reiches an dem Schicksal der deutschen Volksgenossen in aller Welt — und nicht zuletzt in der Tschechoslowakei — genommen wird. Es wirkt fast verwunderlich, daß dieses Interesse an dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten auffällig oder gar unberechtigt erscheint. Denn es wird kaum einen tschechischen Staatsmann geben, der es leugnen möchte, daß die schlechte Behandlung der nationalen Minderheiten — eine Verletzung, bei der sich wohl keine Seite der Kriegsführenden als über jeden Vorwurf erhaben bezeichnen darf — nicht in weltem Maße zu jenen Spannungen geführt hätte, die dem Weltkrieg vorausgingen. Daß eine leichtfertige Nichtbeachtung dieser Gebote wahrer

Menschenliebe auch heute noch zu bedenklichen Störungen führen muß, wird daher ein tschechischer Staatsmann leicht ebenso wenig leugnen können. Das Leben deutscher Minderheiten anders einzuschätzen als das anderer Völkerschichten und somit dem deutschen Interesse weniger Beachtung zuerkennen als anderen Nationen, ist aber abwegig.

Eine notwendige Feststellung

Es muß also durchaus als ein Verdienst der deutschen Staatsführung anerkannt werden, im Sinne der Wahrung und Förderung des europäischen Friedens auf etwaige Gefahren hinzuweisen, die sich aus einer Fremdbestimmung — in einer Form, die sie als solche empfunden werden muß — gegenüber dem deutschen Volkstum außerhalb der Reichsgrenze ergeben könnten.

Deersprechen, die nicht eingelöst wurden

Auf tschechischer Seite scheint man das, was in diesem Staat heute geschieht, als nahezu befriedigend zu halten. Man denkt dabei vielleicht an die demokratische Verfassung, die jedem das Stimmrecht gibt, die aber gleichzeitig jede Majorisierung legalisiert. Weil man es nicht am eigenen Leibe verspürt, über sieht man offenbar jene Schädigung am fremden Volkstypus, die, was das Deutschstum anbelangt, z. B. in der Tätigkeit der Tschechisierungsvereine, in gewissen Auswirkungen des Staatsverteidigungsgesetzes und in der Tatsache begründet liegt, daß bis heute auf dem Gebiet des Sudetendeutschstums

Dies festzustellen hat mit „Einmischung“ als solcher ebensowenig etwas zu tun wie die generelle Feststellung, daß eine schlechte Minderheitenpolitik in bedenklicher Weise auf die zwischenstaatlichen Verhältnisse einwirken muß.

Unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen gerade der tschechoslowakische Staat nach dem Kriege geschaffen worden ist, dürfte allmählich bekannt sein. Nach den ausdrücklichen Versicherungen seiner Gründer sollte die Gleichberechtigung aller Nationalitäten in diesem Staat gesichert sein. Es lag nicht zuletzt im Interesse derjenigen, die Verständnis für das eigene Nationalgefühl gefordert hatten, die Erfüllung ihrer Zusagen und Verpflichtungen in lokaler und weltweiter Form zu sichern und zu gewährleisten, daß die verschiedenen, zahlenmäßig starken Volksgruppen im neuen Staat sich nicht in eine Lage verkehrt fühlen, die der Gleichheit, aber welche sich die Tschechen in der habsburgischen Zeit bedrückt erklärten.

nicht die eigenen Volksgenossen schalten und walten durften. Diese Zustände haben aber zur Folge gehabt, daß sich das Deutschstum fast in allen Landesteilen nicht, wie der tschechoslowakische Ministerpräsident dies offenbar wünscht, heimlich auf eigenem Grund und Boden fühlen konnte.

Solche Zustände zu ändern und damit zwischenstaatliche Spannungen zu mindern, das ist allerdings Sache der tschechoslowakischen Staatsführung! Es ist nicht erst seit heute, daß man in Prag auf alle diese gerade auch aus psychologischen Gebiet legenden Schäden aufmerksam gemacht worden ist und dies auch nicht allein von deutscher Seite her, sondern auch von anderen europäischen Großmächten als Friedensfreunden. Der tschechoslowakische Ministerpräsident hat mit Recht erkannt, daß die gegenwärtige Lage Europas eine zum Ziel führende Aktion erfordert, gerade an dem Punkt, wo der Ausgleich und die Beruhigung im obersten Interesse des Friedens gelegen sind.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident hat mit Recht erkannt, daß die gegenwärtige Lage Europas eine zum Ziel führende Aktion erfordert, gerade an dem Punkt, wo der Ausgleich und die Beruhigung im obersten Interesse des Friedens gelegen sind.

Möge die Tschechei ihr Gleichgewicht finden!

Niemand wünscht mehr als das deutsche Volk, daß die wahrlich nicht schwer zu erkennenden Zeichen der Zeit auch befolgt werden, daß der tschechoslowakische Staat von sich aus ein Gleichgewicht finden möge, das nicht als Ausgleich für die Unterdrückung anderer Volksgruppen die Unterstützung fremder Mächte und vielleicht noch die Stärke der eigenen Bataillonie sucht, sondern im eigenen Staat den Frieden schafft.

Das deutsche Volk hat gewiß Achtung vor jeder Nation, die für die Wahrung ihrer Rechte und ihrer Freiheit eintritt. Es hält es aber für selbstverständlich, daß diese Achtung in gleicher Weise denjenigen Volksgruppen bezeugt wird, die das Diktat der Friedensverträge dazu verurteilt hat, ihren Schicksalsweg zusammen mit anderen Völkern zu gehen. Hier der deutschen Nation eine Abhandlung zugunsten, wäre aber ein ebenso unsinniges wie unnatürliches Verlangen.“

Der politische Tag

Der deutsche Film hat in diesen Tagen Großartiges besoffen. Er will alle künstlerischen Truppen, die das geistige Deutschland besitzt, an die Front werfen. Ja, schon haben einzelne mutige Pioniere um die Lösung gerungen. Es sind nur wenige gewesen, die im Filmgeschäft nicht nur eine lohnende Beschäftigung sahen, sondern ein Neuland, dessen Boden auf weiten Flächen noch ungenutzt war. Immer wieder stiegen sie auf sogenannte geschäftliche Erwägungen der Wirtschaftler, die den künstlerischen Film nach ihrer Erfahrung als ein ab und zu notwendiges Ausschüßgeschloß, im übrigen aber als eine schwere Belastung für den Etat empfanden. Diese Drohung mit dem Rechenstab über den Erfolg hatte viele Mutige wieder eingeschüchert. Die meisten von ihnen ergaben sich resignierend ihrem Schicksal und versuchten die Last dieses scheinbar unabänderlichen Kompromisses durch saubere Kleinarbeit erträglicher zu machen.

Gewiß kann man nicht sagen, daß das alles unzerbrechliche Sünden der Filmindustrie gewesen wären. Auch sie hat nicht böseartig gehandelt, sondern im guten Glauben, der die einwandfreien Vergleichswerte der Kassenerfolge vergangener Jahre nachdrücklich gerechtfertigt schien. Und sie muß schließlich auch leben. Aber man hatte einen anderen Faktor der Erfolgsbilanz übersehen: die Wandlung des Publikum. Dieses wanderte langsam aber sicher zu den wertvolleren Dokumenten des zeitgenössischen Filmgeschaffens ab und stellte auch bei seinen Filmen keine Ansprüche. Es offenbarte plötzlich ein feines Gefühl für wahre menschliche Werte. Es wollte wirkliche Leben und keine abgeklungenen Schablonen. Diese Entwicklung haben einzelne Filme bestätigt. Sie wurden ein Kassenerfolg, wie ihn selbst die ausgebooteten Kasarbaure der Berliner Friedrichstraße zu ihrer Zeit unseiner Angebensens sich nicht erträumt hatten. Das alles kann kein Zufall sein. Und so ist der Ruf des Films: „Dichter an die Front!“ das Signal zu einem Vormarsch der künstlerischen Linie auf ihrer ganzen Breite geworden. Gewiß fallen Genies, wie Dr. Goebbels sagte, nicht vom Himmel. Aber die vorhandenen soll man suchen und sie für eine Sache interessieren, die ihnen bisher noch nicht würdig genug erschien, um ihr Gehorsam zu leisten. Immer noch stehen viele fruchtbare Kräfte abseits und immer noch verschließen sich unsere besten Komponisten der tönenden Leinwand.

In vielen Fällen ist schon ein Eindruck in die alten Vorurteile gelungen. Begabte Regisseure der Bühne sind gerade in der jüngsten Zeit für bedeutungsvolle Aufgaben des Films gewonnen worden. Und eine großzügige Aktion zur Förderung des Nachwuchses hat man soeben mit der Gründung der deutschen Filmakademie eingeleitet.

So ist der Film auf dem Wege, eine moralische Anstalt zu werden im Sinne der Schillerischen Forderungen für die Bühne. Das deutsche Volk wird ihm dankbar sein, wenn er das große Ziel erreicht. Denn es will auch auf der Leinwand Menschen handeln sehen, in denen sich der ewige Kampf des Lebens schlicht und einfach offenbart. Die Erfüllung dieser Aufgabe liegt noch in weiter Ferne. Aber es gilt schon jetzt, den Bauplatz in seinen ganzen gewaltigen Rahmen abzudecken. Der Wille vermag viel, und es wird sich das Diktatorwort bestätigen: „Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken.“

Die Stellung der Oberbefehlshaber

des Heeres und der Kriegsmarine
Berlin, 4. März. (Eig. Bericht)

Der Führer und Reichskanzler hat in einem Erlass über die Stellung der Oberbefehlshaber des Heeres und der Kriegsmarine bestimmt:

„Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, steht ebenso wie bisher schon der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. v. C. Raeder, den Reichsministern im Range gleich. Die Oberbefehlshaber des Heeres und der Kriegsmarine nehmen nach meiner Anordnung an den Sitzungen des Reichskabinetts teil.“

Die englisch-irische Aussprache

Auch die Einigungsfrage wurde berührt
DNB London, 4. März.

Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, dürften sich die englisch-irischen Besprechungen, die ursprünglich am Samstag beendet werden sollten, noch bis in die nächste Woche hinziehen. Entgegen den bisherigen Behauptungen wird jetzt angegeben, daß außer Handelsfragen auch Verteidigungs- und Finanzfragen sowie die irische Einigungsfrage bei den Besprechungen dieser Woche häufig berührt worden sind.



Schulung für den Gaskrieg Weltbild (M)

In Edgewood (USA) wurde eine Schule in Betrieb genommen, in der Offiziere der amerikanischen Armee für den Gaskrieg ausgebildet werden. Hier sollen Offiziere eine Mörserbatterie mit 60 Pfund schweren Gasgeschossen, die über 1000 Meter weit geschleudert werden.



An der Le...
teiligen sic...
ger auf de...

Die

Lo...
ha...
(D...

Nach einge...
die über ein...
britische...
Berth, am...
rüd. Wie de...
„Daily Tele...
Berth die...
machen, un...
Kommen m...
zu haben. I...
lung des Ho...
der bis vo...
in Rom gew...
ten und ihn...
Giano unter...
vom englische...

Optimistische

Man glaub...
Kreisen Lond...
spanischen...
schwierigere...
Land betrad...
den Verbands...
gegenüber N...
schen Leben...
in keiner S...
sichtigt. T...
oberung Ab...
standteil des...
bilden wird...
grad“ — als...
Wichtigsten...
Die Haupt...
berung —...
in der Sigu...
Krieges un...
lungen dur...
Land nicht...
gen über sein...
führen. Aber...
England n...
schen Mittel...
englischen...
werte Kubel...
mens vom Ja...

Außenm

Die...
Drahtberich...

Am Sonntag...
ster Bed zu...
such in Rom...
daß der poln...
und Graf Cla...
wird.

Außenm

Die...
Drahtberich...

Am Sonntag...
ster Bed zu...
such in Rom...
daß der poln...
und Graf Cla...
wird.

In politisc...
sen, daß das...
und Rom sein...
den politisc...
also keine r...
gen zu erwa...
Außenminis...
ner Gattin, von...
dienst, dem D...
Botschaft, sowie...
Zusammengeju...



Vor der Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse

An der Leipziger Frühjahrsmesse, die Reichswirtschaftsminister Funk am 6. März eröffnet, beteiligen sich bisher 820 Firmen aus 32 Staaten. Unser Bild zeigt einen modernen Riesenbagger auf der Baumesse.

Die Verständigung Rom-London

Lord Perth kehrt heute mit weitgehenden Verhandlungsvollmachten auf seinen Posten zurück

(Drahtbericht des ständigen Londoner HB-Vertreters)

F. B. London, 5. März.

Nach eingehenden Besprechungen in London, die über eine Woche gedauert haben, kehrt der britische Botschafter in Rom, Lord Perth, am Samstag wieder nach Rom zurück. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ zu melden weiß, will Lord Perth die größten Anstrengungen machen, um spätestens bis Ende April ein Abkommen mit Italien zur Unterzeichnung fertig zu haben. Der Chef der Säkularabteilung des Foreign Office, Maurice Ingram, der bis vor wenigen Monaten Botschaftsrat in Rom gewesen ist, wird Lord Perth begleiten und ihn bei den Verhandlungen mit Graf Ciano unterstützen. Lord Perth wurde gestern vom englischen König in Audienz empfangen.

Optimistische englische Stimmen

Man glaubt in den maßgebenden politischen Kreisen Londons nicht, daß mit Ausnahme der spanischen Frage in den Verhandlungen schwierigere Fragen aufstehen werden. England betrachtet als seinen Hauptbeitrag zu den Verhandlungen die erneute Versicherung gegenüber Italien, daß es die italienischen Lebensrechte im Mittelmeer in keiner Weise zu bedrohen beabsichtigt. Die De-jure-Anerkennung der Regierung Mussolini, die zweifellos einen Bestandteil des englisch-italienischen Abkommens bilden wird, soll — so erklärt der „Daily Telegraph“ — als eine Bestätigung der ehelichen Absichten Englands im Mittelmeer gelten.

Die hauptsächlichste englische Gegenforderung — so fährt das Blatt fort — bestehe in der Liquidierung des spanischen Krieges und dessen europäischen Auswirkungen durch Italien. Dagegen sei England nicht bereit, irgendwelche Verhandlungen über seine Befestigungen im Mittelmeer zu führen. Aber es sei unter Umständen für England nötig anzuerkennen, daß die italienischen Mittelmeerinteressen größer seien als die englischen. Das würde dann eine bemerkenswerte Ausdehnung des Gentleman-Abkommens vom Januar 1937 bedeuten.

Außenminister Beck in Rom

Dreitägiger Staatsbesuch

(Drahtbericht unseres römischen Vertreters)

v. M. Rom 5. März.

Am Sonntag wird der polnische Außenminister Beck zu einem dreitägigen offiziellen Besuch in Rom eintreffen. Es ist das erste Mal, daß der polnische Außenminister mit Mussolini und Graf Ciano persönlich Bekanntschaft nehmen wird.

In politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß das Verhältnis zwischen Warschau und Rom keinerlei Klärungen bedürfe und von den politischen Besprechungen Beck's in Rom also keinerlei weitere Abmachungen zu erwarten seien.

Außenminister Beck wird begleitet von seiner Gattin, von seinem Stabchef Graf Ludwinski, dem Direktor der Behörde, Graf Porocki, sowie zwei Legationssekretären. In der Zusammensetzung dieser Begleitung kommt die

große Bedeutung zum Ausdruck, die Beck offenbar dem politischen Teil seiner Rom-Gespräche beimißt.

DAS-Schriftleiter in Italien

offiziell empfangen

DNB Berlin, 4. März

Im Rahmen des Funktionärsaustausches zwischen der Deutschen Arbeitsfront und dem italienischen Industriearbeiterverband weißt zur Zeit eine Abordnung des Präsidiums der DAF unter Führung von Reichsamtleiter Biaklas in Italien, um die Einrichtungen, des Faschismus besonders auf sozialpolitischem Gebiet und das Korporationsystem kennenzulernen.



„Deutsche und Engländer im Völkerreich von morgen“

Ueber dieses Thema sprach in Berlin im Rahmen einer vom Deutschen Komitee der Akademie für die Rechte der Völker veranstalteten Vortragsreihe das englische Mitglied der Akademie, Herbert Foster-Anderson vom Königl. Britischen Institut für Internationale Angelegenheiten. Rechts neben dem Vortragenden der Präsident der Akademie, Dr. Dr. H. Keller, und der südafrikanische Gesandte Dr. Gie.



Die großzügigen Vorbereitungen in Rom für den festlichen Empfang Adolf Hitlers

In ganz Italien herrscht großer Jubel über die Bekanntgabe des Reiseterrains des Führers. Nach der amtlichen Mitteilung wird der Führer 8 Tage in Italien weilen und während seines Aufenthalts in Rom in der Residenz des Königs von Italien, dem Quirinal, den unser Bild rechts zeigt, Wohnung nehmen. In Rom selbst sind umfangreiche Vorbereitungen für eine festliche Ausgestaltung der Stadt im Gange. So wird ein neuer Bahnhof errichtet und bei der Ankunft des Führers eingeweiht. Ferner baut man eine neue Via triumphalis, die an der alten Stadtmauer bei der Porto San Paolo, dem besterhaltenen und schönsten Tor Roms, mündet. Unser linkes Bild zeigt die Bauarbeiten für die Via triumphalis an der Porto San Paolo.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Zur Anerkennung Mandschukuos durch das Deutsche Reich / Von Dr. Johann von Leers

In der großen Rede am 20. Februar sagte der Führer: „Deutschland wird Mandschukuo anerkennen. Wenn ich mich zu diesem Schritt entschließe, dann geschieht es, um auch hier einen endgültigen Strich zu ziehen zwischen einer Politik phantastischer Unverständlichkeiten und einer solchen der nüchternen Respektierung realer Tatsachen.“

In den Zeitungen von Mandschukuo wurde jetzt diese Weisung ganz groß aufgemacht, und es verlautet, daß Mandschukuo als selbständiger Staat dem Antikomintern-Abkommen beitreten wird.

Da erscheint es richtig, einmal zurückzuschauen auf die Entwicklung unserer Beziehungen zu diesem neuen Staatswesen.

Als die japanischen Beschwerden über die immer zahlreicher gewordenen chinesischen Vertragsverletzungen zum Einmarsch japanischer Truppen und zur relativ raschen Vertreibung der chinesischen Heere aus den alten Provinzen Mukden, Kirin und Heilungkiang führten und diese mit dem 18. September 1931 begonnenen Kämpfe bis zum Beginn des Jahres 1932 die faktische Herrschaft Chinas über die Mandschurei beendeten, wurde am 1. März 1932 die Mandschurei als selbständiger Staat konstituiert, am 15. September 1932 von Japan anerkannt, zugleich ein Abkommen zwischen Japan, vertreten durch den Vizekonsul Noto, und Mandschukuo, vertreten durch den Staatsminister Cheng, geschlossen, das Japan seine alten Rechte in diesem Gebiet sicherte, ein gemeinsames Vorgehen in den Fragen der nationalen Verteidigung und damit die Stationierung japanischer Truppen in Mandschukuo vorschob und Japan verpflichtete, jede Verletzung der Unversehrtheit Mandschukuos abzuwehren.

Mit dieser Anerkennung Mandschukuos durch Japan war für Japan der neue Staat vorhanden. Die Völkerbundsmächte aber weigerten sich, ihn anzuerkennen, und vor allem China bestritt Mandschukuos rechtliche Existenz. Es ergab sich also die Lage, daß ein Staat für den einen da war und für die anderen nicht da war. Am 1. März 1934 wurde die Staatsform Mandschukuos umgebildet, die Republik durch die Monarchie ersetzt und der letzte Mandschu-Kaiser von China, der 1911 als Kind geflüchtete Pu-yi, mit dem sakralen Titel Kwang-tse zum Kaiser von Mandschukuo erhoben, außerdem aber die innere Organisa-

tion des Staats in dem Gesetz über die Organisation der Regierung Mandschukuos vom 1. Juli 1937 abgeschlossen.

Ein Jahr vorher, durch Staatsvertrag vom 10. Juli 1936, verjagte Japan auf die extraterritorialen Rechte seiner Staatsangehörigen und auf Verwaltungsrechte in der Eisenbahnzone, die es bis dahin hatte.

Von chinesischer Seite ist der neue Staat bis heute nicht anerkannt. Andererseits besteht er unzweifelhaft. Die letzten chinesischen Kampfverbände sind nun auf dem Boden von Mandschukuo niedergebunden. Die südlich an den neuen Staat anschließenden chinesischen Provinzen befinden sich in der Hand Japans. Die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß China seine Ansprüche auf die frü-

Advertisement for ROTBART MOND-EXTRA razor blades, featuring an image of the razor and the text 'Gut rasiert - gut gelaut!'.

heren mandschurischen Provinzen noch einmal verwirklichen könnte, sind als minimal zu bezeichnen. Es hat faktisch diese Gebiete in der Tat eingebüßt. Man könnte auf seine Stellung die Worte des Dichters Fontane anwenden:

„Was führt ihr noch voll eiten Dranges Ein leeres Wortgefecht ums Recht? Ich sag, ein kurz Schwert und ein langes, Ich sag, ein stark Herz und ein ganzes, Die schaffen Unrecht, ach, und Recht.“

Auch China kann es anderen Staaten nicht verübeln, wenn diese schließlich aus den gegebenen, nun einmal vorhandenen Verhältnissen die Schlussfolgerung ziehen und den als rechtmäßigen Besitzer anerkennen, der es nach den Gezeiten des Krieges nun einmal geworden ist.

So wurde am 1. Juni 1936 zwischen der Reichsstelle für Eisenbewirtschaftung und den entsprechenden mandschurischen Stellen ein Handelsabkommen abgeschlossen, das die Einfuhr von jährlich 100 Millionen Yuan (entsprechend dem japanischen Yen) mandschurische Waren nach Deutschland vorsah. 75 Prozent dieser Summe werden vom Deutschen Reich in Bardevisen bezahlt, die restlichen 25 Prozent auf ein Reichsmarktfonto gutgeschrieben und den mandschurischen Stellen zum Einkauf deutscher Waren zur Verfügung gestellt.

Unsere Handelsbilanz zu Mandschukuo ist passiv. Das liegt daran, daß Mandschukuo, das gewaltige Land von 1,3 Millionen Quadratkilometer, — so groß wie Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Schweiz, Desterreich und Ungarn zusammen — mit seiner Bevölkerung von etwa 33 Millionen Menschen der Hauptproduzent der Sojabohne ist. Es ist ein Land ungeheurer landwirtschaftlicher Möglichkeiten. Von 30,87 Millionen Hektar sind erst 13,80 Millionen Hektar unter Kultur. Neben der Sojabohne, deren Anbaufläche vor zwei Jahren 3,4 Millionen Hektar betrug und die als Nahrungsmittel, Viehfutter und wahrscheinlich jetzt auch als Gespinnstoff eine hohe Bedeutung hat, werden eine ganze Anzahl anderer landwirtschaftlicher Produkte angebaut. Auf 21,8 Prozent der angebauten Fläche steht Raufas-

BUMMEL RICHTUNG Orient

Kreuz und quer durch den Südosten / Von Kurt Ziesel

12. Fortsetzung

Wir unterhalten uns und kommen auf die Gegenstände und Spannungen in diesem Meer und seinen Küsten zu sprechen, das wir überfliegen. Der Hochmut dieses Engländers hat fast etwas Belustigendes. Die Italiener als Kolonialvölk, darüber lächelt er. Und wenn man von Palästina spricht, dann beginnt er vom Wetter zu reden. Von Rhodos, diesem Musterbeispiel italienischer Kolonialpolitik, redet er herablassend als von einem „Schaufeld“. Und wenn man fragt, wo denn wenigstens auch nur ein solches „Schaufeld“ englischer Kolonialtätigkeit sei, ist er empört.

Man fühlt, daß diese Engländer auch heute noch gerne die Götter sein möchten, die sie seit Jahrhunderten bei den Völkern des Empires waren. Und man begreift nicht, daß sie nicht sehen, daß dieser Nimbus heute allein nicht mehr genügt, um Achtung und Ruhe zu erhalten, daß auch die beherrschten Kolonialvölker in den dunkelsten Winkeln des Orients und Ostens nicht mehr ganz an diese Götter glauben.

Ueber Italiens Kolonialpolitik und ihrem „Schaufeld“ Rhodos stehen die Zeichen der Arbeit, der Moral, des Fleißes und der Sauberkeit. Was die menschenbeglückende Zivilisation der großen westlichen Demokratien aus Syrien und Palästina gemacht hat, und was das junge römische Imperium in Rhodos geleistet hat, das kann in den Gegensätzen zwischen Ausbeutung, Selbstsucht, modernen „Kulturregungen“ und aufbauender Arbeit, das Bild zweier Ideen und Welten besser und überzeugender offenbaren als alle Propaganda und demokratische Reden.

Die Krieger und die Kunst

Drei Tage lang bin ich durch dieses Rhodos, die größte Insel des Dodekanes, dieses Kleinasien vorgelagerten Inselarchipels, gewandert, durch Städte und Dörfer, in dem einsamen Land, in großen Buchen- und Olivenwäldern auf den höchsten Höhenrücken der Insel. Sie haben auch Glück die Italiener. Es ist sicher im ganzen Rand des Mittelmeeres das schönste Stückchen Erde. Das Klima ist mild und ohne Gegenläge, die Vegetation ist üppig und von einer unfaßbar reichen Vielfalt der Farben. Alles, was der Süden an Pflanzen und Blumen, an Bäumen und Sträuchern hervorbringt, ist hier versammelt. Palmen, Pinien, Feiern, Buchen-, Kadelwälder, Oliven, Rosen, alles ist hier. Und es fehlt auch die Geschichte und Tradition nicht. Rhodos war schon im Mittelalter Brückenkopf Europas nach Vorderasien. Die Kreuzzüge haben hier ihren großen Stützpunkt gehabt, es war ihr letztes Bollwerk gegen die anstürmenden asiatischen Völker, bevor sie sich nach Malta zurückzogen. Und die Jahrzehnte, die die Johanniter hier verbracht haben, sind in Stein und Bildwerk verewigt. Die schönsten mittelalterlichen Befestigungsanlagen, auch heute noch ein Wunderwerk strategischer Kunst umschließen die Hauptstadt. Die gewaltigen Steinquadern, aus denen die Ritterhäuser, die Häuser der deutschen, französischen, der englischen Junge errichtet wurden, die Kapellen und Waffensammern, sie haben alle fast gar nicht unter Zerstörung von Menschenhand und Wetter gelitten. Was im Verfall war, haben die Italiener in den letzten Jahren restauriert, mit einer Vollkommenheit des Schmuckes, die wir an jeder Säule und jedem Erker bewundern können. Etwas Beglückendes wird uns auf dieser Insel bewiesen. Die Johanniter kamen einmal hierher; kriegerische, harte Männer, die ein Leben lang das Schwert nicht zur

Seite legen konnten. Aber sie haben eine der schönsten und geschlossenen Renaissancestädte der Welt erbaut. Sie haben gewaltige militärisch vorbildliche Befestigungsanlagen errichtet, die ein Jahrhundert lang als unübertreffbar galten, aber sie haben jeden Erker und Winkel benützt, um diese Stadt mit Blumen und Wäldern zu schmücken. Sie haben ein Paradies der Blumen geschaffen, das heute noch die ganze Insel in eine Wolke von Duft und Farben hält. Und eine reiche Natur hat diese Blumen zu färblicher Prachtentfaltung gebracht, daß uns die zärtlichen Köpfchen der Geranien und diese ganze, gelbe, blaue, rote, bunte Welt in üppigen Kiefernformen entgegentritt. Der Krieger und die Blumen: Die Kunst und der Kampf! Die heroische Haltung eines Geschlechtes spiegelt sich hier in den Schöpfungen ihrer Bauten und Bildwerke. Es gibt kaum ein größeres Beispiel und bewundernswürdiges Gleichnis für dieses Geschlecht als das Erlebnis Rhodos.

Auch heute! Neben den alten Vierteln der Stadt Rhodos in der Nordspitze der Insel, in denen zu gleichen Teilen Griechen, Türken und Juden wohnen, haben die Italiener in weni-

über die hügelaufrwärts gebreite Stadt gegen den Berggründen zu hinaus wandert oder über die alten Mauern einen Rundgang macht, überfliegt man bei aller Freude über die Großartigkeit der Landschaft nicht, daß die schwarzen Berge Kleinasiens zum Greifen nahe vor uns liegen. Wenige Kilometer sind es nur. Es muß schon ein böses Wetter sein, wenn sie hinter Wolken und Nebel verschwinden sollen. Die Griechen wiederum sehen nicht ein, warum diese fast rein griechischen Inseln außerhalb ihres Staates liegen, und doch, so beängstigend nahe

Abendliches Zwischenspiel

Am Abend schaukeln Sanyons vor der Casa de Sabeio, dem Rhodischer Parteihaus der italienischen Kolonie. Etwas dreihundert Italiener bummeln hier erwartungsvoll auf und ab. Erregtes Stimmengewirr hängt in der Luft. Von dem hell erleuchteten Hause her klingen aus einem Lautsprecher Marsche. Preussische Marsche! Ein seltsamer Gegensatz zu diesem südlichen Nachthimmel, zu dieser gelben Mondampel, die

Flug nach Attika

Leise, wie eine ferne Melodie, hören wir über uns die Motoren. Nachdem wir den italienischen Nachbereich verlassen haben, gehen wir tiefer. Die Schaumkronen der Wellen leuchten zu uns herauf. Aus dem Dämmerlicht der frühen Morgenstunden löst sich immer festlicher und heller der Tag. Weiße Tempelsäulen auf den spigen Hügeln der Inseln glänzen unter uns in der Morgensonne. Würfelige Häuserreihen in verwunschenen Hafenbuchten, Schmale, braune Straßen, die über bewaldete Höhenrücken und durch rote Weingärten ziehen. Aus dem dämpfenden Schwarz schwillt die Farbe des Meeres immer leuchtender und reiner zu einem Blau an, dem gegenüber der Himmel nur ein blauer Abglanz ist. Nun sind wir nahe über dem Meer. Im Nordosten verfinstert Anatolien. Segelboote und eine weiße Yacht ziehen zwischen schmalen Wasserstraßen an Inseln vorbei. Eine nach der anderen dieser Inseln zieht unter uns hinweg. Das Flugzeug fliehet an ihren Höhen empor und läßt sich auf der anderen Seite wieder sanft schaukelnd nahe zum Meer hinunter. Dann kommt die Spitze der Halbinsel Attika. Der Tempel auf Sunion grüßt uns auf ihrer Spitze als erstes Wahrzeichen Hellas und bei noch ziehenden Morgennebeln über der Bucht von Athen legen wir auf das gluckende, aufschäumende Wasser des Flughafens von Pthaleron.

Der Kampf eines jungen Volkes

„Sehen Sie“, erzählt mir der italienische Pilot, während wir auf die Zoll- und Bahrevision warten, die mit aufreizender Langsamkeit vor sich geht, „wir Italiener haben eines voraus. Wir fangen an! Die ganzen Nächte, die um dieses östliche Mittelmeer rufen, Franzosen, Engländer, Türken, sie schleppen an ihrer kolonialen Geschichte und ihren jahrzehntealten Methoden herum. Sie haben selbst Begriffe ihrer kolonialen Tätigkeit in der ganzen Welt erzeugt, die heute keineswegs mehr opportun sind, die sie aber so fest in das Bewußtsein der beherrschten Völker eingemipft haben, daß sie sie



Hakenkreuzfahne auf deutschem Schiff im Piräus-Hafen von Athen. Aufn.: Kurt Ziesel (2)

gen Jahren einen neuen Stadtteil geschaffen: Villenkolonien, Theater, Museen, Hotels, Kaffeehäuser und den mächtigen Gouverneurpalast unten am Meerufer. Diese Stadt haben die Italiener nach venezianischem Vorbild gebaut. Der Gouverneurpalast ist ein kleiner Dogenpalast von St. Marcus. Man könnte sich nichts vorstellen, was auf diesem Rhodos sich schöner, harmonischer und künstlerischer der alten Stadt, der Landschaft und dem tiefen, azurblauen Meer und Himmel einfügt. Ueber allen Bergen und Flügen breiten sich weiße Steinplatten. Sie glänzen vor Sauberkeit. In den alten Basaren ist zu jeder Tageszeit alles blank und saubergeräumt und ohne eine Spur jenes unvermeidlichen Geruches alter Stadtwiertel vom Vulkan bis nach Vorderasien. Seltsam wie eine Hand voll Italiener dies vollbracht haben: Aus einem verlotterten, schmutzigen, zivilisationsfeindlichen Inselvölk eine solche saubere Gemeinde zu machen.

hinter den Festungsmauern zwischen den großen Sternen hängt. Am Hafen, der diese breite Straße begrenzt, glücken die Wellen gegen die hohen Ufermauern und alte Schifferboote liegen Reihe an Reihe mit aufgerollten Segeln vor uns.

Nun hört die Musik auf und die dreihundert Menschen strömen hastig und schweigend, vor das Haus. Ein italienischer Ansager redet ein paar Worte. Ein Murren und Atmen geht durch die Menge. Dann ist es wieder still. Und dann eine Stimme. Sie kommt von weit her. Mehr als 3000 Kilometer beträgt die Entfernung zwischen dem Reichfeld in Berlin und dem Abendhimmel auf Rhodos. Und diese Stimme berichtet von der Ankunft des Führers und des Duce auf dem Reichfeld. Neben mir hängen ein paar Italiener an meinen Lippen. Sie verstehen nicht Deutsch und so mache ich auf Französisch den Dolmetscher. Der Führer und der Duce sprechen. Sie geraten außer Rand und Band, diese Italiener, als sie ihren Duce hören und man bekommt eine Ahnung, wie dieses Volk an diesem Manne hängt. Die Italiener sind sehr glücklich, daß ein Volk an ihrer Seite steht in ihrem Kampf und ihrer Arbeit um Lebensraum. Hier auf Rhodos begreift man, was der mächtig gewordene Freund im Norden für Italien bedeutet. Hier wo die Kräfte der Weltpolitik so heftig aufeinanderprallen.

An dem alten Wahrzeichen von Rhodos, dem Hirsch und dem neuen, der römischen Wölfin mit den beiden Knaben Romulus und Remus, die in schimmernder Bronze die Hafeneinfahrt von Rhodos schmücken, vorbei, zieht ein Motorboot das große Wasserflugzeug aufs offene Meer. Ein bispchen Wasser spritzt an die Fenster der Kabine, dann sind wir schon über dem weißen Strand und den Wäldern der Rhodischen Berggründen. Fünf Uhr morgens ist es. Raum kann uns die Sonne folgen, die hinter uns aus dem Meer emporsteigt, so schnell jagen wir über die Inselwelt Griechenlands in die Arme Attikas. Unverhofft haben sich diese vulkanischen Felsenkolosse in unübersehbaren Reihen aus dem schwarzen Wasser.

Im Schnittpunkt der Weltmächte

„Wir haben sie nicht gezwungen“, erzählt mir ein italienischer Beamter lächelnd. „Wir haben sie nur gegeneinander ausgespielt. Als es die, die Türken sind die schmutzigsten, haben Griechen und Juden angefangen zu scheuern und zu segnen und die Türken wollten das nun wieder nicht auf sich sitzen lassen.“

Und wie sich die Inselbewohner in diesem neuen Lebensstil wohlfühlen, bezeugen mir keine Gespräche in den alten Kaufläden, wo man alle orientalischen Süßigkeiten und Süßwaren noch bekommt, die oft im Orient selbst schon nicht mehr zu haben sind. Kultur, Sitten, Religion, Sprache haben die Italiener ihnen gelassen.

Die Bewohner der gesamten Inselwelt, es sind 13 große und etwa 40 kleinere zum großen Teil unbewohnte, legen sich zu 90 Prozent aus Griechen zusammen. Es gibt noch irredentistische Zentren, die den Griechen Hoffnungen auf eine Rückkehr nach Griechenland machen. Aber diese Zentren sitzen in London, Paris,

Athen und Ankara. Sie schöpfen ihre moralischen und finanziellen Mittel wohl weniger aus patriotischen, als aus machtpolitischen Quellen. Denn Rhodos ist ein unangenehmer Punkt im östlichen Mittelmeer. Die Italiener sind schweigsam, wenn man nach den militärischen Dingen der Inselwelt fragt. Einige Inseln werden von Schiffen überhaupt nicht angefahren und auf unserem Weiterflug über das Ägäische Meer nach Athen machen wir einen kleinen Umweg in südlicher Richtung. Außerdem steigen wir grundlos bei hartem und ruhigen Wetter auf über 1000 Meter hoch über das Meer. Im Abessinienfeldzug hat sich Rhodos als Zwischenstation und als Stützpunkt für Kriegsschiffe und Flugzeuge als sehr wertvoll erwiesen. Die Engländer finden, daß dieses Rhodos bedenklich nahe bei Cypern liegt und außerdem die Dardanellen verperrt. Die Türken haben nicht vergessen, daß die Italiener nach dem Kriege von Rhodos aus in Anatolien eingedrungen sind, und wenn man



Blick vom Aphaia-Tempel auf der Insel Aegina

nicht mehr entfernen können. Wir aber fangen an. Wir wollen nicht nur Macht und Del und militärische Stützpunkte, wir wollen Arbeit. Wir wollen Raum für unser arbeitsames, nach Erfolg, Leistung, Kolonialisierung hungertes Volk. Wir wollen dort, wo wir kolonisieren den unverwundbaren Stempel römischen Geistes, römischer Kultur und Zivilisation aufdrücken. (Fortsetzung folgt.)

Letzte badische Meldungen

Revisoren der Lühlschaffener Brandstifter verworfen

Mannheim, 4. März. Die im Brandstifterprozess Walter und Genossen aus Lühlschaffener beim Reichsgericht eingeleitete Revision ist als unzulässig und unbegründet verworfen worden. Die Urteile des Mannheimer Schwurgerichts sind somit rechtskräftig geworden.

Ein Betrüger festgenommen

Bruchsal, 4. März. Die Kriminalpolizei nahm den Währigen Ernst Nisch fest, der sich als Vertreter einer Stuttgarter Wäsche-Firma ausgegeben und für viele Bestellungen entgegengenommen hatte. Die Bekleidungsstücke gab er jedoch nicht weiter, und die Anzahlungen verbrauchte er für sich. Der Gauner wird bereits auch wegen Betrugschwindels von den Staatsanwaltschaften in München und Stuttgart gesucht.

Freiballonflug des NSFK für WSW

Karlsruhe, 4. März. Der Freiballon „Wald-Walz“ der Gruppe Südwest des NSFK feiert am Samstagvormittag zu einem Flug auf, der der Werbung für das Winterhilfsloos dient. Bereits in der Morgenfrühe gegen vier Uhr wird der Ballon mit Gas gefüllt. Am dem Flug nimmt eine vier Mann starke Besatzung teil. Sollte der Wind sich nicht ändern, so wird die voraussichtliche Flugrichtung Südwest sein.

Gefängnis für fahrlässige Tötung

Karlsruhe, 4. März. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich vor der 4. Großen Strafkammer der Mährige verarbeitete Robert Weber aus Karlsruhe zu verantworten. Der Angeklagte fiel am 14. November gegen fünf Uhr früh, kurz unter Alkoholeinfluss, in seinem Personenkraftwagen mit dem Kraftfahrzeugführer Heinrich Roth aus Karlsruhe zusammen, der tödlich verletzt wurde. Das Gericht erkannte wegen fahrlässiger Tötung auf eine Gefängnisstrafe von acht Monaten.

Den Brustkorb eingedrückt

Wried a. Rh., 4. März. Auf einer Baustelle in Neuburg a. Rh. erlitt der Mährige Fabrikarbeiter Franz Nemann II einen tödlichen Unfall. Nemann war mit seinen Kameraden mit Umkippen von Koffwagen beschäftigt. Ein Wagen schlug beim Auskippen um, wobei Nemann von den Erdmassen begraben und ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Seine Arbeitskameraden konnten ihn nur noch als Leiche bergen. Nemann hinterläßt Frau und drei kleine Kinder.

Don Lokomotive erfaßt und getötet

Kurtwangen, 4. März. Am Bahnübergang des Schönbacher Bahndorfes wurde der 21 Jahre alte Mechaniker Josef Ledmann aus Schönbach von der Lokomotive eines Zuges erfaßt und getötet. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß ihm der Brustkorb eingedrückt und beide Beine gebrochen waren. Ein Verleibender des Zugpersonals liegt nicht vor.

Zwei Bauernhöfe abgebrannt

Gwatingen, 4. März. Am Freitagmorgen gegen vier Uhr wurde die Bevölkerung von Gwatingen durch Feueralarm aus dem Schlaf geschreckt. Die beiden Bauernhöfe Baumgärtner und Schmitt, die zusammengebaut sind, standen in hellen Flammen. Die Feuerlöschpolizei aus Gwatingen und aus dem benachbarten Bonndorf war bald zur Stelle, doch konnten die Brandgeschädigten nur noch das nackte Leben retten. Auch das Vieh konnte glücklicherweise noch gerettet werden. Drei Schweine verbrannten. 15 Personen wurden obdachlos. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

Weil das Reisen bildet . . .

Wirtschaftskundliche Studienfahrten des Gau Baden der DAF

Karlsruhe, 4. März. Die Deutsche Arbeitsfront, Gau Baden, veröffentlicht soden ihren Fahrtenplan für die im Jahre 1938 zur Durchführung gelangenden wirtschaftskundlichen Studienfahrten.

In den wenigen Jahren seit Einführung dieses neuen Mittels der beruflichen Ausbildung hat man seinen Wert richtig erkannt. Berufserziehung kann sich nicht als bloße theoretische Schulung begnügen, sondern muß die praktische Tätigkeit in Lehr- und Lehrgemeinschaften zu vermitteln. Die wirtschaftskundlichen Studienfahrten können alle Berufserziehungsberechtigten fördern. In den Teilnehmer durch Besuch fremder Arbeitsstätten den Blick weiten für die großen Zusammenhänge innerhalb unseres badischen Wirtschaftsgebietes und darüber hinaus die Möglichkeit bieten, Betriebe anderer Gauen kennenzulernen. Dabei wird auch unterwegs den Schönheiten der Landschaft gebührende Beachtung geschenkt. Stunden froher Kameradschaft werden das ihre dazu beitragen, daß jede Fahrt zu einem vollen Erfolg für die Teilnehmer wird.

Für jede Berufsgruppe steht das Fahrtenprogramm eine Fahrt vor. Besondere Beachtung verdienen die Fahrten zu den bei uns in Baden hauptsächlich vertretenen Industrien wie Textil, Chemie sowie Stein und Erde. Insgesamt sind es 24 Fahrten, die innerhalb des Gau Baden zur Durchführung gelangen und vier Fahrten, die in die Nachbargaue führen. Ausgangs- und Sammelpunkt ist in den meisten Fällen Karlsruhe oder Mannheim.

Jungbauern haben den Winter ausgenutzt

Die Landwirtschaftsschule Ladenburg tritt in ihr 70. Arbeitsjahr ein

Ladenburg, 4. März. Wiederum ist die Schulung landwirtschaftlichen Nachwuchses an der hiesigen Kreiswinter- und Sommerhochschule abgeschlossen: für die Schüler und Schülerinnen, denen in den letzten Monaten viel praktisches Wissen vermittelt wurde, findet heute, Samstagvormittag, die Schlußprüfung statt. 78 Schüler und 18 Schülerinnen besuchten im Winterhalbjahr 1937/38 die Schule, davon 43 Schüler im ersten Kurs und 35 Schüler im zweiten Kurs. Für die Jungbäuerinnen wurde ein besonderer Kurs durchgeführt.

Die meisten Schüler kamen naturgemäß aus den Gemeinden des Bezirks Mannheim, ein kleiner Teil auch aus im Bezirk Heidelberg gelegenen Nachbarorten. Wie sehr die Eltern auf die fachliche Ausbildung ihrer Söhne und Töchter bedacht sind, geht daraus hervor, daß schon vor Schluß der Anmeldungen für das nächste Schuljahr vorliegen, daß nicht alle berücksichtigt werden können.

Mit dem Jungbäuerinnenkurs wurde ein Lehrgang für Wirtschulaufgaben verbunden. Im übrigen wurden wie in früheren Jahren im Rahmen des Unterrichts einige Spezialvorträge gehalten; außerdem kam eine Reihe wertvoller Lehrfilme zur Vorführung. Ein Reit- und Fahrlehrgang der Landesbauernschaft Baden hat die Schüler im Fahren und Vorfahren von Pferden unterwiesen. Der erste Kurs unter-

nahm einen Lehrausflug zur Milchzentrale und zur Maschinenfabrik Lanz in Mannheim, der zweite Kurs besichtigte ebenfalls die Milchzentrale, ferner eine Brauerei und eine Tabakfabrik in Heidelberg, die Fußschlagschule in Mannheim, das Großkraftwerk Rheinau und das Kraftwerk Ladenburg. Die Jungbäuerinnen besuchten die Milchzentrale, eine Geflügelzuchtanstalt und eine Teigwarenfabrik. Bäuerliche und landwirtschaftliche Musterbetriebe konnten wegen der starken Verbreitung der Maul- und Klauenseuche nicht besichtigt werden. Zur Ergänzung des ohnehin reichen Unterrichts fanden an mehreren Nachmittagen Übungen im Schneiden und Pflegen der Obstbäume statt. Abteilungsleiter H. E. Dr. Franz, von der Landesbauernschaft hielt Ende Februar einen Vortrag über die Ausbildung und Zukunft der bäuerlichen und landwirtschaftlichen Berufe unter Berücksichtigung der Lage und Weiterentwicklung der Landwirtschaft.

Der Kreis Mannheim hat der Schule auch im vergangenen Jahr wieder in großzügiger Weise die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt; Lehrmittelsammlung und Bücher konnten demgemäß in der üblichen Weise ergänzt und erneuert werden. So hatte der Lehrkörper der Landwirtschaftsschule Gelegenheit, wieder zahlreichen Jungbauern und Jungbäuerinnen eine Fülle praktischen Wissens mitzugeben, dessen Einsatz gerade in unserer Zeit unerlässlich ist.



Wallstadt und sein Wasserturm beherrschen das Blickfeld an Mannheims östlicher Stadtgrenze

Spiegel der Schicksale Pforzheims

Die Feier des 60jährigen Jubiläums der Kunstgewerbeschule

Pforzheim, 4. März. In einer für Pforzheim kritischen Zeit wurde sie ins Leben gerufen. Ihr Schicksal ist auf das engste verknüpft mit dem der Stadt und ihrer Schmuckwarenindustrie. So einzigartig wie diese ist auch

die Schule. Sie stellt die denkbar glücklichste Verbindung zwischen dem Schaffen des Künstlers und der praktischen Wirtschaft dar. Fast alle Leiter der weltbekannten Pforzheimer Firmen sind aus ihr hervorgegangen. Ihr jetziger Leiter ist gleichfalls ein Mann der Praxis, der früher selbst einen Betrieb leitete.

Zu der Feier in der Schule, einem der stattlichsten und schönsten Gebäude Pforzheims, hatten sich alle maßgebenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens eingefunden. Der kommissarische Direktor Franz wies in seiner Begrüßungsansprache auf die engen Beziehungen der Schule mit der Stadt hin. Ihre Entwicklung spiegelt das Auf und Ab in der Schmuckwarenindustrie wider. Immer wenn die Räder in der Industrie stillzustehen drohten, seien in der Schule Männer hervorgetreten, die entscheidende Impulse zu neuem Aufstieg gegeben hätten.

Ministerialdirektor Franz betonte das starke Interesse der badischen Unterrichtsverwaltung an der Kunstgewerbeschule Pforzheim. Entsprechend ihrer überörtlichen Bedeutung sei die ursprünglich als städtische Anstalt gegründete Schule schon nach zehn Jahren in eine staatliche umgewandelt worden. Unter den deutschen Unterrichtsanstalten bilde sie eine einmalige Erscheinung. In ihrem Wesen ähneln das richtige Maß zwischen allgemeiner Bildung und spezialistischer Berufsausbildung.

Oberbürgermeister Franz stellte fest, daß der Schule sei unendlich viel Segen für den einzelnen wie für die örtliche Gemeinschaft zugeflossen. Er sprach in begeisterten Worten von der hohen Mission des künstlerischen Schaffens, die an dieser Schule in so hervorragender Weise erfüllt wurde. Dankeschön sprach der Vorsitzende an dieser Stelle dem Pforzheimer Kunstgewerbeschule, daß Pforzheims Schmuckwarenindustrie groß geworden sei, weil sie sich selbst ihren eigen-

nen Stil gegeben habe. Daran habe die Kunstgewerbeschule wesentlichen Anteil.

Der Vertreter der DAF, Gröndler, stellte der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie das Zeugnis aus, daß sie in ihrem Bereich alle Kräfte mobilisiert habe, um zu einer neuen Rangordnung der Leistung zu gelangen. Die Pforzheimer Schule biete die besten Voraussetzungen für eine enge Verbindung mit dem praktischen Leben. Die jungen Menschen an ihr seien berufen, einer neuen Kunstschöpfung und Geschmacksbildung zum Durchbruch zu verhelfen.

In längerer Rede gab dann Direktor Franz einen Rückblick auf die Entwicklung der Schule. Er schilderte, wie das Pforzheimer Kunstgewerbe im Zeitalter des Siegeslaufes der Maschine um die Mitte des vorigen Jahrhunderts einen künstlerischen Tiefstand erlebte, der ihm auf der Weltausstellung in Philadelphia im Jahr 1876 die Kritik „billig und schlecht“ eintrug. In der Zeit der tiefsten Depression, in der die Arbeiterzahl von 7800 auf 4000 zurückging, riefen wehrhafte Männer nacheinander den Kunst- und Kunstgewerbeverein und die Kunstgewerbeschule ins Leben. Es habe sich damals schon die bekannte Pforzheimer Tradition erwiesen, aus einer Notzeit zu lernen und neuen Fortschritt vorzubereiten. Von da an sei es ständig aufwärts gegangen, bis Krieg und Nachkriegszeit den neuen schweren Rückschlag brachten. Der Aufstieg seit 1933 habe gezeigt, daß der Deutsche nur der rechten Führung bedarf, um das Höchste zu leisten. Die Krönung des wunderbaren Aufstiegs bedeute der Erfolg auf der Weltausstellung 1937 in Paris. Noch nie habe Deutschland auf einer Weltausstellung so gut abgeschnitten. Die Gefühlsregung in Pforzheim habe auch gezeigt, daß die Voraussetzungen für wirtschaftliche Erfolge die kulturellen Leistungen eines Volkes seien.

Kleine Diernheimer Nachrichten

Kriegsoxyer tagen. Am kommenden Sonntagmorgen findet im Saale des „Freischütz“ der Generalstabsobergruppen der nationalsozialistischen Kriegsoxyer-Verjüngung Diernheim statt, wobei Kamerad Wallenda aus Darmstadt über die verschiedenen Fragen der Frontkämpfer sprechen wird. Es erfolgt bei diesem Anlaß gleichzeitig der Jahresabschluss für die im vergangenen Jahre geleisteten Arbeiten.

Die Seuche ist erloschen. Man kann jetzt endlich nach vielmonatlicher Dauer davon sprechen, daß die auch über unseren Ort getommene Maul- und Klauenseuche so gut wie erloschen ist, dank der durch Bürgermeisterei und Polizei ergriffenen besonderen Vorkehrungsmaßnahmen. Interessant war dabei, jeweils auf einer im Postzettel ausgehängten Tafel die Ausbreitung und das Erlöschen der Seuche in den verschiedenen Ortsteilen an Hand der verschiedenfarbig aufgestellten Karten erleben zu können, worauf bei jedem neu aufgetretenen Fall sofort erkannt werden konnte, wer betroffen war. Es konnte sogar genau die Person festgestellt werden, die z. B. von der Wolf-Dier-Strasse in den Wauwut sat täglich gegangen war und hierdurch der Verbreiter der Seuche wurde.

Land-Gottesdienstanzeiger

für Sonntag, 6. März

- Kath. Gemeinde Ladenburg. Samstag 16-18 und 19.30-21 Beichtgelegenheit. — Sonntag (1. Fastensonntag) 6.15 Beichtgelegenheit, 6.45 Ausleitung der hl. Kommunion, 7.30 Frühgottesdienst mit Monatskommunion der Schulkinder, 9.30 Hauptgottesdienst, darauf Christenlehre für die Junglinge; 13 Christenlehre für die Mädchen; 20 Fastenpredigt mit Segensandacht. — Dienstag 7.15 Schülergottesdienst. — Donnerstag 6-13 Ewige Anbetung. — Freitag 5.30 Gemeinschaftsmesse in der Kröpfe.
Evang. Gemeinde Ladenburg. 9.30 Hauptgottesdienst (Einführung der neuen Kirchengemeinderäte), 10.45 Kindergottesdienst, 13 Christenlehre.
Kath. Gemeinde Ladenburg. Sonntag 14 Vesper mit Predigt.
Evang. Gemeinde Redarhausen. 9.30 Hauptgottesdienst, 10.45 Kindergottesdienst, 13 Christenlehre.
Kath. Gemeinde Ebingen. Sonntag von 14, 17, 20 an Beicht. — Sonntag 7 Beicht, 7.30 Frühmesse mit Osterkommunion der Frauen und Mütter, 9.30 Hauptgottesdienst, 13 Christenlehre, 19.30 Rosenkranz. — Dienstag und

Grippe bedroht die Gesundheit. Nimm Kobona-Kola-Schokolade. Dein Körper bleibt widerstandsfähig. Kobona

- Freitag Schülergottesdienst. — Mittwoch 6 Gemeinschaftsmesse, 19.30 Komplet.
Evang. Gemeinde Ebingen. 9.15 Hauptgottesdienst, 10.30 Kindergottesdienst, 13 Christenlehre, 20 Gemeindeabend im Saale der Schloßwirtschaft. — Donnerstag 20 Hochgottesdienst, anschließend Sitzung des Kirchengemeindeausschusses.
Kath. Gemeinde Schriesheim-Altenbach. — Samstag 14, 16, 18 und 20 Beichtgelegenheit. Sonntag 6.45 an Beicht, 7 Ausleitung der hl. Kommunion; 8 Gottesdienst mit Predigt und gemeinsamer hl. Kommunion in Altenbach; 9.30 Gottesdienst mit Predigt in Schriesheim, 18 Andacht.
Evang. Gemeinde Schriesheim. 8.45 Christenlehre (Mädchen), 9.30 Hauptgottesdienst, Hr. Kaufmann; 11 Kindergottesdienst, 11 Gottesdienst im Altersheim, Bifar Schlabach.
Kath. Gemeinde Altschweim. Sonntag 14, 17 und 20 Beichtgelegenheit. — Sonntag 7 Frühmesse mit Generalkommunion der Männer und Junglinge, 9.30 Hauptgottesdienst mit Predigt, 13 Christenlehre für die Mädchen, 13.30 Kreuzwegandacht, 16 Andacht in der Sieblungskapelle. — Mittwoch 6.45 Beichtgelegenheit und hl. Messe in der Sieblungskapelle.

38000 Jungen und Mädchen brauchen Heime

Kreisleiter Schneider und Bannführer Merz sprachen zu den Bürgermeistern des Kreises Mannheim

„Das Heim ist eine Voraussetzung für die Gemeinschaftsarbeit der Hitler-Jugend.“
Salbar von Schirra.

In einer Versammlung der Bürgermeister des Kreises Mannheim sprach am Freitagmorgen der Führer des HJ-Bannes 171, Bannführer Merz, über die Heimbauaktion der Hitlerjugend. Er erinnerte unter Hinweis auf die nunmehr fünfjährige Aufbauarbeit der Hitlerjugend daran, wie es bei der Machtübernahme um die deutsche Jugend bestellt war. Die damals zahlenmäßig noch keine Jugendorganisation Adolf Hitlers stand 1933 fast tausend verschiedenen Jugendbänden gegenüber. Während in diesen fünf Jahren die Hitlerjugend zur größten Jugendorganisation der Welt herangewachsen ist, ergaben sich für den inneren Ausbau dieser gewaltigen Gemeinschaft wichtige Aufgaben, zum ersten die Heranbildung geeigneter Jugendführer und -führerinnen, und dann die Beschaffung von Unterkünften.

38 000 Jungen und Mädchen erfasst

Im Kreis Mannheim gehören zur Zeit rund 38 000 Jungen und Mädchen der Hitlerjugend an; nach Einführung des Jugenddienstgesetzes werden es 10 000 mehr sein. Für diese in 1200 Dienststellen zusammengeschlossene Jugend sind im genannten Gebiet ganze 110 Räume zur Verfügung, einschließlich nur zeitweise benutzter Schulräume. Innerhalb der Stadt besitzen neun Gefolgschaften der HJ kleinerer Dienststellen, vier können ihren Dienst wegen Raummangels nur im Freien durchführen. Soweit im Stadtgebiet überhaupt Räume vorhanden sind, verteilen sie sich auf 32 Gebäude. Keine dieser 32 Heime ist für die Zwecke der HJ gebaut, und nur in wenigen Fällen hat eine zweckentsprechende Umgestaltung stattgefunden. Im Stadtgebiet befinden sich 4 Heime in Schulgebäuden, im Landbezirk 12; ehemalige Wohnungen werden in der Stadt 7 benutzt, außerhalb 3.

In Mannheim konnten auch drei frühere Jugendheime übernommen werden. Ferner dienen hier sieben Fabrikräume — in den Landorten zwei — dem Heimdienst der Jugend, außerdem vier (zwei) Keller und Waschküchen, einige Wirtschaften und Nebenzimmer, und schließlich wurden fünf (drei) Stallungen hergerichtet. Für HJ und Jungvolk, deren Einheiten etwa die zehnfache Zahl ausmachen, liegen die Verhältnisse noch wesentlich schlechter. Nach angestellten Ermittlungen lassen die angegebenen Unterkünfte einen geordneten Dienstbetrieb nicht zu, davon fünf in den Landorten. Ein Teil ist überhaupt untragbar, ein anderer Teil bedarf wenigstens dringend einer Verbesserung.

Heimfrage noch lange nicht gelöst

Ende 1936 hat die Heimbauaktion der Hitlerjugend begonnen. Seitdem wurde in Mannheim ein Heim in Angriff genommen, während in den Landorten lediglich 8 Heime geplant sind. Wenn man sich vorstellt, daß die weltanschauliche Schulung der Jugend hauptsächlich in Form von Heimabenden durchgeführt werden soll, so kann man begreifen, wie außerordentlich wichtig die Schaffung geeigneter Unterkünfte ist. Gerade in den dichtbevölkerten Stadtteilen Mannheims ist die Heimfrage noch nicht gelöst.

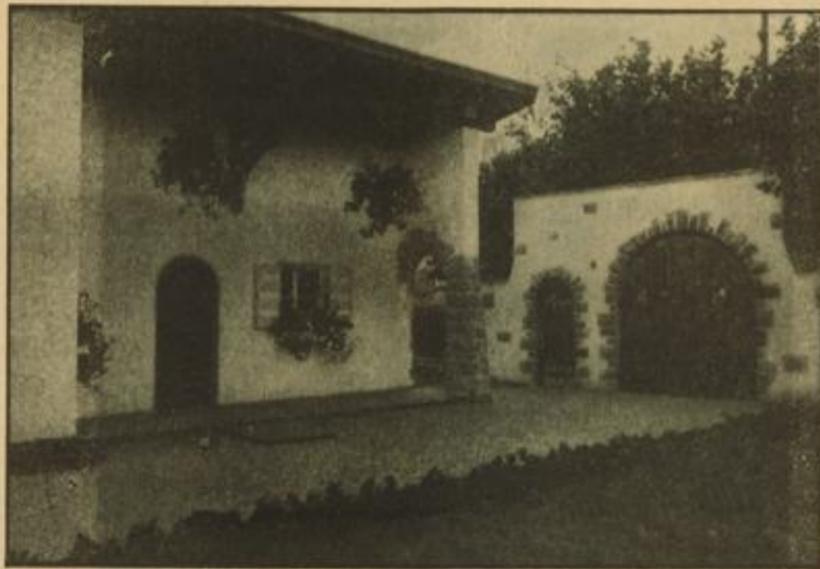
Von den Landgemeinden kann sich nur Hohenheim eines schönen Jungvolk-Heims erfreuen, aber Schwetzingen, Wülfrich, Ofersheim, Wiesenheim, Hohenheim und die Orte an der Bergstraße haben nichts dergleichen aufzuweisen. Zwar stehen Schulräume zur Verfügung, aber da fehlt es dann nicht an Unzulänglichkeiten, und Beschwerden von Schulleitern und Lehrern sind an der Tagesordnung.

Ein Blick auf die konfessionellen Jugendverbände zeigt, daß diesen genügend Räume zur Verfügung stehen, gut eingerichtete, heizbare und grobenteils sogar mit Büchereien ausgestattete Säle und Zimmer in Pfarr- und Gemeindehäusern, während die Staatsjugend unzureichend untergebracht ist. Dazu kommt, daß da, wo die Heimfrage besser gelöst ist, eine weitans bessere Dienstleistung festgestellt werden kann. In schöne, saubere Heime kommen die Jungen und Mädchen gerne; wo das nicht der Fall ist, zeigen auch die Eltern eine nicht unberechtigte Zurückhaltung.

Der Bannführer fügte seinen offenen Worten über die Frage der Heimbeschaffung noch die Aufforderung hinzu, Gelder für die Jugendpflege zur Verfügung zu stellen, damit die Staatsjugend den ihr gestellten Aufgaben gerecht werden kann.

Hohenheim ist vorbildlich

Kreisleiter Schneider unterstützte die Wünsche des Bannführers und führte als Beispiel die vorbildliche Gemeinschafts-



Das Hohenheimer Jungvolkheim ist vorbildlich für den ganzen Kreis Mannheim. Archivbild

arbeit in Hohenheim an. Er ersuchte die Bürgermeister, alles einzusetzen, damit der Wunsch des Führers nach Heimen für die Staatsjugend noch in diesem Jahre in Erfüllung geht. Es werden keine Prachtbauten erwartet, sondern es genügt, wenn ein gewisser Ausgleich zwischen Wunsch und Möglichkeit erzielt wird. Unsere Jugend gibt sich mit einfachen, schönen Heimen zufrieden, die schlicht und sauber sind und den Charakter der neuen Zeit tragen, den wir als nationalsozialistischen Welt an unsere Jugend weitergeben wollen. Soweit die Kreisleitung im Stande ist, bei Befestigung von Schulzwecken zu helfen, wird sie es tun; ebenso wird die Staatsbehörde ihren Einfluß geltend machen, damit überall dem Wunsch nach Schaffung gesunder Dienstheime Rechnung getragen wird

und auch die Einfegung von Jugendpflegegebern in die Haushaltspläne erfolgt. In diesem Sinne sprach sich auch Landrat Besenbeck aus, der anerkannte, daß in so mancher Gemeinde der größere Geldbeutel der Erfüllung berechtigter Forderungen im Wege steht, daß aber alles getan wird, um Widerstände zu überwinden und eine Form zu finden, die es möglich macht, das Ziel zu erreichen. Wie das im einzelnen Fall geschieht, wird Sache der Gemeinden sein. So wie dieser Bürgermeisterversammlung die Frage der Heimbeschaffung in engerem Kreise vorgetragen wurde, so wird die Jugend auch ihrerseits an die Öffentlichkeit treten, indem sie durch Aufmärsche und Kundgebungen für die Erstellung von Heimen wirbt, und zwar geschieht das in Stadt

Wird der Krankenhauspark kleiner?

Um die Verkehrsverbesserung an der Adolf-Hitler-Brücke

Die Verkehrsverhältnisse am nordseitigen Brückenkopf der Adolf-Hitler-Brücke liegen von allem Anfang an sehr viel zu wünschen übrig. Während man am südseitigen Brückenkopf sehr viel zur Erhöhung der Verkehrssicherheit tat und die Schienen der Heidelberger Linie der DGB in einer Unterführung unter der Brückenbahn hindurchführte, wurde auf der gegenüberliegenden Seite eine Straßenkreuzung geschaffen, die in steigendem Maße ihre Unzulänglichkeit beweist.

Vor allem sind es die offenliegenden Kreuzungen der Straßenbahnlinie, der Fahrbahnen und der Gehwege, so daß beim Überqueren der Straßen alle Verkehrsteilnehmer miteinander in Verärgerung kommen. Die vielen sich an dieser Stelle ereignenden Unfälle sind ein deutlicher Beweis für die Mängel, die dieser Straßenkreuzung anhaften.

Geplant und genehmigt wurde vor einiger Zeit eine Fußgängerunterführung im Zuge des Adolf-Hitler-Ufers unter der Adolf-Hitler-Brücke hindurch. Diese Unterführung kann mit verhältnismäßig geringen Kosten ausgeführt werden, da ja nur ein Fußweg unter der Brücke hindurch angelegt werden muß. Dennoch wird dieses Gedächtnis, weil die Fußgänger in der Nord-Süd-Richtung nicht mehr die Fahrbahn überqueren brauchen. Wenn man berücksichtigt, wie stark das Adolf-Hitler-Ufer von Fußgängern — vor allem Krankenhausbesuchern — begangen wird, dann kann man ersehen, welche Entlastung eine solche Unterführung bringt.

Nun ist ein weiterer Plan in Bearbeitung, und zwar plant man die Abföhrung der nördlichen Ecke des Krankenhausparks. Man errägt im Zusammen-



Ein Eckhäuschen der Einzäunung des Krankenhauses am Brückenkopf der Adolf-Hitler-Brücke. Ob es an dieser Stelle wohl erhalten bleibt? Aufn.: Jütte

hang mit der Verbreiterung der Friedrichsbrücke eine Aenderung der Anführung der Straßenbahn, wobei es notwendig wäre, von der Kaiserlicher Straße in der Kronprinzenstraße auf die Heidenheimer Linie zu kommen. Die Anlegung einer solchen Kurve würde bedeuten, daß die nördliche Ecke des Krankenhausparks „abrasiert“ und das Eckhäuschen zurückverlegt werden müßte.

Noch sind die Pläne nicht endgültig gereift. Es darf aber angenommen werden, daß recht bald etwas geschieht, was die Verkehrsverhältnisse an diesem besonderen Gefahrenpunkt verbessert.

und Land heute, Samstag, durch das Jungvolk und am morgigen Sonntag durch die Hitlerjugend. Mögen diese Bestrebungen von Erfolg begleitet sein und dazu führen, daß in kürzester Zeit auch der jüngste Pimpf seinen Heimdienst in einem schönen, würdig ausgestatteten Raum versehen kann. w. n.

Appell an alle!

Der Führer spricht: „Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch sein Opfer, daß er für sein Volk zu bringen bereit ist.“

Am 5. und 6. März werden im ganzen Reich die unermüdbaren Helfer mit den Sammelbüchsen des Winterhilfswerkes durch die Straßen wandern. Wieder ruft das Winterhilfswerk zum Opfer im Kampf gegen Hunger und Kälte. Wieder geht der Appell an alle Volksgenossen, sich opfernd in die Reihen der Volksgemeinschaft zu stellen. Wir wissen, daß jeder Volksgenosse ein Abzeichen nehmen wird.

Die Sammelmannschaften stellt die SA, SS, NSKK, NSFK, NSKKW, NSK und der NSFHäuserbund. Außerdem werden Standkonzerte veranstaltet und das NSKK wird Werbefahrten durchführen.

Darum Volksgenossen: Heraus auf die Straße!

Truga bei AdF

am Sonntag im Ridelengensaal

Anlässlich des großen Varietéfestivals mit Truga, der zur Wirklichkeit gewordenen Filmgestalt, ist Gelegenheit gegeben, eine Reihe hervorragender Kräfte, die sich Weltgeltung erarbeitet und erprobt haben, zu hören und zu sehen. Das ganze Programm wird von Oscar Wöhrle angeleitet, dem ausgezeichneten Pianisten und Humoristen, — ein Meister seines Faches und ein Freudebringer einjiger Art, — musikalische Leitung des Programmes liegt in den Händen von Alf Thönnissen. Im ganzen: Ein Weltklasseprogramm von höchstem Niveau, das die Erwartungen nicht enttäuschen wird.

Sonderzug zum Länderspiel in Nürnberg

Für die Fußballfreunde ist nunmehr das Länderspiel Deutschland — Ungarn in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die beiden Antragsländer werden nun zu dem am 2. März stattfindenden Länderspiel ein Gesellschafts-Sonderzug nach Nürnberg geleitet. Der Mannheim in der Frühe des Sonntags um 5 Uhr



In den Anlagen ist man gegenwärtig damit beschäftigt, die Hecken zu schneiden, um ihnen die Form zu geben, die entscheidend für Aussehen in den kommenden Monaten sein wird. Aufn.: Jütte

verläßt, in Heidelberg um 5.23 Uhr weiterfährt und Nürnberg um 11.08 Uhr erreicht. Die Rückfahrt ab Nürnberg erfolgt nach 19 Uhr, die Ankunft in Mannheim etwa um 0.30 Uhr. Es verbleiben somit vor dem Spiel wie auch nach dem Spiel je über drei Stunden zur freien Verfügung. Für die Teilnehmer an dem Sonderzug sind Eintrittskarten bereitgestellt, die gleichzeitig mit der Fahrkarte gelöst werden können. Vorrätig sind nummerierte Tribünenplätze, nummerierte Sitzplätze, Stehplätze (Mitte) und Stehplätze (Bühnenrand). Die Teil-

Advertisement for Überkinger Adelheid-Quelle. Text: „Auch bei veralteten Leiden hilft oft: Überkinger Adelheid-Quelle. Das große deutsche Nierenwasser.“

nahme an dem Sonderzug ist auch ohne Lösung einer Eintrittskarte zum Nürnberger Stadion möglich.

Vom Planetarium. Am Montag, 7. März, 20.15 Uhr, spricht Professor E. Fröhner im 7. Experimentalvortrag der Reihe „Einführung in die Elektrizitätslehre“ über „Das elektrische Feld“.

Ingenieuranwälter dringend benötigt

Die Reform der technischen Erziehung / Auf der Suche nach neuen Wegen für den Nachwuchs

In Zukunft soll nach einer kürzlich erlassenen Anordnung in der 6. Klasse der höheren Schulen eine Berufsberatung einfließen, durch die die Jugend eindringlich auf die technischen Berufe hingewiesen wird. Statistische Berechnungen weisen indessen nach, daß die höhere Schule in Zukunft selbst bei härterer Beanspruchung allein nicht mehr in der Lage sein wird, eine ausreichende Zahl von Ingenieuranwältern zur Verfügung zu stellen. Es wird notwendig sein, auf andere Kräfte zurückzugreifen, sie zu fördern und den technischen Berufen zuzuführen.

In den Hamburger Gewerbeschulen bestehen Aufbaufklassen, die zur Vorbereitung begabter Volksschüler für den Besuch der Ingenieurhochschulen dienen sollen. An verschiedenen Berufsschulen sind Abendkurse eingerichtet, die neben dem Elementarwissen die technischen Grundbegriffe in Physik, Mathematik, Chemie und technischem Zeichnen vermitteln. An anderer Stelle versucht man es mit sechsmonatigen Vorbereitungskursen, die in den Abendstunden laufen und nach Ablegung der Facharbeiterprüfung besucht werden; nach einer Abschlußprüfung wird die Hochschulreife zuerkannt.

Ein schönes Vorbild

Zu einem bemerkenswerten Vorstoß hat sich das Reichsluftfahrtministerium veranlaßt gesehen, das auf der Ingenieurhochschule in Darmstadt junge Facharbeiter, ohne Anforderung eines bestimmten Bildungsnachweises, zu Luftfahrtingenieuren ausbildet. Die Auslese wird in den Betrieben unter Berücksichtigung der Begabungen, die im Reichsbewerbstampfer in Erscheinung getreten sind, vorgenommen.

So wird die Wucht der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung mancher überholten Bildungsberechtigungen den Untergang bereiten. Dabei ist der Hinweis interessant, daß die Zulassung zum gehobenen mittleren technischen Dienst in der öffentlichen Verwaltung gegenwärtig noch den Bewerbern mit Obersekundarstufe vorbehalten bleibt, die Absolventen einer Technischen Hochschule mit Volksschulbildung aber ausgeschlossen sind. Die soziale und praktische Fragwürdigkeit einer solchen Schranke erweist sich von selbst; es läßt sich schwerlich mit dem Grundgedanken der Leistung in Einklang bringen, daß diese Laufbahn dem Volksschüler mit guter Abschlußnote auf der Ingenieurhochschule verschlossen bleibt, während sie dem mit mittlerer Reife ausgestatteten Facharbeiter auch bei nur ausreichenden Noten offensteht.

Die neue Ingenieurschule

Bisher war der Höheren Technischen Lehranstalt, einer „Hochschule“ also, die Ausbildung der sogenannten „praktischen“ Ingenieure anvertraut, die gegenüber den Hoch-

schulingenieur eine breitere praktische Grundlage und ein an den Bedürfnissen der Betriebspraxis ausgerichtetes Studium hinter sich bringen. In gewisser Weise wohnt dem Fachschulwesen ein revolutionärer Bildungscharakter inne, da in diesen Studienstätten erstmalig eine Form gefunden wurde, um tüchtigen und fleißigen Menschen außerhalb der Hochschulen den Aufstieg in leitende Stellungen zu ermöglichen.

So zeigen sich denn die Bestrebungen, die Eigenart dieser Ausbildung zu wahren und den Höheren Technischen Lehranstalten, die man in Zukunft als Ingenieurschulen bezeichnen will, vielfach noch vorhandene Uneinlichkeiten und Unzulänglichkeiten zu nehmen. — Als Folge der verschiedenen Trägerformen der Ingenieurschulen — Gemeinden, Länder, teils private oder staatliche Anstalten — ergab sich, daß bisher hinsichtlich des Lehrkörpers, der Lehrplangestaltung und der technischen Unterrichtsrichtungen einheitliche Voraussetzungen vielfach fehlten. Versuche, diese Uneinlichkeiten zu überwinden, haben nicht restlos zu dem erstrebten Ziel geführt, eine abweichende Bewertung der verschiedenen Schulen und damit ihrer Absolventen zu beseitigen. Bedenkliche Wirkungen hatte vor allem der Zustand, daß an verschiedenen Anstalten eine abweichende Studienbauer zu finden war, was bereits auf uneinheitliche Lehr-

plan- und Unterrichtsgestaltung hindeutete.

Von der Fachschule zur Hochschule

Die heute bestehenden Übergangsmöglichkeiten von der Fachschule zur Hochschule sind durch Zusatzprüfungen empfindlich erschwert und nur auf Sonderfälle abgestellt. Demgegenüber wird nach einem einheitlichen Weg über die Ingenieurschule zur Hochschule gesucht. Zur praktischen Erprobung läuft an der Technischen Hochschule in München ein Lehrgang ausgewählter Absolventen von Ingenieurschulen, die ohne Reifeprüfung zur Technischen Hochschule zugelassen werden sollen, um dort nach vier Semestern eine vollwertige Diplomprüfung abzulegen.

Dieser Versuch wird zweifellos die Stärken und Schwächen eines solchen Vorgehens zeigen. Soweit solchen Bestrebungen gegenüber Zurückhaltung geübt wird, geschieht es in dem Wunsch, der Ingenieurschule ihren eigengesetzlichen und vollwertigen Bildungsgang zu bewahren. Die gesuchte Lösung wird sich also zwischen zwei Polen bewegen müssen: der Romwendigkeit der wissenschaftlichen Fortentwicklung auf der Hochschule gerecht zu werden, ohne dabei die in sich geschlossene Eigenart der Ingenieurschule zur Durchgangs- oder Vorstufe der Hochschule herabzumindern. G. E.

Sa, der Frühling!

Wer wollte es noch leugnen, daß der Frühling mit aller Macht seinen Einzug hält? Genau vor einer Woche waren noch in den Außenbezirken der Stadt die Straßentränder mit hohen, vereisten Schneebänken überdeckt und auf allen im Schatten liegenden Flächen behauptete sich der Schnee. Erst der Regen am Sonntagmorgen und die nachfolgende Wärme machten dem Schnee restlos den Garaus.

Nun schaut seit zwei Tagen wieder warm die Sonne vom blauen Himmel herab — von Tag zu Tag mehr an Wärme gewinnend. Pflöcklich fühlt man sich mitten in den Frühling versetzt — vergißt ganz den Winter, der vor wenigen Tagen noch regierte. An allen Bäumen und Sträuchern sieht man die Knospen schwellen und selbst das Gras auf den Wiesen erscheint viel grüner als zuvor. Es kann sich nur um wenige Tage noch handeln, bis weite Rasenflächen der Schmuckanlagen unserer Stadt von Krokusblüten überflutet sind! Überall sieht man die zwischen den grünen Wäldern emporstehenden Knospen, die sich ganz vereinzelt bereits entfalten haben. Vor allem kann man dieses Blüten in den Vorgärten entdecken, wo sich auch schon die Schneeglöckchen zu voller Pracht entfalten.

Kein Wunder, daß diese wirklich frühlingshafte Wärme ins Freie lockt. Die Bänke in den Anlagen und Parks sind schon dicht besetzt, besonders dort, wo diese Bänke in der Sonne liegen. Aber auch in den Schattenlagen ist es schon recht warm geworden — mehr als 15 Grad zeigt dort das Thermometer an. Also ein recht vielversprechender Frühlingsauftakt!

Sonderausstellung der Kunsthalle

„Vorbildliches Handwerksgut der Vergangenheit“

Am Sonntag, 6. März, 11.30 Uhr wird in der Kunsthalle eine Ausstellung „Vorbildliches Handwerksgut der Vergangenheit“ eröffnet. Prof. Dr. E. L. Berlin, der Verfasser des bekannten Buches „Unbekanntes Handwerksgut“, wird in einem einführenden Vortrag die Grundgedanken der Ausstellung erläutern. Es handelt sich bei dieser Schau um eine Auswahl von schlichten, formstarken Gebrauchsgegenständen der letzten Jahrhunderte, die einen echten, unverfälschten Niederschlag des natürlichen Formempfindens darstellen. Heute, wo im Werden einer neuen Volksgemeinschaft der Sinn für echtes Volksgut und eine schlichte Gestaltung im täglichen Leben wieder lebendig geworden ist, kann dieses lange gering geachtete Handwerksgut unseren Kunsthandwerkern und der Kunstindustrie vielfältige Anregungen vermitteln. Die Ausstellung vereinigt Stücke aus der Sammlung Derel, Berlin, dem Schloßmuseum Mannheim, dem Landesgewerbemuseum Stuttgart, dem Bad. Landesmuseum Karlsruhe und Mannheimer Privatbesitz. Der Eintritt ist frei.

Betriebsverstärkungen der OEG während des Schriesheimer Matheisemarktes

Die OEG wird auch in diesem Jahr aus Anlaß des Matheisemarktes in Schriesheim dem gesteigerten Verkehr an den beiden Haupttagen Sonntag, 6. und Dienstag, 8. März durch Betriebsverstärkungen sowohl zwischen Mannheim als auch Heidelberg und Weinheim-Schriesheim Rechnung tragen. — Am Dienstag verkehren die letzten Wagen ab Schriesheim nach Mannheim, Weinheim und Heidelberg um 1 Uhr nachts. — Sonntagsfahrten sind auch am 8. März erhältlich.

Lehrwanderung durch den Waldpark

Am morgigen Sonntag findet eine Lehrwanderung durch den Waldpark statt. Die Teilnehmer treffen sich um 9 Uhr an der Endstation Waldpark der Straßenbahn. Die unbelaubten Bäume und Sträucher gestalten in der jetzigen Jahreszeit ausgezeichnet die Beobachtung unserer einheimischen Vögel. Die ersten Quaddel sind bereits zurückgekehrt. Auch die verschiedenen Knospenbilder der wichtigsten Baumarten können beobachtet werden. Wer ein Fernglas hat, bringe es mit.

70. Geburtstag. Johann Gg. Schüller, Waldhofstraße 13a, feiert heute in voller Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag. Wir gratulieren.

78. Geburtstag. Frau Elisabeth Roland Bwe., Seidenheimerstraße 56, feiert heute in geistiger und körperlicher Frische ihren 78. Geburtstag. Wir gratulieren.

84. Geburtstag. Heute, Samstag, feiert Wilhelm Wagner, Mannheim-Neinau, Relaisstraße 57, in körperlicher und geistiger Frische seinen 84. Geburtstag. Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche.

40jähriges Ehejubiläum. Christoph Lerch, Mannheim-Neckarau, Wingerweidstraße 7, feiert heute mit seiner Ehefrau Owa, geb. Benz, das 40jährige Ehejubiläum. Wir gratulieren.

Wirklich nur eine kleine Spielerei?

Dom Sinn des Briefmarkensammelns / Eine sehr lehrreiche Freizeitbeschäftigung

Es wird viele Volksgenossen geben, die sich schon einmal die Frage vorgelegt haben: Warum sammelt man eigentlich Briefmarken? Wie werden es für reine Spielerei halten und glauben, durch ein mitleidiges Lächeln dieses Thema für sich erledigen zu können. Briefmarkensammeln im besonderen wie überhaupt das Sammeln im allgemeinen ist aber weit mehr als eine Spielerei. Es kann über die Grenzen des Normalen hinausgehend zu einer Leidenschaft werden, welche in Uebereibungen ihren Ausdruck findet, die selbstverständlich abzulehnen sind.

In erster Linie ist wohl gerade das Briefmarkensammeln eine Freizeitbeschäftigung, die einen sinnvollen Zweck hat und die ständig der inneren Bereicherung, der geistigen Beweglichkeit und der Vergrößerung des Weltbildes — das jeder Mensch in sich formt — dient.

Aus der Erkenntnis heraus, daß die Briefmarke ein wertvolles Erziehungsmittel ist und gleichzeitig ein Mittel zur geistigen Bereicherung darstellt, wurde von Seiten der NSG,

„Kraft durch Freude“ die „Deutsche Sammler-Gemeinschaft“ gegründet. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, alle Sammlerfreunde zusammenzuschließen und zwar in der Form der Gemeinschaft — einer Gemeinschaft, die sich bewusst vom Vereinsbetrieb unterscheidet.

Diese Deutsche Sammler-Gemeinschaft steht in der Briefmarke weniger ein wirtschaftliches Objekt, mit dem man spekulieren und durch das man Werte aufbauen kann, sondern sie betrachtet die Briefmarke als ein Mittel, den Menschen innerlich zu bereichern. Denn was kann die Briefmarke dem Sammler alles geben! Sie öffnet ihm die Augen für das Geografische, für das Politische, für das Kulturelle und für das geistige Wesen der Vergangenheit und unserer Tage. Sie vermittelt ihm geschichtliche Kenntnisse; er lernt von Vätern und Menschen, die er bisher nicht kannte, und die Eigenart und Eigentümlichkeiten anderer Völker erschließen sich ihm. Sein Gesichtskreis erweitert sich durch immerwährende Belehrung, und er sieht bald, um es kurz zu sagen, die Welt mit anderen Augen an.

Und aus dieser Auffassung heraus wird in der „Deutschen Sammler-Gemeinschaft“ gemeinlich. Das schließt natürlich nicht aus, daß sich die erfahreneren Sammler innerhalb der NSG auch der wissenschaftlichen Philatelie widmen.

Jeder deutsche Volksgenosse kann Mitglied der „Deutschen Sammler-Gemeinschaft“ werden. Der Monatsbeitrag beträgt 30 Pf. für Erwachsene; Jugendliche sind beitragsfrei. Da Volksgenossen, die kein Einkommen haben, ebenfalls beitragsfrei geführt werden, ist jedem die Mitgliedschaft gegeben, Mitglied der NSG zu werden.

Als sachliches Organ und als Sprachrohr der „Deutschen Sammler-Gemeinschaft“ wird von hier die Zeitschrift „Der deutsche Sammler“ herausgegeben. Hervorragend ausgestattete, reich bebilderte und mit ausgezeichneten Artikeln versehen, wird diese Zeitschrift dem Sammler ein ständiger Helfer sein. „Der deutsche Sammler“ erscheint im Verlag Volk und Reich, Berlin W., Potsdamer Straße 18, und ist für den geringen Preis von vierteljährlich 30 Pf. bei jeder Postanstalt zu bestellen.

Alle Sammler und alle diejenigen, die es noch werden wollen, werden gebeten, ihre Anschriften den Kreisstellen der NSG „Kraft durch Freude“ bzw. der Hauptleitung der Deutschen Sammler-Gemeinschaft der NSG „Kraft durch Freude“, Berlin W 30, Köpenickerstr. 46, anzugeben.

Schulgedenken an das Eisene Kreuz

Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß am 10. März in allen Schulen während des Unterrichts der Wiederkehr des Stiftungstages des Eisernen Kreuzes gedacht wird.

Heute Wiederholung der Studienaufführung „Die Zauberflöte“. Heute, 19.30 Uhr, findet im Neuen Theater die Wiederholung der Studienaufführung der Städtischen Hochschule für Musik und Theater mit W. A. Mozarts großer Oper „Die Zauberflöte“ statt. Heftliche Karten sind an der Abendkasse erhältlich.

Den Liebhaber zum Meineid verleitet

Gefährliches Spiel mit dem Feuer / Eine seltsame Neujahrsgratulation

Die 1911 zu Schriesheim geborene, geschiedene Katharina Acker ist eine schlechte Mutter. Ihr leichtfertiges Wesen kam schon in dem Ehescheidungsprozess zum Ausdruck. Außerdem ist sie bereits zweimal wegen Vergehens gegen § 218 verurteilt. Diesmal hatte eines ihrer zahlreichen Verhältnisse zu einem unehelichen Kind geführt. Zur Feststellung der Vaterschaft hatte das Bezirksjugendgericht beim Amtsgericht Klage gegen einen Wehger eingereicht. Diesem war anscheinend bekannt, daß für die fragliche Zeit auch noch ein weiterer Liebhaber heranzuziehen war, der denn auch als Zeuge geladen wurde.

Die Angeklagte versuchte nun, diesen Zeugen, den sie auf dem Wege zwischen Schriesheim und Badensberg mit dem Rad einholte und stellte, zu der Aussage zu verleiten, daß zwischen ihnen nichts vorgefallen sei. Er könne sich in jeder Hinsicht auf sie verlassen, drängte sie in ihn. Es würde also keinesfalls etwas herauskommen. Seine anfänglichen Bedenken verstand sie zu zerstreuen, so daß dieser Zeuge zum fraglichen Termin nun tatsächlich ihrem Ansuchen gemäß auslauge. Erst auf nachmalige nachträgliche Vorbildungen und Ermahnungen des Gerichts hin gab der Zeuge dann der Wahrheit die Ehre.

Für diese Verleitung zum Meineid hatte das Gericht begreiflicherweise kein Verstandnis. So kam die Große Strafkammer zu einer Verurteilung in Höhe von einem Jahr und vier Monaten Zuchthaus abzüglich sieben

Wochen Untersuchungshaft; außerdem wurden der Verurteilten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Für ein Jahr ins Zuchthaus

Sie wohnten zusammen auf einem Stockwerk, der 1893 in Mannheim geborene verheiratete Arthur Hettel und die Familie L. Am 2. Januar d. J. verspürte der Angeklagte anscheinend das Bedürfnis, seinen Nachbarn das neue Jahr anzuwünschen. Dabei wäre ja eigentlich nichts auszusagen gewesen, im Gegenteil, diese recht schöne Zitte ist immerhin ein Zeichen der Höflichkeit. So läßt sich diese Handlungsweise bei dem Angeklagten in diesem Falle aber nicht bewerten. Es gilt bei ihm zu berücksichtigen, daß er immerhin 17 Vorstrafen aufzuweisen hat — in der Hauptfache Eigentumsdelikte.

Hettel trat also in die Wohnung ein und schien bereits darüber unterrichtet gewesen zu sein, daß der Gemann der Frau nicht anwesend war. Er wünschte ein gutes neues Jahr und ließ sich — wie das üblich ist — in ein Gespräch mit ihr ein. Nicht üblich dagegen ist es, daß man dann eine allein in ihrer Wohnung weilende Frau zu einem Glase Wein einlädt, das die Frau denn auch ablehnte. Am weitesten Verlauf seines Aufenthaltes in der Wohnung der Frau versuchte er auch noch, sie zu vergewaltigen. Daß er sich schuldig fühlte, geht schon allein aus seinem späteren Verhalten hervor. Er suchte sie nämlich nochmals auf und bot ihr für ihr Schweigen eine Geldsumme an.

Hierfür erkannte die Große Strafkammer untertragsgemäß auf eine Zuchthausstrafe von einem Jahr, abzüglich sechs Wochen Untersuchungshaft.



Unsere täglichen Neu-Eingänge in allen Abteilungen sind hervorragend in Qualität und sehr preiswert!

Das heißt für die ganze Familie.

H 1, 8 - Breite Straße

MANNHEIM

H 1, 8 - Breite Straße

Was ist heute los?

Samstag, 5. März:

Nationaltheater: „Ein Rosenbau“
Neues Theater: Opernserie: Wiederholung der „Zauberflöte“
Trinitatiskirche: Abendmahl. Es singt Paula Schneider-Heidelberg.

Ständige Darbietungen:

Stadt. Volkstheater: 10-12.30 und 14.30-16 Uhr
Opernhaus: 10-13 und 15-17 Uhr
Sternwarte: 10-12 und 14-16 Uhr
Städtische Kunstschule: 10-13 und 15-17 Uhr
Königsplatz: 10-13 und 15-17 Uhr
Mannheimer Kunstverein: 10-13 und 14-16 Uhr
Städtische Volkshochschule: 10-13 Uhr
Städtische Volkshochschule: 10-13 und 15-17 Uhr
Städtische Volkshochschule: 10-13 und 15-17 Uhr

Rundfunk-Programm

für Samstag, 5. März

Reichsfunkhaus Stuttgart: 6.00 Morgenspiele, Gymnastik; 6.30 Frühkonzert; 8.00 Gymnastik; 8.30 Frühliche
Kochschule: 10.00 „Kongolese reiten“; 11.35 Volkshochschule; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Zeitungslesung; 13.15 Mittagskonzert; 14.00 Eine Stunde, schön und bunt; 15.00 Letzter Akt zum Wochenende; 16.00 Wie es euch gefällt; 18.00 Liederabend der Woche; 19.00 Nachrichten; 19.15 Tanz im neuen Strahle vorlesen; 20.00 „Der Räuber Hotteroth“; 21.00 Tanzmusik; 22.00 Zeitungslesung, Nachrichten, Wetter; 22.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik; 24.00-2.00 Nachtkonzert.

Zeitungslesung: 6.00 Gledenspiel, Morgenruf; 6.30 Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 10.00 „Kongolese reiten“; 10.30 Frühliche Rindengarten; 11.30 Frühliche
Kochschule: 12.00 Kultur; 12.30 Zeitungslesung; 13.00 Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert; 14.00 Eine Stunde, schön und bunt; 15.00 Letzter Akt zum Wochenende; 16.00 Wie es euch gefällt; 18.00 Liederabend der Woche; 19.00 Nachrichten; 19.15 Tanz im neuen Strahle vorlesen; 20.00 „Der Räuber Hotteroth“; 21.00 Tanzmusik; 22.00 Zeitungslesung, Nachrichten, Wetter; 22.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik; 24.00-2.00 Nachtkonzert.

Frühlingsfest in Feudenheim

Am heutigen Samstag bis zum Dienstag, 9. März, findet auf dem Reichswaldplatz hinter der Feudenheimschule in Feudenheim ein großes Frühlings- und Volksfest statt, das in fünf Tagen die mannigfaltigen Vergnügungen bietet...

Die Erlaubnis für dieses Fest wurde den ambulanten Gewerbetreibenden in erster Linie deswegen erteilt, weil sie durch die mit der Maul- und Klauenseuche verbundenen Sperrungen und Einschränkungen in den letzten Monaten littigsten mühen und schwere Einbußen erlitten...

Für den Samstag und Sonntag erwartet man Hochbetrieb - besonders wenn das Wetter sich so günstig wie in den vergangenen Tagen anläßt. Am Montag ist ein Kinderfest mit allerlei Ueberraschungen vorgesehen. Ohne allzu viel zu verraten, wollen wir doch sagen, daß es bei diesem Kinderfest Freifahrten und andere Dinge gibt...

Bogelschuh vor Katzen

Jeder Gartenbesitzer ist ein Freund der Singvögel, die seine unverlässlichen Gefährten im Kampf gegen die Schädlinge im Garten sind. Viele Gartenbesitzer drängen deshalb Kästchen und sonstige Nistgelegenheiten für die geliebtesten Freunde an. Aber sehr oft läßt die Pflege dieser Vogelwohnungen zu wünschen übrig...

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die Nistkäse am Vogelhaus zu hindern. Man braucht dazu nicht viel Geld auszugeben. Um die Käse daran zu hindern, die Vogelnester auf den Bäumen zu erreichen, genügt es schon, wenn man um den Stamm einen rauen Kranz von Nuten oder Reisig, die an einem Bindfaden oder Draht befestigt sind, in etwa zwei Meter Höhe anbringt...

Andere Gartenbesitzer haben an einem Bindfaden einen Kranz von Weinsäcken an den Stamm gehängt. Auch diese Maßnahme ist eine gute Abwehr für die Brutzeit. Schließlich gibt es auch Netz- oder Drahtgitter zu kaufen, die den gleichen Zweck erfüllen.

Sprizig - witzig - humorvoll

Das neue „Libelle“-Programm ist wieder einmal recht unterhaltsam



Prachtvolle Leistungen zeigen diese beiden Künstler in der „Libelle“ Privataufnahme

Wer da glaubt, daß die „Libelle“ nach den Faschingsstürmen einmal ganz gemütlich und ohne aufregende Dinge ein wenig „Nüchtern“ würde, der hat sich verrechnet. Die Direktion hat mit dem neuen Programm sprizige, witzige und teilweise einmalige Sachen gebracht...

Triton ist in Mannheim schon kein Unbekannter mehr. Dieser junge Künstler versteht mit Spielfarten, Würfeln und Münzen verblüffend geschickt und schnell zu manipulieren, so daß seine Darbietung der Illusion der Zauberei sehr nahekommt. Er macht dies alles mit einer ruhigen Eleganz, die jeden bezaubert...

Julius Kienzie scheint anfangs etwas lebern und trocken. Aber dieser Mann hat es schauderhaft hinter den Ohren und weiß sein Publikum von der richtigen Seite zu nehmen. Was trocken erscheint, ist geluncker, manchmal auch handgreiflicher Humor. Und wie ohne jene recht überflüssigen Zutaten einer lauten Musikübertragung Paul Jban ist ein Unikum auf dem Fahrrad...

Als zweite Musikal-Nummer hat man Maria und Curio verpflichtet. Beide wissen auf der Bühne Humor und Ernst, richtigen Akzent und wirkliches Können so zu mischen, daß ihre Nummer eine prächtige Leistung darstellt. Maria hat alles Zeug eines richtigen Händers in sich, empuppt sich aber während des Ablaufs der Nummer als die Herrin einer ganz reizvollen und modulierten Gesangsstimme...

Musik verkehrt herum
Mit zwei Originaltrios voller Konzentration und wirklich gefonnener Balance-Technik warten Montez und Jna auf. Auf dem Kopf stehend spielt Montez nicht nur Klavierspiel, wie dieses, dienen ihm eine Reihe Klavier, die mit Wasser abgestimmt sind, als Musikinstrumente. Eingeleitet wird diese einmalige Darbietung und Leistung mit einigen nicht leichten Balancen auf einer Holzplatte...

Den Reiz dieses erstklassigen März-Programmes macht die Libelle mit seinen Wuppen. Er feiert mit seiner einzigartigen Rauchkunst Triumph. Wenn er mit seiner Wuppe von Tisch zu Tisch geht und da und dort seine Eberze macht, dann gibt es ein Lachen ohne Ende. Die neue Kapelle Eddy Gläubig zeigt sich als eingeleitet und ergänzt das lebenswerte Programm.

Anordnungen der NSDAP

Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

- Ortsgruppen der NSDAP
Gumboldt. Am 6. 3., ab 8 Uhr, auf den Schiedshänden der Schöngesellschaft Feudenheim, Redarplatte, Pflichtenheft der Politischen Leiter und Anwärter der Zeiten 1/11.
Redaran-Nord. 7. 3., 20.30 Uhr, findet im Gemeindefaust, Rheingoldstraße, eine Großkundgebung statt...
Redaran-Süd. 6. 3., 8 Uhr, Antreten der Pol. Leiter und Anwärter der Zeiten 1/11.
Redarplatte. 6. 3., 8 Uhr, Schulung der Politischen Leiter im Volkshaus. Teilnahme Pflicht für Politische Leiter und Anwärter sowie Walter und Marie der Gliederungen.
Redarplatte. 10. 3., 20 Uhr, öffentliche Kundgebung im großen Saal des Hartweg-Hotels, P. 4, 8.
Redarplatte-Öst. 6. 3., 9 Uhr, Antreten sämtlicher Pol. Leiter und Anwärter vor der Ullmannstraße.
Wah 20. Januar. 6. 3., 8 Uhr, treten alle Politischen Leiter und Anwärter, Walter und Marie der Zeit und NSD bei der Uhr an der Volkshochschule an...
Redarplatte-Öst. 6. 3., 9 Uhr, Antreten sämtlicher Pol. Leiter und Anwärter vor der Ullmannstraße.
Wah 20. Januar. 6. 3., 8 Uhr, treten alle Politischen Leiter und Anwärter, Walter und Marie der Zeit und NSD bei der Uhr an der Volkshochschule an...
Redarplatte-Öst. 6. 3., 9 Uhr, Antreten sämtlicher Pol. Leiter und Anwärter vor der Ullmannstraße.
Wah 20. Januar. 6. 3., 8 Uhr, treten alle Politischen Leiter und Anwärter, Walter und Marie der Zeit und NSD bei der Uhr an der Volkshochschule an...

Die Deutsche Arbeitsfront
Kreisverwaltung Mannheim, Rheinstr. 3

Berufserziehungswerk der DAF
Am Samstag, 5. März, 20 Uhr, in C 1, 10, Saal 1, Vortrag mit Lichtbildern über: „Die Entwicklung des Kraftfahrzeuges in den letzten 40 Jahren“...

Am Montag, 7. März, beginnt um 20.30 Uhr in L. 7, 1 ein neuer Vortrag in Englisch für Anfänger. Anmeldungen hierzu können noch in C 1, 10, Zimmer Nr. 12, abgegeben werden.
Ortsvereine
Wohlfahrten. Am Montag, 7. März, 20 Uhr, Dienstappell sämtlicher Ortsvereine, Stadtdirektor, Stadtrat und Abw. Rat, Stadtdirektor, Stadtrat und Abw. Rat, Stadtdirektor, Stadtrat und Abw. Rat...

Kraft durch Freude

Abteilung: Reisen, Wandern, Urlaub
Wittmoos, Fahrzeiten: C 1 1036 und Wollersdorf, C 1 1037, Wollersdorf, C 1 1038, nach Wittmoos, C 1 1039 nach Wollersdorf; Abfahrt heute, Sonntag, 18.30 Uhr, ab Wollersdorf (spätestens 18.15 Uhr anwesend sein), Ziel Hündeln und mit Wandergedreife versehen.
C 1 1040 und C 1 1041, nach Zehnberg; Abfahrt morgen, Sonntag, früh 7.30 Uhr ab Wollersdorf (spätestens 7.15 Uhr anwesend sein). Die Zufahrtkosten von 2.50 RM für Zufahrt Mannheim-Karlsruhe und zurück sind direkt an den Fahrer zu bezahlen.

Sonntag, 20. März: Sonderung nach Saarbrücken. Fahrpreis nur 3.20 RM. (Wanderungen, Stadtführungen, Kochmittagsessen). Die Karten treffen in den nächsten Tagen ein.
Abt. Kulturgemeinde
Kaufte musikalische Instrumente am Freitag, 11. 3., 20.15 Uhr, im Rindungenhof bei Hofgarten. Es hielt das Konzert-Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Prof. Ernst Becker...

Sonntag, 6. März, 20.15 Uhr, im Rindungenhof, „Variété-Konzertabend“ mit Trupa und einem weiteren vollständigen Programm. Preise: Reichsmark 2.70, 2.00 und 1.00 bei den Vorverkaufsstellen...
Abteilung: Volkshochschule
Am Sonntag, 6. März, 9 Uhr, wird unter Leitung von Fritz Sachs die erste Lehrveranstaltung in den Waldpark durchgeführt. Beobachtet werden: Anspitzen der Bäume und Erdbäuer, Vogelarten, Treffpunkt: Endstation Waldpark, Karten zu 10 Pf. zu Beginn der Wanderung und bei der AdS-Geschäftsstelle im Pfandhof.

Abteilung: Volkshochschule
Am Sonntag, 6. März, 9 Uhr, wird unter Leitung von Fritz Sachs die erste Lehrveranstaltung in den Waldpark durchgeführt. Beobachtet werden: Anspitzen der Bäume und Erdbäuer, Vogelarten, Treffpunkt: Endstation Waldpark, Karten zu 10 Pf. zu Beginn der Wanderung und bei der AdS-Geschäftsstelle im Pfandhof.

Abteilung: Volkshochschule
Am Sonntag, 6. März, 9 Uhr, wird unter Leitung von Fritz Sachs die erste Lehrveranstaltung in den Waldpark durchgeführt. Beobachtet werden: Anspitzen der Bäume und Erdbäuer, Vogelarten, Treffpunkt: Endstation Waldpark, Karten zu 10 Pf. zu Beginn der Wanderung und bei der AdS-Geschäftsstelle im Pfandhof.

Abteilung: Volkshochschule
Am Sonntag, 6. März, 9 Uhr, wird unter Leitung von Fritz Sachs die erste Lehrveranstaltung in den Waldpark durchgeführt. Beobachtet werden: Anspitzen der Bäume und Erdbäuer, Vogelarten, Treffpunkt: Endstation Waldpark, Karten zu 10 Pf. zu Beginn der Wanderung und bei der AdS-Geschäftsstelle im Pfandhof.

Abteilung: Volkshochschule
Am Sonntag, 6. März, 9 Uhr, wird unter Leitung von Fritz Sachs die erste Lehrveranstaltung in den Waldpark durchgeführt. Beobachtet werden: Anspitzen der Bäume und Erdbäuer, Vogelarten, Treffpunkt: Endstation Waldpark, Karten zu 10 Pf. zu Beginn der Wanderung und bei der AdS-Geschäftsstelle im Pfandhof.

Abteilung: Volkshochschule
Am Sonntag, 6. März, 9 Uhr, wird unter Leitung von Fritz Sachs die erste Lehrveranstaltung in den Waldpark durchgeführt. Beobachtet werden: Anspitzen der Bäume und Erdbäuer, Vogelarten, Treffpunkt: Endstation Waldpark, Karten zu 10 Pf. zu Beginn der Wanderung und bei der AdS-Geschäftsstelle im Pfandhof.

un
Web
des We
dat, de
Schweid
die wi
men,
ralism
„Behr
neuer
wichtig
Die
inner
Hülle
zwischen
des mi
eines B
fer Au
Wichtig
lich, G
wenn,
des ni
stehen
bleibt
Jahlan
Devien
Kontrol
Höhe i
Dies i
der De
Bei
und De
malen
beizue
Rollen
wichtig
wichtig
kennt,
bau de
falten
halten
handl
denbe
eines
Bedru
Produ
jung u
Lebens
Struktur
ta sein.
Wögl
zu erla
liche S
lichen P
nen ge
Durch
genannt
Genau
Devien
gestell
sich die
beruht
Wichtig
Musk
Bedru
schen
haltung
Betrie
betrie
einem
nämlic
wechsl
ung de
Die fan
der Be
niedr
mussal
länder
R), K
Kapital
Auslan
mittel
Devien
Gesamt
beziehu
lung un
Plan
Devien
schaffen
in ihre
die viel
lungen
gen ein
meinsd
arbeite
dilem
a geneh
zur Gen
Rhe
Die W
freundl
durchw
Irgen
schick
etwa 115
halten.
Devien
Am Re
tem W
96,10
21,25
Antage
Witt
100 Al
tember
März 1938
Witt.
Berli
Tend
51,25
21,25
nam
her: W
März 1938

Wehrwirtschaft und Devisenbewirtschaftung

Wehrwirtschaft beruht auf den Erfahrungen des Weltkrieges, der in seiner „Totalität“ geendet hat, daß die wirtschaftlichen Kräfte kriegsentscheidende Bedeutung gewonnen haben, und daß die wirtschaftlichen Kräfte den Sieg mitbestimmen. Sie erfordert eine gegenüber dem Liberalismus veränderte Weltanschauung von der „Wohlfahrt eines Volkes“ und wird somit neben einer Ergänzung, ja, vielfach sogar Erneuerung der Volkswirtschaftslehre zu einem wichtigen Glied der Wehrwissenschaften.

Die Devisenbewirtschaftung dagegen ist ihrem innersten Wesen nach nichts anderes als eine Fülle staatlicher Maßnahmen im binnen- und zwischenländischen Zahlungsverkehr eines Landes mit dem einzigen Ziel, die Zahlungsbilanz eines Landes ins Gleichgewicht zu bringen. Dieser Ausgleich ist in Zeiten eines ungehinderten Wirtschaftsaufbaues ohne Schwierigkeiten möglich. Er löst aber dann auf Schwierigkeiten, wenn die Zahlungsbilanz eines Landes nicht mehr durch sämtliche zur Verfügung stehenden Devisen gedeckt werden können. Heute bleibt bei vielen Volkswirtschaften mit passiver Zahlungsbilanz nur der künstliche Weg über die Devisenbewirtschaftung, d. h. unter staatlicher Kontrolle hiesigen Auslandszahlungen nur in der Höhe der Deviseneingänge zugelassen werden. Dies ist die Entstehung und zugleich das Wesen der Devisenbewirtschaftung.

Bei einer Untersuchung der Wehrwirtschaft und Devisenbewirtschaftung gemeinsamer Merkmale fällt sofort ins Auge, daß beide, historisch betrachtet, Geschöpfe des Weltkrieges und seiner Folgen sind; denn sowohl der Begriff „Wehrwirtschaft“ wie auch der Begriff „Devisenbewirtschaftung“ waren in der Vorkriegszeit unbekannt. Sie verdanken ihre Entstehung dem Ausbau des Kriegsbegriffes zum Begriff des „totalen“ Krieges durch den Weltkrieg. Beide enthalten ferner als wesentlichen technischen Bestandteil die Planung. Da die kriegsentscheidende Bedeutung der wirtschaftlichen Kräfte eines Landes eine wesentliche Erkenntnis der Wehrwirtschaft ist, so kann für sie die Höhe der Produktion eines Landes, ihre Zusammenfassung und ihre innere Verbundenheit, sowie ihre Lebensnotwendigkeit und die ganze sonstige Struktur des Wirtschaftslebens nicht gleichgültig sein. Um hier eine Übersicht und zugleich die Möglichkeit zur wehrwirtschaftlichen Neugestaltung zu erlangen, ist es daher notwendig, eine staatliche Stelle zu schaffen, bei der alle diesbezüglichen Aufgaben zusammenlaufen. Das kann aber nur geschehen durch die Aufstellung und Durchführung von Plänen, welche den oben genannten Anforderungen genügen.

Genau die gleiche Planung ist aber bei einer Devisenbewirtschaftung nötig, wenn sie die ihr gestellten Aufgaben erfüllen soll. Aber während sich die Planungsarbeiten bei einer Devisenbewirtschaftung nur auf die zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen eines Landes und ihren Ausgleich erstrecken, schließen diejenigen der Wehrwirtschaft daneben noch die binnenländischen Wirtschaftsbeziehungen, sowie die Gestaltung der einzelnen Gewerbezweige, Betriebe, Betriebsgruppen und der in ihr tätigen Menschen ein. Es wird somit die Devisenbewirtschaftung durch das Mittel der Planung zu einem Teilgebiet der Wehrwirtschaft selbst, nämlich zu dem hauptsächlichsten Mittel der wehrwirtschaftlichen Vorbereitung und Gestaltung der Auslandsbeziehungen eines Landes. Sie kann also die dem Ausland zugeführte Seite der Wehrwirtschaft angesehen werden. Ihr technisches Hilfsmittel; Zahlungs- und Verrechnungsabkommen, Kompensationen und Ausländerfondentoren für Inlandszahlungen (KZ-KZ), Kreditfreigabe, Kontrollmittel des Kapital- und Dienstleistungsverkehrs mit dem Ausland usw. werden somit wichtigste Hilfsmittel der Wehrwirtschaft, dem durch die Devisenbewirtschaftung tiefe Einblicke in die Gestaltung der zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen eines Landes, sowie ihre Beurteilung im Kriegsfalle ermöglicht werden.

Planung aber haben Wehrwirtschaft und Devisenbewirtschaftung fast allen Einzelwirtschaften gegenüber voraus. Sie befähigt beide, in ihrem Rahmen wirtschaftliche Tätigkeiten, die vielfach zunächst allen überflüssigen Vorstellungen zuwiderlaufen, in die Lebensbedingungen einzufügen, unter denen eine Volksgemeinschaft im Frieden wie im Krieg leben und arbeiten muß. Daß diese Lebensbedingungen in diesem Ausmaß ausfallen, als dem einzelnen angenehm ist, haben Weltkrieg und Gegenwart zur Genüge bewiesen.

Dr. Hans Klauke

Der Erde werden ihre innersten Geheimnisse entrisen

Die Durchforschung des deutschen Bodens zeitigte nach den neuen Methoden große Erfolge

Entsprechend dem vom Führer wiederholt erklärten Willen, zur Steigerung der deutschen Produktion unsere heimischen Bodenschätze weitgehend heranzuziehen, ist im vorigen Jahre die Gesellschaft für praktische Lagerstättenforschung mit dem Sitz in Berlin gegründet worden. Mit einem kleineren, aber sachlich-wissenschaftlich wohl ausgerüsteten Staff von Mitarbeitern hat sie ihre umfangreichen Aufgaben in Angriff genommen. Eine Reihe von erprobten wissenschaftlichen Hilfsmethoden bildet ihr eine wertvolle Unterstützung. Es sind fast ausschließlich deutsche Erfindungen und Erfindungen, die dabei angewandt werden. In ihrem Ergebnis bringen sie eine bedeutend größere Sicherheit in den praktischen Feststellungen. Sie

bewahren vor manchen verlorenen Gelbadergaben; dabei erfordern sie selbst nur verhältnismäßig bescheidene Aufwendungen, vor allem, wenn die erzielten nachweislichen Erfolge zugrunde gelegt werden. Wenn heute feststeht, daß die Ausdehnung auf eine fast ungeahnte Ausdehnung der deutschen Erzförderung schon binnen weniger Jahre in die Tat umgewandelt werden sollen, so können die deutschen geophysikalischen Methoden und Arbeiten bei der Erforschung unseres Bodens Anspruch darauf erheben, den Weg hierzu vorbereitet zu haben. Bei schon bekannten Erzvorkommen ist mit ihrer Hilfe ermittelt worden, daß ihre Ausdehnung und Gewinnmöglichkeiten weit über die bisherigen Erwartungen hinausgehen. Daneben

sind ganz neue Erzgebiete und in bekannten Erzgebieten wieder ganz neue Lagerstätten aufgefunden worden. Dies alles in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit Vorabberrechnungen, die durch die ausgeführten Bohrungen in sehr befriedigender Regelmäßigkeit bestätigt wurden. Wir wissen jetzt zum Beispiel, daß die norddeutsche Tiefebene in Zukunft ein sehr wichtiges Gebiet für die deutsche Erzförderung sein wird. Eine Erkenntnis, die erst der methodischen Unterforschung nach den neuen Verfahren zu verdanken ist. Damit ist nun also außer den früheren Gewinnungsmöglichkeiten ein großes neues Abbaugebiet erschlossen. Von der Erkenntnis seiner endgültigen Bedeutung werden auch die Entschlüsse für die Lagerstättenabwicklung abhängen. In dieser Hinsicht scheint es nicht ausgeschlossen, daß die norddeutsche Tiefebene gegenüber der süddeutschen Erzzone sogar eine überragende Stellung einnehmen wird.

Die geophysikalische Bodenerforschung stellt Rückschlüsse auf die Eigenschaften der Erde und den Vorgängen, die sich in ihr abspielen. Teils genügen dabei die schon vorhandenen natürlichen Eigenschaften der Erdoberfläche; teils aber müssen sie erst durch künstliche Eingriffe sichtbar gemacht werden, um sie mit genügender Klarheit zu erkennen und dann auch für eine praktische Ausnutzung ausreißend sicher zu messen. So ging das seismische Verfahren von den Erschütterungen und Aufschwingungen aus, die bei natürlichen Erdbeben gemacht wurden. Die benutzten Seismographen bestanden aus den empfindlichsten Instrumenten, mit denen die Ausbreitung der elastischen Wellen im Erdkörper auf Karten festgehalten wird. Will man dieses Verfahren planmäßig anwenden, so bedarf man sich damit, durch verschiedene starke Sprengungen künstliche Erdbeben in den zu untersuchenden Gebieten hervorzurufen. In den oberen Schichten der Erde treten hierbei die sogenannten elastischen Wellen auf, die sich nach allen Richtungen gleichförmig ausbreiten. Treffen diese Wellen in der Tiefe auf eine härtere und darum besser leitende Schicht, so leitet diese die Wellen schneller fort als die obere Schicht. Trotz eines größeren Weges haben sie eine kleinere Laufzeit. Die Aufzeichnungen auf der Laufzeittafel ermöglichen dem Geologen und erfahrene Beobachter, die Tiefe einer Schicht zu bestimmen; ferner können aus der Größe der Wellenschwindigkeit Rückschlüsse darauf gezogen werden, welche Materialarten in der betreffenden Schicht angetroffen sind. Bei mehreren Schichten kann nach den ermittelten Laufzeiten sogar die Tiefe jeder einzelnen Schicht berechnet werden.

Handelt es sich um die Erforschung von Lagerstätten, die nur in größerer Tiefe vermautet werden, so kann ein ähnlich arbeitendes Verfahren auch hier zu ausreichenden Bestimmungen gelangen; sie gehen von den Vibrationen aus, die der Sprengberg und seine Wellen an den Schichtgrenzen im Untergrund hervorgerufen. Man kann sagen: die elastischen Wellen durchstrahlen den Erdkörper wie Röntgenstrahlen den menschlichen Körper; so machen sie auch den Aufbau des Erdinneren erkennbar.

Neben den seismischen Verfahren gibt es eine Reihe von elektrischen Untersuchungsmethoden; auch sie erlauben eine künstliche Energiequelle. Alle Verfahren beruhen jedoch darauf, daß die Leitfähigkeit verschiedener Gesteinsarten des Untergrundes stark voneinander abweicht. Vielfach arbeitet die Bodenerforschung gleichzeitig nach mehreren Verfahren, um sichere Ergebnisse zu verbürgen und in ihrer Auswertung keinen Fehlschlag zu erleiden.

NK

Judenfreie Bekleidungsindustrie

Große Adefa-Tagung in Berlin

(Bericht unserer Berliner Schriftleitung)

Die Adefa, die neben der Zentrale, deren Sitz Berlin ist, Ortsgruppen in Berlin, Breslau, Stettin und Altschaffenburg unterhält, veranstaltete am Mittwoch, 9. März 1938, 10 Uhr, im Kaiserpalast des „Reingold“, Berlin, eine Tagung, an der außer den arischen Fabrikanten der Bekleidungsindustrie der arische Einzelhandel aus Berlin und dem Reich teilnahmen. Es sprachen auf dieser Tagung der stellvertretende Gauleiter Görtinger und Gauwirtschaftsberater Otto Jung.

Es muß immer wieder festgehalten werden, daß ein großer Teil der Volkswirtschaft wenig mehr als den Namen der „Adefa“ kennt. Um Wesen und Aufgaben der Adefa zu begreifen, muß man sich vor Augen halten, daß eine Gruppe deutscher Unternehmer ohne irgendwelche Hilfeleistung amtlischer Stellen im Sinne der Nürnberger Gesetze sich kaum schafft für deutsche Leistungen, daß weiterhin diese Gruppe auch auf der Ebene ihres geschäftlichen Handelns nationalsozialistische Grundsätze verwirklicht, und daß schließlich sich dieser Raum immer härter vergrößert, und immer mehr Wirtschaftsbereiche sich diesem Raum im gleichen Geiste anschließen. Heute sind es bereits 600 deutsche Fabrikanten der Damen- und Herrenoberbekleidung und einiger artverwandter Wirtschaftszweige, die in der Adefa zusammengeschlossen sind und die gemäß den Beschlüssen vom 15. November 1937 jeden Geschäftsverkehr mit Juden ablehnen.

500 Lehrlinge für die Volkswagenfabrik

Eine Ausbildungsstätte entsteht / Jugendliche aus Notstandsgebieten werden ausgebildet

(Eigener Bericht)

Während in Hallersleben die moderne und große Anlage der Volkswagen-Fabrik entsteht, wird im Stadtgebiet Braunshweig noch ein Vorwerk errichtet, das die Ausbildung der Gesellschaft für Hallersleben übernimmt. Der Bau soll so beschleunigt werden, daß noch im Herbst dieses Jahres mit seiner Fertigstellung gerechnet werden kann. Im ganzen sollen 500 Lehrlinge für das Volkswagenwerk gestellt werden, davon 250 schon in den ersten Sommermonaten dieses Jahres.

Das Arbeitsamt Braunschweig sieht schon seit längerer Zeit mit den verschiedensten Arbeitsämtern in anderen Gauen in enger Verbindung, um aus sogenannten Ueberflussegebieten Lehrlinge heranzubringen. Es gibt in Deutschland noch Gebiete, wo joblose finderrische Familien wohnen, deren Söhne keine Möglichkeit haben, in der engeren Heimat eine Lehrstelle zu finden. An der Wasserfronte, im Rheingau und anderen Bezirken ist die Möglichkeit zu einer Umwälzung noch gegeben. Außerdem ist auch an die Heranbildung von Jugendlichen aus Notstandsgebieten gedacht.

Diese Umsiedlung ist möglich, weil das Volkswagenwerk allen seinen Lehrlingen freie Unterkunft und Verpflegung gewährt. Die Jungen, die nach Braunshweig kommen, werden nur im Vorwerk in modernen Lehrwohnheimen wohnen, die mit allen notwendigen Einrichtungen einer gefundenen Lehrlingsbeziehung versehen werden. Ausgedehnte Sportanlagen und eine Turnhalle sollen für die forperliche Erziehung sorgen. Den Eltern werden aus der Beirzeit ihrer Söhne so gut wie keine Unkosten entstehen.

Als Anlaufwerk für Hallersleben hat das Vorwerk Braunshweig neben der muster-gültigen Lehrlingsbeziehung noch andere, sehr wesentliche Aufgaben. An der Hamburger Straße werden planmäßig Maschinenarbeiter in den modernsten Werkstätten zu Fach- und Spezialarbeitern umgeschult werden, die später nach ihrer gründlichen Ausbildung in Hallersleben voll einjährig sein werden. Das Vorwerk wird also die Aufgabe haben, durch eine großzügige Umschulung und Heranbildung von Spezialkräften dem künftigen Hochleistungsstand der Volkswagenwerke zu begegnen. Darüber hinaus soll das Braunshweiger Werk als Arbeitsplatzvermittlung dafür sorgen, daß im Hallersleben der richtige Mann an der richtigen Stelle schafft.

Wichtig für die Besucher der Leipziger Frühjahrsmesse

Im Interesse der unachrichtigen Abwicklung des Geschäftverkehrs werden, wie das Leipziger Werkamt mitteilt, Lagerstätten an den drei ersten Werktagen in Leipzig nicht mehr zu ausgeben. Die Geltungsdauer der Lagerstätten beginnt erst am Mittwoch, 9. März. Die Lagerstätten gelten nicht mehr für die ganze Dauer der Messe (5.-14. März). Für ihren Verkauf hat das Leipziger Werkamt im Inland rund 600 Verkaufsstellen eingerichtet; diese werden von den Ver-

Die Mitglieder der „Adefa“, zu denen außer einer großen Anzahl kleiner und mittlerer Betriebe auch große Unternehmen wie Kamolow, Emil Köpfer AG, Deutsche Kleiderwerke, Vorderstraße Stettin und Altschaffenburg gehören, repräsentieren heute bereits eine Jahresproduktion von fast 250 Millionen RM.

Die Entwicklung und das Wachstum der „Adefa“-Betriebe erhält auch dadurch eine noch stärkere Förderung, daß die Erzeugnisse der „Adefa“ nicht nur wie bisher innerhalb des Reiches, sondern auch mit einem Einheits-Etikett, ferner vom 1. April 1938 äußerlich durch ein „Adefa“-Etikett, durch das Zeichen für Ware aus arischer Hand“ gekennzeichnet werden. Jeder Volksgenosse soll wissen, was er kauft und schon im Schaufenster des Einzelhandels soll das Publikum den Ursprung der Ware erkennen können. „Das Zeichen für Ware aus arischer Hand“ bedeutet, daß dieselbe vom Weber und Wirter über den Bekleidungsfabrikanten bis zum Einzelhändler nur durch arische Hände gegangen ist. Die Bedeutung der Maßnahmen der Adefa geht aus folgenden nächtlichen Zahlen hervor, die die Verjudung der Bekleidungsindustrie demonstrieren. Die Herrenoberbekleidungs-, Kopfbekleidungs- und Ausstattungsgewerbe ist bis heute noch zu 35 Prozent in jüdischen Händen, die Herren- und Damenoberbekleidung bis zu 40 Prozent jüdisch, die Pelzverwertungsindustrie circa 55 Prozent jüdisch und die Damenoberbekleidungsindustrie zu 70 Prozent in jüdischen Händen.

trauensstellen und den Ehrenamtlichen Vertretungen des Leipziger Werkamts, den Geschäftsführern des Reichsdeutschen Lloyd, durch Schiffsreis- und Luftfahrtsgehilfen, von den Einzelhändlern, Wirtschaftsgruppen und Verbänden verwirklicht.

Die Wirtschaftsgruppe Groß-, Ein- und Kleinfuhrhandel unterhält auch auf der diesjährigen Frühjahrsmesse eine Importberatungsstelle im Ring-Messehaus, Trödelring 2.

Im Rahmen des „Reichslebens“, der in der Katharinenstraße 10/12 während der Messe zur Ausstellungs-erweiterung zur Verfügung steht, sind die Vertreter verschiedener Ueberwachungsstellen anwesend, die bei Geschäftsverhandlungen mit ausländischen Firmen herangezogen werden können.

Wirtschafts-Rundschau der Woche

Weitere Zunahme der Eisenerzeugung / Verstärkte Treibstoffgewinnung aus Braunkohle / Steigerung des Bierverbrauchs / Stahlverein schließt ab

Nach dem in „Stahl und Eisen“ erschienenen Bericht hat im Inland der Bedarf an Eisen nicht nachgelassen. Die Anforderungen waren dringend, besonders in der Qualitätsware. Die Versorgungsanlage war im allgemeinen nicht mehr ganz so gespannt wie in den vergangenen Monaten. Die Erzeugung ist in weiterer Zunahme begriffen. Von Dezember 1937 auf Januar 1938 hat sie sich arbeitsmäßig bei Kohleisen um 2,7 v. H., bei Roheisen um 6,9 v. H., und bei Walzzeug um 4,2 v. H. erhöht. Damit ist die bisher höchste Erzeugung von November 1937 im Januar 1938 übertroffen worden. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß infolge des starken Abfalls der amerikanischen Stahlerzeugung die deutsche Roheisgewinnung zum ersten Male an der Spitze aller Länder der Welt stand. Das Auslandsgeschäft lag weiterhin ruhig.

Die deutsche Treibstoffgewinnung aus Braunkohle soll in der nächsten Zeit kräftig weitergetrieben werden. Zu diesem Zweck legt die Braunkohle-Benzin-AG, Berlin, als ersten Abschnitt einer Anleihe von 120 Millionen RM einen Teilbetrag von 40 Millionen RM vom 2. bis 5. März zur Zeichnung auf. Die Anleihe ist mit 4 1/2 Prozent verzinslich. Aus dem Erlös der Anleihe wird die Braunkohle-Benzin-AG, kurz Brabag genannt, ihre bereits arbeitenden Werke in Mitteldeutschland erweitern. Die Anlagen sind so eingerichtet, daß sie auf Benzin und durch bereits vorgesehene Erweiterungsarbeiten auch teilweise auf Dieselöl, Schmierstoffe und Paraffin arbeiten können. Die Rohstoffbasis für die Mehrzahl der Hydrocarbonen sind Braunkohlens-Tarweitere und Grubelöle, im übrigen Braunkohlensbrühe und Kohlenöle. Die Erzeugung der Brabag stellte sich 1937 auf rund 320 000 Tonnen.

Nach Mitteilungen des Statistischen Reichsamtes sind von Oktober bis Dezember 1937 in

Deutschland rund 9,74 Millionen Hektoliter Bier steuerfrei abgefließen und versteuert bzw. verbraucht worden. Rechnet man zu dieser Menge diejenige, die von Januar bis September 1937 verbraucht worden ist, so kann festgestellt werden, daß der Bierverbrauch im ganzen Jahr 1937 rund 40,9 Millionen Hektoliter betragen hat. Das sind 1,24 Millionen Hektoliter mehr als im Vorjahr, und rund 7,7 Hektoliter mehr als im Jahre 1933. Diese Tatsache ist zweifellos auf die veränderten Wirtschaftsverhältnisse zurückzuführen. Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik hat nicht nur sieben Millionen Arbeitslose im Laufe der fünf Jahre wieder in den Arbeitsprozeß eingeschleudert, sondern sie hat den schaffenden Volksgenossen die Möglichkeit verschafft, auch noch einen bescheidenen Teil ihres Arbeitsverhältnisses für Genusmittel anzulegen.

Die Vereinigte Stahlwerke AG Düsseldorf, das größte deutsche Montanunternehmen, erhöht, wie zu erwarten war, für das am 30. September 1937 beendete Geschäftsjahr die Dividende und verteilt 5 (i. V. 4 1/2) Prozent. Es wurde ein Nettogewinn von 27 (22,9) Mill. RM erzielt, der sich durch Dinzurechnung des Gewinnvortrages auf 50,8 (48,3) Mill. RM erhöht. An sich wäre die Verteilung auch einer etwas höheren Dividende durchaus tragbar gewesen. Wenn die Verwaltungen es bei 5 Prozent belassen hat, so dürfte dieser Entschluß denselben Erwägungen entsprechen, die auch die übrigen Montanunternehmen zu einer vorsichtigen Dividendenpolitik veranlaßt haben, nämlich die Befolgung einer vorsichtigen Finanzpolitik zur Erfüllung der der Industrie gestellten nationalwirtschaftlichen Aufgaben. Aus der Höhe der Abschreibungen (133,2 Mill. gegen 124,3 Mill. RM) läßt sich schließen, daß die Gesellschaft bestrebt ist, ihre Vertriebe auch weiter aus eigener Kraft zu finanzieren. Dr. F.

Rhein-Mainische Abendbörse

Etwas freundlicher

Die Abendbörse zeigte auch für Aktien eine etwas freundlichere Haltung. Die Mittagskassette waren durchwegs gefragt. Kommandite in Nachzahlung des letzten Aktienanleiherisches noch etwas über Mittagskurs. So Vereinstakt Standwerte 113 1/2 (112 1/2). Doch etwa 115. 300 Aktien Anleiherisches noch gut gehalten. Etwas 1/2 Prozent unter Mittagskurs notierten Deutsche Aktienbank, Großhandelsbank unversichert. Am Rentenmarkt behauptete Nachfrage in unverändertem Ausmaß nach Kommunalanleiherisches, die mit 95,10 umginnen. Die neue Prädagogik-Anleihe wurde mit 95 1/2 genannt. Die Abendbörse schloß freundlich, da sich Anlagebedarf bemerkbar machte.

Getreide

Rotterdam Getreide

Rotterdam, 4. März. Weizen (in Dfl. per 100 Hilo): März 7,92 1/2, Mai 7,15, Juli 7,00, September 6,70. — Mais (in Dfl. per 100 Hilo): März 103 1/2, Mai 103 1/2, Juli 103 1/2, September 104 1/2.

Getreide

Amst. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei u. Zink Berlin, 4. März. (RM. per 100 Hilo.) Kupfer, Tendenz schwächer: März mit August 51,25 nom. Brief, 51,25 Geld. Blei, Tendenz fest: März mit August 21,25 nom. Brief, 20,25 Geld. Zink, Tendenz schwächer: März mit August 19 nom. Brief, 19 Geld.

„Vom Aberglauben“ / Von Karel Plicka

Kürzlich wurde in Berlin der Degeto-Film „Die Erde singt“ uraufgeführt und mit außerordentlichem Beifall aufgenommen. Es be- ständige sich auch beim Berliner Publikum die große Wirtung, die von diesem auf der Biennale in Venedig preisgekrönten italienischen Filmwerk von der Heimat der Stomatzen, ihrem Volkstum, ihren Bräuden und ihren Liebern ausdient.

Ich mußte die Aufnahmen alle selbst drehen und nebenbei auch noch dies und das selbst machen. Von der Aufgabe eines Trägers, die mir zur Zeit, da alle Leute auf den Feldern zu arbeiten hatten, oftmals zugefallen ist, bis zur Regie- und Kamera-Arbeit, ja sogar bis zur Verwaltung der Reise-Kasse gibt es eine Reihe von Einzelheiten, von denen das Ge- lingen der Arbeit abhängt.

Aber vielleicht das Schwerste von allem ist das Gewinnen des Volkes. Aus der Zeit der sozialen Kämpfe vor dem Kriege und der Steuer-Vorschriften in der Nachkriegszeit besteht unter dem Volk Mißtrauen gegen die „Herren“. In einem Dorf bei Zoolen, wo ich lustige Szenen gefilmt habe, fragten mich die Burken anlässlich, ob „daraus nicht etwa neue Steuern entstehen können“, falls die Herren auf den Bildern sehen, wie lustig das hiesige Volk ist. In Gegenden, wo der „arado“ (Bauer) zu Hause eine geheime Spiritusbrennerei hat, oder zeitweise gerne wildern geht, ist eine mißtrauliche Frage schon eher gerechtfertigt: „Herr, werden diese Bildchen nicht zum Gericht gehen?“

Die größten Schwierigkeiten verursachte aber der Aberglaube. Eine Frau aus der Um- gebung von Spis hat einmal irgendwo mün- keln gehört, daß es Maschinen geben soll, welche aus den Menschen die Schönheit herausziehen — ist das hier auch eine solche Maschine? Oder da schreibt irgend ein Huncut plötzlich auf: „Menschen Gottes, flieht, sie wollen euch hopy nehmen!“ Und die Menschen laufen ausein- ander und verbergen sich. Detari verloren gegangene Positionen werden nur schwer wie- der erobert.

Das sind allerdings — wenigstens in der Erinnerung! — noch ganz lustige Augenblicke; aber manchmal kommt es auch zu ernstern Mißverständnissen, wie bei den Aufnahmen in der Spiechla Magura. In den Dörfern hatte sich die Mär verbreitet, daß Menschen, „die in die Maschine gelangen“, nicht sterben können; man wird sie zwar in der Erde bestatten, aber sie bleiben trotzdem am Leben. Ewig werden sie durch die Welt irren, läpfen, „Romödie machen“ und niemals Ruhe haben. Diese Aus- sichten haben auch den Mutigsten Anstis einge- jagt. Das war ein schwerer Fall! Nachdem wir aber in der Schenke ein wenig getrunken hatten, vergah man bald die übernatürliche Welt....

Ich wundere mich übrigens gar nicht, daß rings um meine Arbeit Aberglaube und Furcht wuchs. Schon die Kamera allein mit ihren vier Objektiven, die dem Lauf eines Maschinen- gewehrs gleichen, und dann die vielen, vielen Kurkeln, Zifferblätter und sonstigen seltsamen Dinge!

Aber der Höhepunkt vor allem war, als mein zufälliger Helfer Maciel Zurtoika ein- mal unvermutet Blendes (das sind bekanntlich

die großen Stanniolspiegel zum Aufheben der dunklen Teile des gefilmten Gegenstandes) gegen die Sonne richtete. Wir hatten sie sorg- fältig bis zum letzten Augenblick verborgen ge- halten, um die Leute nicht vorzeitig sehen zu machen. Die Szene ist vorbereitet. Ein altes Mütterchen ist schon im Blickfeld der Kamera. Da hebt Maciel die Blendes und spiegelt die Frau mit dem aufgefundenen Sonnenlicht. Das Mütterchen kreischt auf: „Ach Gott — was für ein mächtiger Blitz! Wie er in die Augen schlägt! Kann er dem Menschen nicht schaden?“ Es bleibt nichts anderes übrig, als jemand von der Familie zu rufen — ringsum stehen einige unter den Zuschauern — damit er sich selbst durch den Blitz in die Kamera über- zeugen kann, was für „furchtbar schöne Bilder die Maschine macht“. — „He, Alte, du siehst ja auf dem Kopf!“ grüßt der Mann, der die Alte hätte beruhigen sollen. „Aus dem Kopf!“ Die Alte lacht und lacht.... Ich rufe die Frau zur Kamera, damit sie sich selbst überzeugen kann; statt ihr stelle ich eine andere Frau vor die Kamera. Gewiß steht sie auf dem Kopf, aber die Köde sind in Ordnung! Die Alte atmet beruhigt auf, schon ist sie wieder vor der Kamera und endlich können wir filmen.

So haben wir drei Jahre lang an dem Film „Die Erde singt“ gearbeitet.



Slowakische Kinder vor der Kamera — wie sie Karel Plicka in seinem erlebnisreichen symphonischen Filmwerk „Die Erde singt“ zauberhaft eingefangen hat.

Aufn.: Degeto-Kulturfilm



Weltbild (M) Das neue Große Siegel von England

Bauernarbeit - Bauernleben

Nur in seltenen, gesegneten Feierabendstun- den der Besinnung, bei einem sonntäglichen Gang durch die Felder, bei festlichen Anlässen, steigt es vielleicht einmal aus der Tiefe der Seele heraus wie das Wasser eines angebohrten Brunnens, und dann heben die letzten, größten und tiefsten Dinge lebendig vor dem Sinnen- den da: Bauernarbeit — Bauernleben mit sei- nem hohen Grad des Wachens und Werdens und seiner wunderbaren Naturverbundenheit, mit seinem göttlichen Auftrag und seiner hohen völkischen Bedeutung und Verpflichtung, das häusliche Blut rein zu erhalten und sich aus dem unveräußerlichen, ja heiligen Boden zu ernähren.

Dieses an der Schönheit der Natur, an der Heiligkeit der gottgegebenen Arbeit und an der königlichen Freiheit des Bauernums entzün- dende Glücksgefühl hebt aus dem gewöhnlichen Fluß und Gang der Zeit in einen höheren Tag hinein, da man gleichsam einmal über sich hin- auswächst und sich in seinem Volke erlebt. Solche Tage sind selten.

Wir stehen alle miteinander ehrfürchtig im Schauer der Jahrhunderte, um die heutigen Träger der zu ehrenden alteingesessenen Bau- erngeschlechter. Schwer und hart ist überall und immer die Arbeit, in der man steht Tag für Tag, Jahr für Jahr, in Sonne und Regen, Frost und Hitze. Eng angebunden in strenger Fron des Bodens überall ist das Bauernleben, unter der launigen Herrschaft des Wetters, bei Erfolg und Mißerfolg, unter blauem Himmel und unter grauem Himmel. Wir ausgehender Sonne, aufhellendem Wetter, steigendem Jahr voll Hoffnung und Zuversicht — bei verhangene- m Himmel, trübendem Regen, niedrigem Ackergrund oft voll Mißlaune, Ueberdruß und

Schwere, Dumpfheit im Herzen, Bleigewicht an den Füßen.

Und doch: die sich ballenden Schoßen an den Sohlen, die Blicke auf die anvertrauten Fel- der, die Gedanken an Haus und Hof und Weib und Kinder, und dazu ein gewisses Etwas, drinnen im Herzen, uraltes Vätererbe, ein Un- sagbares und Geheimnisvolles aus der uralten Vermählung Blut und Boden geboren, das alles schafft jene unerschütterliche Ruhe und Gelassenheit, jenen unzerstörbaren Gleichmut und Behauptungswillen, der mit festen Füßen im Tag steht, die Quelle der ungemainen Spannkraft, die das Bauernleben durch die Un- vollkommenheiten des Jahres trägt.

Der diese Worte liest, wird auch gern den großen, in Stuttgart bei Silberburg verlegten Roman Hans Rehdings „Der Klausen- hof“ lesen, dem sie entnommen sind und der wunderbar und wahrhaftig ein ganzes Bauern- hoffschicksal unserer letzten Jahrzehnte gestaltet, von einer Dichterseligkeit beschwingt, und von einem fest in der Heimat Erde verwurzelten Liebes gehalten.

Hans Rehdig

Hebel-Festwoche in Hamburg. Das Staatliche Schauspielhaus Hamburg veranstaltet anlässlich des 125. Geburtstages von Friedrich Hebel, vom 14. bis 19. März, eine Hebel- Festwoche, in deren Rahmen die hervorragend- sten Werke des Dichters, und zwar das Trauer- spiel „Maria Magdalena“, das auch am 18. März in Wesselsbüren, der Geburtsstadt Hebels, von Hamburger Künstlern gespielt wird, „Sams- und sein Ring“ sowie „Herodes und Marianna“ zur Aufführung gelangen.

leben, die andern lassen oder stöbren oder arinken blöde in die Luft. Die Disertanten de- nkligen sich damit, den Kopf vornüber aufß Vult lassen zu lassen.

Rudi Knebel aber liefert ein Meisterstück. Er torkelt auf den Professor zu, fällt ihm um den Hals und lobt: „Der Wein — hupp — ist famos. Mein liebes Schinduzchen — hupp — den lausen wir dir aus!“

Jetzt ist die Klasse nicht mehr zu halten. Ein fluchschlimmiges Pörrchen und Jöhren, Grun- zen und Krähen setzt ein. Und schließlich Jun- gens torkeln und tuzeln übereinander und durcheinander, daß man nicht mehr weiß, was oben und unten ist.

Dem Professor läuft es eiskalt über den Rücken. Was war mit dem Heibelbeerwein? Sollte sich insolge wider Gärung vielleicht We- tthil-Alkohol geblüdet haben? Oder ein sonstiges Gift? Tredende Formeln treilen in seinem Hirn, überlagern sich und zerfallen. In die- sen wenigen Minuten düht er für die spärlichen Sünden seines sechsundvierzigjährigen Lebens.

Hans Pfeiffer konnte es kaum noch mit an- sehen und schloß die Augen. Aber da hat sich Professor Cred mit seiner letzten Energie zu- sammengerappelt und trifft die erforderlichen Anordnungen. Die ganze Klasse soll sich sofort an die frische Luft begeben, so leise und unauf- fällig wie möglich, Nicht auf den Schulhof, son- dern auf die Straße, vielleicht etwas um die Ecke herum, und dann sollen sie tief atmen und aant rüdig bleiben. Oder sich irgendwo eine starke Tasse Kaffee geben lassen. — Zu diesem Behufe erhebt Hans Pfeiffer, der am wenigsten angegriffen schien, ein Hühnermark.

Und mit bewahren Worten dat er keine leben Primaner, sich recht gut zu erholen und nach der Pause, in der Stunde beim Herrn Direktor, sich nichts merken zu lassen.

Die Klasse gelobte es feierlich und torkelte davon.

Auf der Straße, um die Ecke herum, wurde zunächst der Betriebsfonds von fünf Mark durch freiwillige Spenden auf elf Mark fünfundsöz- zig vergrößert. Diese Summe reichte aus, um

einen zwar etwas eiligen, aber intensiven Früh- schoppen zu veranstalten. Und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß bei einigen der Mitwirkenden der gefälligte Schwitz bis zu einem gewis- sen Grade durch einen echten ersetzt wurde.

Als nach der Pause Direktor Anauer in die Oberprima einmarschierte, umfing ihn Toten- stiche. Eine Weile dachte er, er habe sich ver- lausen. Vor seinen Augen entrollte sich ein Bild menschlichen Jammers. Da standen seine stämmigen Primaner wie die Rehlische zwis- chen den Bänken. Einige schienen zu schlafen, andere atmeten ihn kumpffällig an oder arinken läppisch vor sich hin. Und keiner war aufgestanden. Keiner rührte sich.

Anauer vergegenwärtigte sich mit Schreden, daß in Indien durchschnittlich 315 490 Menschen an Cholera, 22 033 an Pest, und rund fünf Millionen an Mieder (Malaria, Influenza und Typhus) hinweggerafft werden.

„Husmann, was ist los?“

„Tatala.“

„Um Himmels willen — habt ihr was Schledches gegessen?“

„Daididum.“

„Am Gegenteil.“

„Wir haben was Gutes getrunken, Herr Di- rektor. Hali und Dasso!“

„Aawohl, Herr Direktor, wir haben was — wir haben was — wir haben was getru—unten!“

„Als gute Deutsche haben wir — hupp — guten deutschen Wein — hupp — getrunken.“

„Herr Direktor, darf ich mal raus?“

„Keinetwegen. — Aber trotzdem will ich wis- sen, wer euch den Wein gegeben hat.“

„Herr Direktor, darf ich mal raus?“

„Aawohl — also wer euch den Wein gegeben hat?“

„Den haben wir bei Professor Cred trinken müssen. Ob, mir ist so schlecht. Darf ich raus?“

Allen war so schlecht. Alle wollten raus.

Äkermann, der mit den vielen Ehdreidmtern, muß Herrn Professor Cred holen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Lousbüberel in der Kleinstadt / Von Heinrich Spoerl

Copyright by Droste-Verlag und Druckerei K.G. Düsseldorf

Die Sünnerszungenbunuelu

14. Fortsetzung

Dennoch erfüllte Schnauz seine Pflicht. Von Rechts wegen hatte er nicht nötig, seinen selbst- fabrizierten Heibelbeerwein mitzubringen und seine Schüler davon trinken zu lassen. Aber er wollte ihnen zeigen, daß Ehemie nicht ohne praktische Bedeutung ist. Auch erbotte er einen Zuwachs an Autorität, wenn sich die Schüler davon überzeugen, daß er nicht nur prächtig zu unterrichten, sondern auch einen Heibelbeer- wein herzustellen imstande sei — einen Heibel- beerwein, der von einem unterschrittenen Bur- gunder schwer zu unterscheiden ist. Wenigstens nach Ansicht des Herrn Professor Cred.

Inzwischen war der große Augenblick gekom- men. Die Primaner marschierten im Gänse- schritt am Ratgeber vorbei und empfingen ihren Probebiß. Dann gingen sie in die Bänke zurück.

Aber eine gewisse Unruhe blieb, ein merkwürdi- ges Raunen und Zuckeln, weit über das üb- liche Maß hinaus, und nichts Gutes verheißend.

Auch der Schnauz wurde unruhig.

„Pfeiffer, Sie göben nicht acht, Weberdolen Sie: Was verfährt man ouer alkoholischer Gär- ung?“

Pfeiffer erobd sich. Sept mußte es losgehen.

„Also die alkoholische Gärung — oder viel- mehr die Gärung des Alkohols — sie erzeugt Alkohol — das heißt also, der Alkohol erzeugt Gärung — logannante alkoholische Gärung.“

„Pfeiffer, Sie faheln.“

„Der gärende Alkohol fängt an zu faheln — fängt an in fahelnde Gärung überzugeben — und so entsteht Heibelbeerfahel — Heibelbeer- fahel —“

„Was ist los mit Ebnen?“

„Nichts, Herr Professor. Und wenn dann der Heibelbeerfahel beziehungsweise Alkohol — oder vielmehr der Heibelbeerfahel — ich meine: der gärende Althelbeerfahel —“

„Oh Ebnen nicht wöhl? — Oh, dann fahen Sie sich. Hofemann, fahren Sie fort.“

Und Husmann mit ioherrstem Gesicht:

„Man fahafann den Wein mit Aa — Aa — ich fahofomme nicht auf das Wort.“

„Seit wann hottern Sie?“

„Ich fahototterre doch gaqarnt. Aaaber mir dreht sich a—a—alles vor den Au—au—augen.“

„Oh, Hofemann, gäben Sie doch mal an die freiche Luft.“

Luc hat den Finger geböben.

„Ich verfähde das gar nicht. Voch, wollen Sie mal forsahfaden?“

Luc hebt auf, macht den Mund auf und zu, wörrat und dringt seine Zilbe über die Lippen.

„Voch, ich Ebnen denn auch öbel?“

„Sehr —“

Professor Cred ist fahunglos. Er benutzt sich mit keinem großen Zahntenduch noch häufiger als sonst die Stirn und wird zulebends bleicher.

„Oh fahnk noch wem öbel?“

Der ganzen Klasse ist öbel. Man sieht es ihnen an. Die einen können nicht mehr gerade

Frankfurter Hallenportier

Großartige Befestigung, auch Redermann ist dabei
Aus dem jetzt vorliegenden Kennungsergebnis zum Frankfurter Hallenportier...

Mit fliegenden Rücken - Jagd nach dem weißen Ball

Eichenschild-Endspiel der Hockey-Frauen in Hannover

Der Eichenschild-Wettbewerb unserer Hockey-Frauen kann noch nicht auf eine ebenso lange Geschichte zurückblicken wie sein Gegenstück bei den Männern...

Brandenburg: Kettin (Charlottenburg); Bömelburg, Kirsch (beide Berlin); Thien, Robe, Koblischatter (alle Berlin); Velt, Dreiß, Keller, Maurig, Heegard (alle Berlin).

HGH vor der Meisterschaft?

Das zweite Spiel zur badischen Hockey-Meisterschaft wird am kommenden Sonntag in Heidelberg auf dem Platz an der verlängerten östlichen Kurfürstenstraße zwischen dem Titelverteidiger HC Heidelberg und VfR Mannheim ausgetragen...



Arno Kölblin, der Unglücksrabe

Kölblin verliert seinen Titel durch Tiefschlag

Mißgeschick des Deutschen / Heinz Lajek heißt der jehige Europameister



Heinz Lajek, der neue Europameister im Schwergewichtsboksen

Einen völlig unbefriedigenden Ausgang nahm am Freitagabend der Kampf im Berliner Sportpalast die Europameisterschaft im Schwergewichtsboksen zwischen Arno Kölblin (Dänen) und Heinz Lajek (Böhmen).

Immer wieder Cunningham

In einer phantastischen Form befindet sich augenblicklich Amerikas meistbester Mittelstreckenläufer Glenn Cunningham...

Deutschlands Aufgebot für Holmentol

Die deutsche Holmentol-Mannschaft ist unter Führung von Hauptmannleiter Gustav Häber in Oslo eingetroffen. Wie jetzt endgültig feststeht, wird die Mannschaft folgendermaßen eingeteilt:

Italienische Gäste beim Reichssportführer

Auf der Rückreise von den Schi-Weltmeisterschaften in St. Moritz haben die italienische Nationalmannschaft in Berlin einen kurzen Aufenthalt...

Joachim oder Albert

Bei der Amateurländerspiele-Weltmeisterschaft in der freien Partie in Marseille liegt die Entscheidung über den Gewinn des Titels zwischen dem Franzosen Albert und dem Deutschen Joachim...

Gleiche Aussichten für England

Englands Davispokal-Aussichten dürften, wenn nicht ein Wunder eintritt, in diesem Jahr äußerst gering sein. Gars befindet sich in USA und wird für die Spiele kaum zur Verfügung stehen...

Gegeirregatta vor Genua

Bei leichtem Wind, aber sonnigem Wetter konnten am Donnerstag die Regattafahrten vor Genua wieder erheblich gefördert werden.

Endspurt bei der süddeutschen Fußball-Liga

Bis auf Südwest endlich wieder größeres Programm / Nürnberg braucht noch einen Punkt

So oft sind die Termine in den verschiedenen süddeutschen Gauen noch nicht umgehoben worden wie in dieser Saison, die an Reichhaltigkeit bisher nichts zu wünschen übrig ließ...

baden verlegt werden. Virmasens benötigt natürlich alle Kräfte in seinen weiteren Spielen um die Erstligaberechtigung in der Gauliga...

Gau Württemberg

- Union Bödingen - VfB Stuttgart (1:5)
VfR Schweningen - 1. SV Ulm (0:5)
Ulmer SV 94 - FC Juffenhäuser (1:2)

Die einstmalige lange Zeit führende Union Bödingen konnte den Stuttgarter Kickers wertvolle Schrittmacherdienste leisten. Aber bei dem spielerischen Rückgang der Bödinger ist kaum damit zu rechnen, daß der VfB Stuttgart in die Halle gehen wird...

Gau Bayern

- Bayern München - 1. FC Nürnberg (0:1)
Schwaben Augsburg - Bader München (2:2)
1. FC Schweinfurt - VfB Ingolstadt (0:0)
FC Augsburg - 1860 München (1:1)

Der 1. FC Nürnberg sollte sich in München gegen die „Bayern“ den noch fehlenden einen Punkt holen und damit seine Meisterschaft bestätigen. 1860 München konnte sich in Augsburg den zweiten Platz wiederholen.

Gau Schwaben

- Vor. Reutlingen - FC Virmasens (2:1)

Das Spiel sollte bereits am vergangenen Sonntag stattfinden, mußte jedoch infolge Abstellung eines Virmasenser Spielers für Wies-

HB-Vereinskalender

Werein für Katernheide, Fußball, Brauereipfad, Sonntag, Endspurtspiele des Deutschen Jungbundes, 14.45 Uhr: Hohenstein 20 - Hohenstein 28; 15.45 Uhr: Hohenstein 22 - Hohenstein 23; 17 Uhr: VfR Altdorfer-Bronnau - VfR 1861 Ludwigsfelde...

Offene Stellen

Perfekte Tänzerin
 gesucht von akzentu. Theaterdirektor, 1,62 m, groß, nicht über 110 Pfund, hübsch, mit guter Figur, Verständnis vorwärts 3-5 Uhr nachm., Reichshaus, Theaterstr. 1, 1. Stock, 1. Etage, rechts, (570458)

Jüngere Stenotypistin
 erst. auch Anfängerin, für Verwalt. - und Büroarbeiten, 11.450,- an Verlag erb.

16jähr. Halbtagsschülerin
 zu erfr. u. 11.511,- im Verlag d. Bl.

Junges, lauberes Mädchen
 über Frau für 3 bis 4 Tage in der Woche, 11.450,- an Verlag d. Bl.

Dienstmädchen
 deutsch, etwa 16 Jahre, kann auch kochen, 11.450,- an Verlag d. Bl.

Zu vermieten

Offstadt, Mollstraße 36:
 schöne 4-Zimmer-Wohnung mit Zubehör auf 1. März zu verm. Mädel, 1. Etage, rechts, (570458)

Großer Laden
 ab 2 kleine Etagen an den Pfaffenhuber zu vermieten, Mädel: (52278)

Altenhof!
 3-Zimmer, Bad, Küche, (11493)

Möbl. Zimmer zu vermieten
 in ruhiger Lage, (11592)

Gut möbl. Zimmer
 in ruhiger Lage, (11592)

4-Zimm. Wohn.
 im 2. Stock in aut. Hause, nahe am Pfaffenhuber, (57978)

2-Zimm. Wohn.
 in ruhiger Lage, (11592)

2-Zimmer-Wohnung
 in ruhiger Lage, (11592)

Möbl. Zimmer zu vermieten
 sonnig, Zimmer, (11592)

Freundl. möbl. Zimmer
 in ruhiger Lage, (11592)

2-Zimmer und Küche
 in ruhiger Lage, (11592)

2-Zimmer und Küche
 in ruhiger Lage, (11592)

2-Zimm. Wohn.
 in ruhiger Lage, (11592)

Leere Zimmer zu vermieten
 in ruhiger Lage, (11592)

Möbl. Zimmer
 in ruhiger Lage, (11592)

Künftige Eheleute
 finden Wohnung durch HB-Anzeigen

Zu verkaufen

Gebraucht. Schlafzimmer
 2 Betten, 2 Nachttische, 1 Wasch- u. 1 Kleiderkasten u. 2 Stühle, (570458)

Gelegenheitskäufe
 moderner und antiker Stil, 1 apart. Herrenzimmer, (570458)

Immobilien
 zu verkaufen in Jivesheim, (570458)

Radio, Lorenz, 4 Röhren, Super
 zu verkaufen, (570458)

Kraftfahrzeuge
 Horex 600 ccm, (570458)

Gelegenheiten
 100 ccm NSU, (570458)

Verleih Autos
 Mannheimer Autobereich, (570458)

Hausfrauen! Küche
 naturhaft, 1 Eimer, (570458)

Ämliche Bekanntmachungen

Öffentliche Erinnerung
 zur Zahlung an die Stadtkasse, (570458)

Güterrechtsregister
 vom 3. März 1938, (570458)

Handelregister
 Amtsgericht Mannheim, (570458)

Bekanntmachung!
 über die Erbschaft, (570458)

Allg. Ortskrankenkasse Mannheim
 Zahlungsaufforderung, (570458)

Oftersheim
 Die Gemeinde Oftersheim, (570458)

Familien-Anzeigen
 auch Nachrufe von Privaten, (570458)

DKW od. Opel-Kadett-Person.
 Wagen u. Motor, (570458)

Motorrad NSU Quick
 in bestem Zustand, (570458)

Geschäfte
 Pachtgeschäfte, (570458)

Rohlenhandlung
 (Wasserleitungs) u. Holz, (570458)

stellengesuche
 Mädchen, (570458)

100 ccm NSU
 zu verkaufen, (570458)

2 Lt. Opel-Lim.
 zu verkaufen, (570458)

Opel-Olympia
 zu verkaufen, (570458)

Rich. Gutjahr
 NSU-Berliner, (570458)

Verleih Autos
 Mannheimer Autobereich, (570458)

Hausfrauen! Küche
 naturhaft, 1 Eimer, (570458)

Horex
 Die deutsche Qualitätsmaschine, (570458)

DKW od. Opel-Kadett-Person.
 Wagen u. Motor, (570458)

Motorrad NSU Quick
 in bestem Zustand, (570458)

Geschäfte
 Pachtgeschäfte, (570458)

Rohlenhandlung
 (Wasserleitungs) u. Holz, (570458)

stellengesuche
 Mädchen, (570458)

Todesanzeige

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist ganz unerwartet rasch mein lieber, herzenguter Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Wilhelm Spatz wirt

im Alter von 57 Jahren in die Ewigkeit abgerufen worden.
 Mannheim (S 2, 21), den 5. März 1938.

In tiefer Trauer:
 Frau Soltz geb. Krampf
 Erwin Spatz
 Helene Spatz geb. Grel
 und Enkelkinder

Die Feuerbestattung findet am Montag, den 7. März 1938, um 13 Uhr im hiesigen Krematorium statt.

Nachruf

Nach längerer Krankheit verschied unerwartet in seinem 36. Lebensjahr unser Arbeitskamerad, Herr

Willi Kaufmann

Während der Zugehörigkeit zu unserem Hause zeichnete er sich durch unermüdeten Fleiß aus. Wir bedauern sehr den Verlust dieses allseits beliebten Arbeitskameraden und werden ihm stets ein treues Gedenken bewahren.
 Mannheim, 4. März 1938.

Führer und Gefolgschaft der
 Siemens-Schuckertwerke A.G.
 Zweigniederlassung Mannheim.

Danksagung

Für all das Gute, das unserem lieben Vater während seines Krankenlagers erwiesen wurde, und für die zahlreichen Blumen- und Kranzspenden, sowie für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei seinem Hinscheiden sagen wir innigen Dank.

Mannheim (U 4, 29), den 5. März 1938.

Frau Babette Müller Wwe. und Kinder

MARCHIVUM

100 ccm NSU
 zu verkaufen, (570458)

2 Lt. Opel-Lim.
 zu verkaufen, (570458)

Opel-Olympia
 zu verkaufen, (570458)

Rich. Gutjahr
 NSU-Berliner, (570458)

Verleih Autos
 Mannheimer Autobereich, (570458)

Hausfrauen! Küche
 naturhaft, 1 Eimer, (570458)

Horex
 Die deutsche Qualitätsmaschine, (570458)

DKW od. Opel-Kadett-Person.
 Wagen u. Motor, (570458)

Motorrad NSU Quick
 in bestem Zustand, (570458)

Geschäfte
 Pachtgeschäfte, (570458)

Rohlenhandlung
 (Wasserleitungs) u. Holz, (570458)

stellengesuche
 Mädchen, (570458)

100 ccm NSU
 zu verkaufen, (570458)

2 Lt. Opel-Lim.
 zu verkaufen, (570458)

Opel-Olympia
 zu verkaufen, (570458)

Rich. Gutjahr
 NSU-Berliner, (570458)

Verleih Autos
 Mannheimer Autobereich, (570458)

Hausfrauen! Küche
 naturhaft, 1 Eimer, (570458)

Horex
 Die deutsche Qualitätsmaschine, (570458)

DKW od. Opel-Kadett-Person.
 Wagen u. Motor, (570458)

Motorrad NSU Quick
 in bestem Zustand, (570458)

Geschäfte
 Pachtgeschäfte, (570458)

Rohlenhandlung
 (Wasserleitungs) u. Holz, (570458)

stellengesuche
 Mädchen, (570458)

100 ccm NSU
 zu verkaufen, (570458)

2 Lt. Opel-Lim.
 zu verkaufen, (570458)

Opel-Olympia
 zu verkaufen, (570458)

Rich. Gutjahr
 NSU-Berliner, (570458)

Verleih Autos
 Mannheimer Autobereich, (570458)

Hausfrauen! Küche
 naturhaft, 1 Eimer, (570458)

Horex
 Die deutsche Qualitätsmaschine, (570458)

DKW od. Opel-Kadett-Person.
 Wagen u. Motor, (570458)

Motorrad NSU Quick
 in bestem Zustand, (570458)

Geschäfte
 Pachtgeschäfte, (570458)

Rohlenhandlung
 (Wasserleitungs) u. Holz, (570458)

stellengesuche
 Mädchen, (570458)

MARCHIVUM

100 ccm NSU
 zu verkaufen, (570458)

2 Lt. Opel-Lim.
 zu verkaufen, (570458)

Opel-Olympia
 zu verkaufen, (570458)

Rich. Gutjahr
 NSU-Berliner, (570458)

Verleih Autos
 Mannheimer Autobereich, (570458)

Hausfrauen! Küche
 naturhaft, 1 Eimer, (570458)

Horex
 Die deutsche Qualitätsmaschine, (570458)

DKW od. Opel-Kadett-Person.
 Wagen u. Motor, (570458)

Motorrad NSU Quick
 in bestem Zustand, (570458)

Geschäfte
 Pachtgeschäfte, (570458)

Rohlenhandlung
 (Wasserleitungs) u. Holz, (570458)

stellengesuche
 Mädchen, (570458)

100 ccm NSU
 zu verkaufen, (570458)

2 Lt. Opel-Lim.
 zu verkaufen, (570458)

Opel-Olympia
 zu verkaufen, (570458)

Rich. Gutjahr
 NSU-Berliner, (570458)

Verleih Autos
 Mannheimer Autobereich, (570458)

Hausfrauen! Küche
 naturhaft, 1 Eimer, (570458)

Horex
 Die deutsche Qualitätsmaschine, (570458)

DKW od. Opel-Kadett-Person.
 Wagen u. Motor, (570458)

Motorrad NSU Quick
 in bestem Zustand, (570458)

Geschäfte
 Pachtgeschäfte, (570458)

Rohlenhandlung
 (Wasserleitungs) u. Holz, (570458)

stellengesuche
 Mädchen, (570458)

100 ccm NSU
 zu verkaufen, (570458)

2 Lt. Opel-Lim.
 zu verkaufen, (570458)

Opel-Olympia
 zu verkaufen, (570458)

Rich. Gutjahr
 NSU-Berliner, (570458)

Verleih Autos
 Mannheimer Autobereich, (570458)

Hausfrauen! Küche
 naturhaft, 1 Eimer, (570458)

Horex
 Die deutsche Qualitätsmaschine, (570458)

DKW od. Opel-Kadett-Person.
 Wagen u. Motor, (570458)

Motorrad NSU Quick
 in bestem Zustand, (570458)

Geschäfte
 Pachtgeschäfte, (570458)

Rohlenhandlung
 (Wasserleitungs) u. Holz, (570458)

stellengesuche
 Mädchen, (570458)

MARCHIVUM

Flakenkreuzbanner
 Samstag, 5. März 1938
 Stadt Mannheim
 Heide
 Ins
 Direkt
 Nation
 M
 Samstag, 5. März 1938
 Rote A Str. 1
 Ein
 Copr in 3 W
 38. Klasse, 31
 Umfang 10, 31
 Stadt, Nord
 Sams
 im Neu
 Wiederholun
 Die Za
 Große O
 von
 Der Karlen
 ZUR KO
 Ges
 und
 in
 Papier-
 Scho
 H 1, 2
 Eberho
 der geprü
 Mannheim
 Fernruf
 seit 37 Jah
 Hochschul
 Schiedsricht
 bekannt.
 FRANK
 SANITÄR
 GAS-u
 INSTAL
 REPARA
 PRINZ W
 Gegenüber
 TELE

Waldpark-Restaurant am Stern

Fernsprecher 326 66

Jeden Samstag von 1/9 bis 12

Sonntag von 1/4 bis 12 Uhr

Konzert und TANZ

Sonntag, 6. März, ist Prinz Karneval Bert I. von Modestien mit seiner Prinzessin Lucia I. persönlich anwesend und tanzt mit Ihnen in den Himmel hinein.

Es spielt Ludwig Garnier vom Rundfunk - Eintritt frei

Bei jeder Witterung!

Stadt Karlen!

Dr. med. Wilhelm Trill
Kathe Trill geb. Pfisterer
VERMAHLTE

Heidelberg 5. März 1938 Weinheim a.d.B.

Institut Schwarz Mannheim

Sechs bis Prima und Abendschule. Aufgabenerklärung.
Jedertägliche Umsehung. Nachholkurse.
Aufnahme in Sexta und sämtl. anderen Klassen täglich von 11-12 und 4-5 Uhr.

National-Theater Mannheim

Samstag, den 5. März 1938:
Vorstellung Nr. 257
Miete A Nr. 16 2. Sondernr. A Nr. 8

Ein Maskenball

Oper in 3 Akten, 6 Bildern, von H.
W. Platen. Musik von Giuseppe Verdi.
Anfang 19.30 Uhr. Ende gegen 22.15 U.

Stadt-Hochschule für Musik u. Theater

Samstag, 5. März
im Neuen Theater, 12.30
Wiederholung der Studienaufführung:

Die Zauberflöte

Große Oper in zwei Akten
von W. A. Mozart
Der Karlenverkauf hat begonnen

ZUR KONFIRMATION

Gesangbücher
und Geschenke
in großer Auswahl

Papier-Bauer

R 1,46

Schokatee

H 1,2 • K 1,9

Eberhardt Meyer

der geprüfte Kammerjäger
MANNHEIM, Colimstraße 10
Fernruf 25318

FRANK & SCHANDIN

SANITÄRE ANLAGEN

GAS- u. WASSER-INSTALLATIONEN

REPARATUREN
PRINZ WILHELMSTR. 10
Telefon 42637



Weniger Gewicht - mehr Gesundheit!
Se sagt der Arzt und so denken auch moderne Frauen, die wissen, daß Körperliche Kraft, Widerstandsfähigkeit und allmählich...

Heute 11 Uhr

Schluß der Anzeigen-Annahme
für die Sonntag-Ausgabe!

Wir bitten alle, die noch eine Anzeige für die
Sonntag-Ausgabe aufgeben möchten, hierauf
Rücksicht zu nehmen, denn nach 11 Uhr werden
wir keine Anzeigen mehr annehmen können

Hakenkreuzbanner - Anzeigenabteilung

Moderne Werkstätte für

Plissee aller Art
Dekatur
Kantennarbeiten
Hohlraum
Biesen
Stickerie
Spitzen einkurbeln
Stoffknöpfe usw.

Verkaufsstelle für LYON

Modereitschriften
Schneidmuster
Inh. E. GOEDE
Mannheim, Qu 3, 21
Fernsprecher 22493



SIEBERT

Der
Herren-
Schneider

Jetzt
August-Anlage 2
Ecke Werdertstraße

Pianos

Büchener, Schick-
meyer, Miele, Popp
u. a. neu u. geb.
(Reinhold, Praxidol,
Friedrich, G. H.
Klein, 5 1/2 u. 6 1/2 u.)
Reiner, C. 3, 4
Kleinbauer,
Theaterstraße.

Schlaf-
zimmer

gebraucht
1 Schrank mit Spiegel
2 Betten, 2 Nachttische
1 Wuschkommode mit
Spiegel, 2 Stühle u.
110.-
Meyer & Rahn
R 3, 10

Tüchtige
Schneiderin

empfehlen sich in u.
außer dem Hause,
auch Krankenbetten
und Stühlen.
Fr. H. Galmann
G 7, 29 4.50 St.



Victoria

4. Jarmvollendete,
steht von
R. Gutjahr
Neckarvorstadt,
Nr. 22 (N. Luisen-
ring-Holzstraße).
Fernspr. 224 41.
Bestenrichtete
Social-Reparat.-
Werkstatt.

Neue
Draht-Betrüste

sow. Konstruktoren,
Einrichtungen, Neu-
bestimmungen, Neu-
bestimmungen u. a. u.
Modells u. billige
Preisen.

Heltmann

Druckm.-Fabr.
am Waldhofstr. 15
Fernruf Nr. 629 66.
Größe Res.-Anst.
hier und Umgeb.

Victoria
MOTORRAD

mit Sechsmotor
selbst beladbar,
Kleine Anzahlung,
Rest monatlich.

Doppler

1, 2, 8

Tiermarkt
Airedale-
Terrier

1 Hündin 6 Monate,
1 Hündin 3 Jahre
alle mit prima
Stammbaum, in
vertraut.
Wolff Wiede,
Kleinm.-Garten,
1445-90.

LIBELLE

Wieder ein
Bombenprogramm!

Julius Kienzie konferiert
täglich 8.30 Uhr
8 für Mannheim vollständig neue

Varieté-Attraktionen

Paul Z'dun / Montez u. Jna
Triksion / Gretel Martin / Elvira
Radio Boys / Mys u. Cyrio
Rivallo / Eddy Glaubitz und
seine Solisten

Heute 16 Uhr:
Tanz-Varieté

Morgen 16 Uhr:
Familien-Vorstellung

im
Friedrichspark

Samstag, den 5. März und
Sonntag, den 6. März

TANZ

Anfang
8 Uhr
Eintritt 50 Pfg. - Militär 30 Pfg.

Café Börse Samstag
und Sonntag
Verlängerung • Konzert

Städt. Planetarium

Montag, den 7. März, 10.15 Uhr
7. Experimentvorstellung der Reihe: Einführung in die Elektrizitätslehre
Prof. S. Fröhner Das elektrische Feld
Einzelkarte 50 Pfg., Schüler und Militär 25 Pfg.

Die praktische
Einkaufstasche

grünlich, aus kräftigen Leder und doch
sehr gut aussehend - die finden Sie bei

Leonhard Weber

Seit 1661 das gute Fachgeschäft
E 1, 16 a Paradenplatz P 6, 22 Plankenhof

Hauptgeschäftler:
Dr. Wilhelm Rittermann

Verfasser Schriftleitung: Hans Graf Reithof, Berlin
SW 68, Charlottenstraße 15 b.

Druck und Verlag:
Kontextdruckerei-Verlag und Druckerei G.m.b.H.

Verantwortlicher: Kurt Schönwieg, Mannheim.
Erscheinungstermine der Verlagsabteilung: 10.30 bis 12 Uhr
(Samstags und Sonntags): Fernruf Nr. 10
Verlag und Schriftleitung: Sammel-Nr. 304 21.

Für den Anzeigenenteil Verantwortl.: W. H. M. Schen, Wonn.
Zur Zeit seien folgende Verzeichnisse:
Anfangsausgabe Nr. 2, Ausgabe Mannheim Nr. 10,
Ausgabe Weinheim Nr. 8, Ausgabe Schwetzingen Nr. 6.
Die Anzeigen der Ausgaben A, B, C und D werden er-
scheinen (Ausgabe A in der Ausgabe B).

Frühjahrsausgabe A Bm. . . über 10 700
Frühjahrsausgabe A Bm. . . über 14 600
Ausgabe B Bm. . . über 25 700
Ausgabe A und B Mannheim über 41 350
Frühjahrsausgabe A Bm. . . über 600
Frühjahrsausgabe A Bm. . . über 600
Ausgabe B Bm. . . über 6 350
Ausgabe A und B Schwetzingen über 6 950
Frühjahrsausgabe A Bm. . . über 600
Frühjahrsausgabe A Bm. . . über 600
Ausgabe B Bm. . . über 3 100
Ausgabe A und B Weinheim über 3 700
Gesamt-D.R. Monat Januar 1938 über 52 000

Ein frohes Wochenende im
Naturweinghaus Henninger
Kallstadt a. d. Weinstr. • Jeden Samstag gute Unterhaltung

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 6. bis 14. März

Im Nationaltheater:

Sonntag, 6. März: Vormittags-Vorstellung:
5. Morgenfeier: Friedrich Hebbel
(zum 125. Geburtstag des Dichters). Anf.
11.30 Uhr, Ende 13 Uhr. - Nachm.-Vor-
stellung: für die RSG Kraft durch Freude
(Georg Kaiser): „Der Zigeuner-
baron“, Operette von Johann Strauß. Anf.
14 Uhr, Ende 16.45 Uhr. - Abends:
Miete C 16 und 2. Sondernr. C 8 und für
die RSG Kraft durch Freude: Kulturgem.
Mannheim Abt. 351-353, 589-590: Musik-
fischer Komödienabend: „Lampyphanta-
sie“ von Julius Weismann; „Susan-
nens Geheimnis“, Oper in 1 Akt von
Ermano Wolf-Ferrari; „Petruschka“,
Ballett von Igor Strawinskij. Anf. um
20 Uhr, Ende gegen 22 Uhr.
Montag, 7. März: Nachmittags-Vorstellung:
3. Vorstellung für die Volksschulen: „Wil-
helm Tell“, von Schiller. Anf. um 14 Uhr,
Ende 16.30 Uhr. - Abends: für die
RSG Kraft durch Freude, Kulturgem. Abt.
119, 121-144, 159, 259, 354-355, Gr. D
Nr. 1-400, Gr. E Nr. 601-900: Musik-
fischer Komödienabend: „Lampyphanta-
sie“ von Julius Weismann; „Susan-
nens Geheimnis“, Oper in 1 Akt von Ern.
Wolf-Ferrari; „Petruschka“, Ballett von
Igor Strawinskij. Anf. um 20 Uhr, Ende
gegen 22 Uhr.
Dienstag, 8. März: Nachmittags-Vorstellung
Sondermiete B 6: „Schwarzer Peter“,
eine Oper für große und kleine Leute, Musik
von Robert Schüke. Anf. um 14.00 Uhr,
Ende 16.45 Uhr. - Abends: Miete C 17,
und 1. Sondernr. G 9, und für die RSG
„Kraft durch Freude“: Kulturgemeinde Lud-
wigsbühl Abt. 521-523: „Nichter -
nicht Rächer“, Trauerspiel von Lope de
Vega, Uebersetzung und Nachdichtung Hans
Schlegel. Anf. um 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.
Mittwoch, 9. März: Miete B 18 und 2. Sonder-
miete B 9: „Verspich mir nichts“,
Komödie von Charlotte Rittmann. Anf. um
20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.
Donnerstag, 10. März: Miete D 18 und 2. Sonder-
miete D 9 und für die RSG „Kraft durch
Freude“: Kulturgemeinde Ludwigsbühl, Abt.
501-502, 903-909: „Der Barbier von
Sevilla“, Komische Oper von G. Rossini.
Anf. um 20 Uhr, Ende etwa 22.15 Uhr.

Im Neuen Theater im Hofgarten:

Sonntag, 6. März: Vorstellung für Erwerbslose
„Der goldene Kranz“, Volksstück von
Friedrich Schiller. Anf. um 20 Uhr, Ende
22.15 Uhr.
Freitag, 11. März: für die RSG „Kraft durch
Freude“, Kulturgemeinde Mannheim Abt.
242-244, 327-344, 364-366, Gruppe D Nr.
1-400, Gruppe E Irchelstraße Nr. 1-700:
„Cavalleria rusticana“, Oper von
Pietro Mascagni; hierauf: „Der Va-
jazzo“, Oper von Leoncavallo. Anf. um
20 Uhr, Ende 22.45 Uhr.
Sonntag, 13. März: Vorstellung für Erwerbs-
lose: „Nichter - nicht Rächer“, Trauer-
spiel von Lope de Vega, Uebersetzung und
Nachdichtung Hans Schlegel. Anf. um 20 Uhr,
Ende gegen 22.30 Uhr.

Im Ludwigshafen - Ufa-Palast
im Pfalzbau:

Donnerstag, 10. März: für die RSG „Kraft
durch Freude“, Kulturgemeinde Ludwigsbühl,
Abt. 1-5, 21-27, 34-35, 46-49, 50-56,
101-105, 111-112, 405-406, 416-419, 420
bis 429, 432-434, 438, 451-452, 620-627:
„Nichter - nicht Rächer“, Trauerspiel
von Lope de Vega, Uebersetzung und Nach-
dichtung Hans Schlegel. Anf. um 20 Uhr,
Ende 22.30 Uhr.

BENSEL & CO. BANK
Ausführung aller bank-
mäßigen Geschäfte
Annahme
von Spargeldern
Kapitalanlagen
Vermögensverwaltung
Vermietung von
Schrankfächern
Devisen- und
Außenhandelsberatung
O 7, 17 - Mannheim - O 7, 17
Fernsprecher 23051/52 und 23056

Freivorstellungen anlässlich des Film-Volkstages

In unseren Theatern • Wir spielen morgen Sonntag:

ALHAMBRA P 7, 23

SCHAUBURG K 1, 5

SCALA Meerfeldstraße Nummer 56

Mädchenjahre einer Königin

Wenn wir alle Engel wären

REGINE

Beginn um 1 Uhr mittags ... Eintritt gegen Erwerb der „Film-Fibel“ zum Preise von 10 Pfg. an den Kassen erhältlich.



Rätsel um BEATE

Auf Beate Kaufmann lastet eine geheimnisvolle Schuld! ... Der Film eines großen Gesellschafts-Skandals um eine kapriziöse Frau!

Lil Dagover

Albrecht Schoenhals - Sabine Peters u. Hans Leibelt - Erika v. Thellmann - Erich Fiedler Fritz Odemar - Paul Westermeyer - Ernst Waldow Musik: Peter Kreuder

ALHAMBRA P 7, 23 - Planken ... Anfangszeiten: Samstag: 2.35 4.00 6.15 8.35 Sonntag: 3.30 6.00 8.25



Wie erwartet - ein Sensations-Erfolg! Der aufsehenerregende Film:

Roman eines Schwindlers

SASCHA GUITRY mit dem großen französischen Schauspieler

Ein Film, der faszinierendes Leben ist, ein Leben, das eines Schwindlers, eines Spielers mit all seinen Affären, Wagnissen und Triumpfen! Ein Mensch, dem Karten und Frauen zum Verhängnis wurden!

2 Nachtvorstellungen heute Samstag, morgen Sonntag abds. 11 Uhr



SCHAUBURG K 1, 5 Breite Straße ... Beginn: Samstag: 3.00 4.35 6.35 8.40 11.00 Sonntag: 2.00 4.35 6.35 8.40 11.00

GRETA GARBO

„Eine Einmaligkeit in der Welt!“



Die Kameliendame

mit ihrem neuen Partner Robert Taylor ... Die deutsche Fassung bearbeitete: Werner Flink Sprecher: Fritz Odemar

Beginn Scala: Beginn Capitol: Samstag und Sonntag 4.00 6.15 8.30 - 4.15 6.20 8.30

SCALA-CAPITOL Meerfeldstraße Meßplatz



Nach „Das Schweigen im Walde“ zeigt die Ufa ihren neuen, nach einer Ganghofer-Novelle gefalteten Oftermayr-Film mit Hanji Knotek - Viktor Staal Hermine Ziegler Ludwig Schmid-Wildy Hans Richter - Anny Selts Spielleitung: Hans Deppe

„Mannheimer Jubiläums-Karneval 1938“ Diesen Sonderfilm leben Sie nur in unser. Theater

Gewitter im Mai

Sa.: 3.00 5.45 8.30 So.: 2.00 3.45 6.00 8.30 Für Jugendliche zugelassen!

UFA-PALAST UNIVERSUM

Die Komiker Gaudlitz wieder im Gambrinus!

Sonder-Spät-Vorstellung

Nur Samstag, den 5. März, und Sonntag, den 6. März

der große sensationelle Raubtier-Tonfilm



Auf Tigerjagd in Indien

Dieser außergewöhnliche Jagd- und Expeditionsfilm entrollt noch niemals zuvor gezeigte Bilder aus dem geheimnisvollen Dschungel Indiens

Eine Jagd auf einen wilden Elefanten

Über die Sitten und Gebräuche der Bewohner Indiens gibt dieser Film in Bild und Ton Aufschluß

Lorenz Hagenbeck spricht im Tonfilm!

Den Schluß aber bildet das Hauptereignis

Die große Tigerjagd

In ihrer atemberaubenden Realistik! Vorverkauf tagl. an der Theaterkasse

UFA-PALAST UNIVERSUM

Bechstein-Flügel

in ausgezeichnetem Zustand billig zu verkaufen.

Heckel Kunststr. 03,10



Erika W. Lampert G. 12, Tel. 222222

Urmäuge

bes. billig H. Kempf, H 7, 34 Ruf 288 73

Flügel

(B e c h s t e i n) Klaviere, autoklavier, elektr. Klaviere, Orgeln zu verkaufen. J. Schmidt, L. 3, 38, Bismarckstr. (11 496)



DER TIGER VON ESCHNAPUR

Der phantastische Richard-Eichberg-Film der Tobis voller Abenteuer und Sensationen. HAUPTDARSTELLER:

La Jana die bezaubernde Tänzerin als Maharani v. Eschnapur Kitty Jantzen - La Jana - Gustav Diesel

Wunderland Indien - sein geheimnisvoller Dschungel, seine Tempel und Paläste bilden den märchenhaften Schauplatz eines abenteuerlichen Geschehens.

Im Vorprogramm: „Mein Regiment“ - Wochenschau JUGEND NICHT ZUGELASSEN! Täglich 4.00 6.10 8.20, So. ab 2.00 Uhr

Morgen Sonntag Film-Volkstag Wir bringen folgendes Programm:

Im Palast: den Tobis-Film „Die Julika“ Im Gloria: den Tobis-Film „Ave Maria“ Beginn in beiden Theatern vormittags 11 Uhr

PALAST und GLORIA Theater Breite Str. Palast Seckeb. Str.

Tanzschule Stündobock

N 7, 8 Fernsprecher 230 06 Unsece Frühjahrestanzkurse beginnen am 8. März 1938 Gell. Anmeldungen erbeten.

ALHAMBRA

Heute Samstag Morgen Sonntag abends 11 Uhr

Spät-Vorstellungen



Eine Frau vergiht nicht

Hier offenbart sich die unendliche Liebe einer Frau Sonder-Veranstaltung vom Spezial-Filmhaus Hamburg, Berlin

... Schon probiert? Teespitzen sehr ergiebig 125 Gramm 1.20 Rinderspacher N 2, 7 Kunststr. - O 7, 4 Heidebergerstr.

CAPITOL

Heute Samstag NACHT-Vorstellung 10⁴⁵ Einmalig

Maria Eggerth - Liebeneiner Slezak - Wüst - Eichheim

Die blonde CARMEN

... es liegt mir so im Blut ... schön wie der junge Frühling

Lichtspielhaus Müller

Gusti Huber, Gusti Wolf, Hans Meser, Theo Lingens, Gogay Servaes, Anton Edlhofer, Tibor v. Halnay

Die unentschuldigte Stunde

Ein bezaubernd lustiger und natürlicher Film. Die Geschichte einer jungen Liebe Ein Terra-Kunstfilm

Beachten Sie auch die Vergnügungs-Anzeigen auf der vorletzten Seite

REGINA

MANHEIM LICHTSPIELE NECKARAU Das moderne Theater im Süden der Stadt

Der sensationelle Großerfolg! Kitty Jantzen - La Jana - Gustav Diesel

„Der Tiger von Eschnapur“

Beginn 6.00, 8.30 Sonntag 4.30

Sonntag nachm. 2 Uhr: Große Jugend-Vorstellung Harry Piel in: „Der Dschungel ruft“



Wer erst einmal die Tastatur gedrückt, Töne zum Singen und Schwingen gebracht, den gibt sie nicht mehr los - die vollkommene Harmonika.

Wollen Sie's nicht auch versuchen? ... Sie finden sicher eine, die Ihnen gefällt bei Musikhaus Schwab

Begr. 1902 D 2, 7 (Haus d. Harmonika)

Be... Eine Ang... Ein Sch... heiter prom... die schönen... Die Stra... wagen; da... galoppier... der Wagen... schleubert... Himmi... anand! ... mit einem... Strach! ... Da lag d... tönten... Ein die... Mädchen a... pelle mit d... kräftigen... Das Per... es vorne d... Schinder... dich... Die Gefe... mit geraffe... die Herren... „Is wos... der De... Mädel blud... er mu... ben... Si... Ich kann te... gehen.“ So... „Widde de... .. tash!“ Ein jung... stand gefa... neben den... dem Volke... und strich d... .. Der die... Hände waren... linke Fuß w... Der Arzt... Kopf... „Leichte A... Obchierfung... Schwellung... malen wie d... Sie wern U... Dem Mäd... das Handerl... effigsaure Z... Noch qui a... Ur Gottes... Wenge hinc... sah es so an... fernat wäre e... „Was is? ... Der Kamme... Ohnen, was... mit 'n Herdi... „Nicht... Damen... ein Haar... Schreden... Hofoper neb... Herren und... des Peitschen... war und ihn... teilnehmenden... den Ritglied... Rettung feine... „Ich schick... ranin Nitsch... zu meinem R... .. es waar... wär... in... einber... ich... einen halben... Wagn zerfchm...



Beinahe!...

Eine Unglücksgechichte von Ludwig Thoma

Ein Schrei des Entsetzens gellte durch die heiter promeniierende Gesellschaft, die in Fisch die schönen Herbsttage genoss.

Die Straße herunter raste ein Einspannerwagen; das Pferd war scheu geworden und galoppierte mit wild flatternder Mähne einher; der Wagen wurde rechts geschleudert, links geschleudert. Da, ein Brellstein!

Himmi... Herrgotts... ramasuri... überanand! stuchte der Reutscher, dessen Stevrehut mit einem mächtigen Gembart geziert war...
Rach!

Da lag der Wagen... gellende Schreie ertönten...

Ein bieder Mann lag im Straßenstaube, ein Mädchen aus dem Volke lag neben ihm, zappelte mit den Beinen und zeigte ihre runden, kräftigen Waden.

Das Pferd stand zitternd, der Reutscher hielt es vorne beim Kopfe und stuchte.

„Schindermischbich... blöndiges... Rabenbich... miserabliches!“

Die Gesellschaft lief hinzu... die Damen mit gerastten Röcken... bleich... aufgereg... die Herren mit ernstern, düstern Mienen.

„Is was bassiert? Ich bidd Ihnen! Aber! so der Herr soll beide Arme... das oarme Mädle bluddet... der Herr is bludüberströmt... er muß beide Unterschenkel gebrochen haben... Sind sie tod?... Einen Darzt!... Ich kann kein Blut sehen — ich werd brechen geben.“ So schrie es durcheinander.

„Bibde den Darzt vorzulassen... Herr Dolta... rasch!“

Ein junger Arzt aus Wien, V. Bezirk... stand gefaßt und der Situation gewachsen neben den Verunglückten. Das Mädchen aus dem Volke war schon wieder auf den Beinen und strich den Rock über die Waden herunter... Der bide Mann erhob sich langsamer, seine Hände waren aufgeschürft und bluteten... Der linke Fuß war verstaucht.

Der Arzt strich ihm mit der Hand über den Kopf.

„Leichte Rantust an... die Hand? Bibde... Ebschierung der Epidermis... Der Fuß? Schwellung... aber die Knochen der proximalen wie der distalen Reihe sind unverletzt... Sie wern Umschläge machen...“

Dem Mädle fehlte nichts... oder doch... das Hande... ein bißchen abgeschürft... effigsaure Lonerde.

„Noch gut abgegangen! Ur Gottes Bülkn! Bann das Pferd in die Menge hineingerast wäre! Einen Augenblick sah es so aus. Jehn Meter weiter davon entfernt wäre es kaum zu vermeiden gewesen.“

„Was is?... doch ein ernsterer Unfall... Der Rammerfänger Guschelbauer! Ich bidd Ihnen, was is mit 'n Guschelbauer? Was is mit 'n Herdi?“

„Nichts... nichts... beruhigen sich die Damen... Gott sei Dank... nichts! Aber um ein Haar...“

Schredensbleich stand der beliebte Tenor der Hofoper neben dem Brellstein, umringt von Herren und Damen, und wies auf ein Stück des Peitschenstieles, das vor ihm niedergefallen war und ihn gestreift hatte. Er erzählte den teilnehmenden, ihn mit Ausrufen unterbrechenden Mitgliebrn der Gesellschaft die glückliche Rettung seines Lebens.

„Ach schick da... und sag grad zu der Baranin Ritisched... wann ich nur übermurgu zu meinem Konzert au lait bin... i was net... es woar, als wann mir was vorgangen wär... in diesem Ramente rast das Pferd einher... ich schick hinter diesem Brellstein... einen halben Mäter weiter surn... und der Wogn zerschmättert mich...!“



ALTE MÜHLE AM BODENSEE

(Aufnahme PBZ)

er-
ung
März
März
r
nelle
ilm
gd
Jed-
le noch
Bilder
den
nen
n
beräuche
dieser
aufschluß
eck
ilm!
t das
jagd
valletik!
berkane
AST
SUM
ergstr. 3
ulanzring)
nnstag
Zerf
erung

„Um Gottes Willen! Herd! Herr Kammerfänger...“

„Wann ich Ihnen sag... einen halben Meter... dreißig Sandmäter weiter farn und der Wagn begrabt mich unter seinen Trümmern!“

„Aber... warum...?“

„Ich bidde Ihnen, ich denk doch an nix... ich denk an goar nix von der Wöll! Ich schick einfach da... mit der Baranin Ritsches und der Kanteß Wizzu Sturum... mir blabern zusammen... in diesem Augenblick raft der Wagn ums Eck, die Schaffee herunter, hier an den Schtan... an den Pröschtan... der Peitschenschüttel schtraaft mich... wanns an eiserne Gegenstand gewesen sein möchte... wär das Schienbein entzwei...“

Ein unterdrückter Schrei.

„Aber das wär noch das mindeste...“, fuhr Guschelbauer fort, den die Teilnahme ermunterte. „Ich sag... dreißig Sandmäter weiter farn und ich bin zerquätscht... eine Leiche... So spült der Zufall mit dem Menschenleben!“

„Es ist Leichtsin!“

„Oba bidde, Frau Kommerzialrätin... was haast Leichtsin? Wann ich promenier und es fällt mir a Ziegelschan auf'n Kopf... is das Leichtsin?“

„Es ist doch Leichtsin. Sie gehören nicht an Orte, wo Ihnen nur das geringste widerfahren kann... Sie sind das unschuldig, wann Sie schon gegen sich selbst gleichgültig sein wollen...“

„Oba bidde...“

Ein hochgewachsener Herr mit weißem Barte drängte sich aufgeregt durch die Menge. „Herdbubel!“ rief er schon auf einige Schritte Entfernung... „ich höre, du bist verlegt...“

„Ich? Ober nicht im geringsten... das haast, dieser Peitschenschüttel hat mich gestraaft...“

„Nicht verlegt? Wirklich nicht?“, rief der elegante Greis, in dem man den Grafen Sprau erkannte... „Alsdann dem Hächsten sei Dank! Mir brachte Baron Schreydolph die Hiobspost...“

„Beruhige dich... lieber Sprau... das mal is es noch gnädig abgegangen...“

„Aber du wirst mit deinem unverantwortlichen Leichtsin und Augenmüte noch...“

„Nicht wahr... leichtsin!“ rief die Kommerzialrätin triumphierend. „Ich habe ihm das auch gesagt. Lesen Sie ihm die Leviten, Herr Graf!“

„Ober gerne, Gnädigste! Herdbubel, ich werde dir Karmachen, was du uns schuldest...“

Umringt von Freunden und Freundinnen, die auf ihn einsprachen, entfernte sich der Kammerfänger Guschelbauer... Die Stimmen entfernten sich... „Dreißig Sandmäter... weiter farn...“

„Ich bin eine Leiche...“

„Es ist unverantwortlich...“

„Herdbubel...“

Aus dem nächsten Hause kam der Arzt heraus und sah bekümmert, daß niemand mehr da war. Und er hatte doch melden wollen, daß der Verunglückte seinen Fuß schon wieder ganz gut bewegen könne.

Welcher Verunglückte?

Nun, der Mann, der aus dem Wagen fiel und... „Ich bidde, wer spricht davon?“

Haben Sie gehört, daß Herd Guschelbauer um ein Haar unter den Hufen des Pferdes sein Leben verloren hätte? Das Publikum war erschüddert. Graf Sprau weinte. Wird Guschelbauer das Konzert absagen?

Aber nein, er wird trotz'n singen... „Schau!“

„Ich werd's der Presse mölden gehn...“

Wenn der König kommt...

Aus meiner Kindheit
Von Selma Lagerlöf

Wenn Leutnant Lagerlöf mit seinen kleinen Töchterchen durch den Garten oder draußen durch die Heide wanderte, pflegten sie sich oft auszumalen, wie es sein würde, falls der König einmal nach Warbada kommen sollte.

Das war zu der Zeit, als der König auf dem Wege nach Norwegen mehrmals im Jahre im Wagen durch Bärmland zu fahren pflegte, da mußte er immer irgendwo einkehren, um zu essen und zu schlafen. Meistens tat er das beim Bezirkshauptmann in Karlstad, aber es war für ihn auch nichts Außergewöhnliches, die großen Herrenhöfe, die bequem lagen und ihn aufnehmen konnten, hin und wieder mit seinem Besuch zu beehren.

Nun war zwar nicht die allergeringste Aussicht vorhanden, daß der König in einem so kleinen und unbekanntem Hofe wie Warbada, der auch noch zum Ueberfluß weit von der großen Landstraße ablag, einkehren würde. Aber das hinderte den Leutnant und seine kleinen Mäd-

chen dort auf der Wiese? Haben sie denn in dieser Gemeinde zwei Kirchen?
„Nein, Majestät,“ würde Leutnant Lagerlöf antworten, denn er würde dem König gerade gegenüber in dessen Wagen auf dem Hüch mit angefahren kommen, „dies weiße Haus ist keine Kirche, sondern es ist mein Hof.“

Dann würde der König den Leutnant mit großen Augen ansehen und sagen: „Du bist ein Taufensdäsa, Erik Gustaf, daß du solch einen Hof gebaut hast.“

Wie man den König und sein ganzes Gefolge in dem kleinen einstöckigen Haus auf Warbada unterbringen würde, das war eine nahezu unlösbare Frage. Aber der Leutnant hatte ja schon oft davon gesprochen, auf das Haus ein Stockwerk aufzusetzen, und so meinten sie, wenn dies nur getan sei, dann hätte es keine weitere Schwierigkeit, den König zu empfangen.

Ein wenig eng würde es ja wohl auf jeden Fall werden. Herr und Frau Leutnant Lagerlöf mühten wohl die Nacht auf dem Heuboden

aber er war ja ganz unmöglich, ehe der Oberstock gebaut war.

Und wahrhaftig, einmal glaubte der Leutnant tatsächlich so weit mit allen andern Arbeiten fertig zu sein, daß er anfangen konnte, das Wohnhaus umzubauen. Ganz abgesehen von dem Besuch des Königs wohnten sie äußerst eng in dem kleinen einstöckigen Haus aus der alten Zeit, und er wollte es gern durch einen Aufbau vergrößern.

Im Jahre, bevor das Dach abgenommen werden sollte, hatte der Leutnant ein paar baufähige Arbeiter nach Warbada kommen lassen, die den Dachstuhl fertig machten, so daß das Dach so rasch wie möglich aufgesetzt und gedeckt werden konnte.

Sie waren gerade damit fertig geworden, als Leutnant Lagerlöf die Nachricht vom Tode seines Schwiegervaters erhielt.

Das war ein großer Schmerz und außerdem ein schwerer Schlag, denn der Leutnant mußte wohl, daß er mit dem Schwiegervater seine beste Stütze verloren hatte. Von jetzt an war er einzig und allein auf sich selbst angewiesen. Nun mußte er von seinem Erbe seine Schulden bezahlen. Seine Söhne waren heranwachsend und sollten bald nach Uppsala. Da hielt er es für das Klügste, den Umbau einige Jahre zu verschieben.

Aber aufgeschoben ist häufig aufgehoben. Es kamen immer neue Hindernisse, die sich dem Bau entgegenstellten. In einem Jahre wurde der Leutnant krank, im andern mußte er einem seiner Schwäger beifpringen, der bisher ein reicher Mann gewesen war und nun regelmäßig unterstützt werden mußte. Während der Leutnant auf seinem Hof gearbeitet und alles in Ordnung gebracht hatte, waren die Jahre dahingegangen, fast ohne daß er es gewahrt worden war. Er war nun in den fünfzigern, und der einstige Schaffensdrang war vielleicht etwas gedämpft.

Aber er stand nicht leichtsinnig von dem Plane ab, Warbada umzubauen. Das hätte seine ganze Arbeit krönen sollen. Sein ganzes Leben lang hatte er davon geträumt, ein reiches Herrenhaus auf seinem geliebten Heimathof entstehen zu sehen. Die großen Stapel mit dem fertigen Dachstuhlgebälk lagen jahrelang auf dem hinteren Hof. Aber der Leutnant vermied es, sie anzusehen. Er wendete das Gesicht ab, wenn er daran vorbei mußte.

Seine kleinen Töchterchen waren so sehr vergnügt gewesen, als er anfing, den Dachstuhl herrichten zu lassen, und zwar nicht allein wegen des königlichen Besuchs. Weit wichtiger als dieser war die Aussicht, ein Besuchszimmer zu bekommen, in dem man tanzen konnte, und ein Haus mit zwei Stockwerken, das gerade stattlich aussah wie das des Ingenieur Nooren auf Geerlefors.

Es beunruhigte sie, zu sehen, daß der Bau von Jahr zu Jahr verschoben wurde, und endlich sah sie eine von ihnen Mut und fragte den Vater, wann er denn anfangen, den Dachstuhl aufzurichten.

„Das wird wohl niemals geschehen, meine Kinder“, sagte der Leutnant, und dabei suchte es in seinem Gesicht, und seine Stimme zitterte, als ob ihm das Weinen nahekäme. Aber er beherrschte sich gleich wieder. „Das macht aber nichts“, sagte er scherzend hinzu, „man baut ja jetzt in Norwegen eine Eisenbahn. Da wird der König seine Nachtherberae mehr beachten, weder in Warbada noch auf einem andern Herrenhofe in Bärmland.“



Spiel mit dem Löwen

Aufn.: PBZ.

den in keiner Weise. Vielleicht wäre es gar nicht so lustig gewesen, diese Luftschlöcher zu bauen, wenn Aussicht auf ihre Verwirklichung vorhanden gewesen wäre.

So hatten sie nur Freude davon, sich auszumalen, wie sie eine Ehrenpforte errichten und Blumen vor des Königs Wagen streuen wollten, wenn er angefahren käme. Die kleinen Mädchen berieten, ob sie, wenn der König käme, wohl weiße Kleider anziehen sollten, und der Leutnant versprach ihnen in freigelegter Weise, Raja Rad, die vornehmste Näherin in Ost-Nemirvil, sollte ihnen für diese Feiertagskleider neue weiße Kleider machen dürfen.

Der Leutnant und die Kinder malten es sich aus, wie der König, wenn er auf Warbada zu gefahren käme, schnell die Augen mit der Hand beschatten würde, gleichsam um besser sehen zu können.

„Ja, was seh' ich denn da?“, würde der König sagen. „Was ist das für ein großes weisses“

schlafen, und die Kinder kämen in den Kaninchenstall.

Das wäre riesig lustig, das mit dem Kaninchenstall! Von dieser Idee waren die kleinen Mädchen geradezu begeistert.

Und wenn der König von Warbada abfuhr, dann würde er Frau Lagerlöf eine goldne Brosche verehren, und Mansell Louisa ein goldenes Armband und der alten Haushälterin eine große silberne Schmalzadel.

Aber ehe der König in seinen Wagen kleg, um weiterzufahren, würde er dem Leutnant die Hand schütteln und sagen: „Danke und Ehre sollst du haben, Erik Gustaf Lagerlöf. Es ist kein großer Teil meines Reiches, den du begehst, aber ich sehe, daß er bei dir in guten Händen ist.“

Und über dieses Wort würde der Leutnant sich freuen bis ans Ende seiner Tage.

Vielleicht war es wirklich schade, daß der Besuch des Königs sich nicht verwirklichen konnte,

und strich die Bede glatt. Dabei ging ihre Hand von ungefähr über das kleine Bettstätt, und sie schüttelte ein wenig unzufrieden den Kopf. „Ein bißl mitgenommen steht das Bettstätt aus“, sagte sie. „Das könnt wieder einmal das Streichen vertragen. Ich muß doch in den nächsten Tagen den Wasserwaßl kommen lassen.“

Der Großvater wandte den Kopf. Er sah das kleine Nest vom Kessel präsent an. „Weißt was, Bertil“, sagte er zu seiner Tochter, „das streich ich dir! Das richt ich der auf den Glanz! Das muß nur nobel ausseh'n! Ganz begeistert war der Alte.“

„Aber Vater! Du — und Bettstätt anstreichen!“

Aber der Großvater wurde warm. „Aber freilich, Bertil! Gleich morgen sang ich damit an! Laß nur die Bede in der Früh beim Krammer die Farb holen.“ Ganz liebevoll gingen seine Augen über die Kanten und Ecken des Bettstätt und die seine Hand führte schon, den Flächen nachgehend, in Gedanken den Pinsel.

„Das machen wir“, sagte er nochmals. „Et freilich, das soll mir eine liebe Arbeit sein!“

Am anderen Morgen sah er schon früh im Wasserwaßl vor dem Bettstätt, und der breite Pinsel ging voll Sorgfalt, Liebe und handwerklicher Kenntnis in die Fugen und Winkel des kleinen Möbels und dazu rauchte der Alte seinen Knaster oder piff silberglänzig vor sich hin, so wie er's immer beim besten, trostlichen Schaffen an der Staffelei gehalten hatte.

Als in den Mittag hinein sah er am Bettstätt, vergaß aus Essen und mit ihm die Enkelkinder, die jauchzend um den Großvater waren und immer wieder riefen, sie hätten gar nicht gewußt, daß der Großpapa so schön malen könnte, und der Marz schvor bei Stein und Wein, nichts anderes als ein Maler zu werden und Bettstätt anzustreichen. Immerzu Bettstätt, und der Großvater müßt's ihn lernen.

Als er fertig war, da ging er voll Liebe um sein Werk herum und alle mühten kommen und sehen: die Tochter, die Rindsmagd, die Köchin und der alte Hansel. Und alle waren des Lobes voll. Und der Alte freute sich über dieses Lob mehr als über manchen Orden von einst.

Nachmittags kamen Freunde aus der Stadt! Künstler, Gelehrte und ein abgründig geschickter Professor, der über Bilder schrieb. Man sah in der Laube beim Kaffee und der Kunstprofessor konnte die Bede nicht mehr länger halten, er zergliederte und verglich und untersuchte den Parallelismus der Palette zwischen den Frühbildern unseres Meisters und seinem Werk in der Dresdener Galerie: Dämmernde Welt, und fand mit viel Geiß und Wort die Linien zur neuen Kunst heraus, legte sie klar und entwirrt verborgene Fäden... es prasselte nur so von „Ismen“ und „ungen“ — indes der alte Maler mit seinen großen, grauen Augen in den Garten sah und damit einer brummeinen Wespe von Blume zu Blume folgte. Und auf ihr Brummeln hörte er viel lieber als auf das Plätschern des Kunstprofessors.

„Und an welchem Werk, verehrter Meister, haben Sie wohl am liebsten gearbeitet, was dankt Sie selbst aus Ihrem Schaffen in den letzten Jahren die Vollendung Ihrer Kunst?“

Der alte Meister lächelte sein, — es war wie Verlegenheit und leise Ablehnung, was um Augen und Mund ging, als der Gast ihm mit der Kunstwaße so dicht auf die Haut riefte. Seine Hand machte eine unbedeutende Abwehrbewegung, als wollte er das Reden um sein Werk von sich weisen wie einen lästigen Mücken-schwarm. Er sagte in seiner stillen, ein wenig müden, gelassenen Art und nicht sehr bewegt von Frage und Antwort: „Kein lieber Professor, ich weiß es selbst nicht. — Es ist wohl wie mit Kindern. Man hängt an allen gleich-

machen. Jörn und Plebe, Bitterkeit und Freude, Hoffnung und Enttäuschung ist dabei. Manches geht weg und wird freudig, man kennt es immer, versteht das ein oder andere nicht mehr, es gehört der Welt, der Fremde, gehört den vielen... gehört irgend einem, indes der Vater...“

Der Maler brach die Bede ab und sah wieder in den abendlichen Garten.

Es wurde kühl, man ging ins Haus und zeigte den Gästen Bau und Anlage des Landhofs, denn es war am Nachmittag einmal von Landhäusern und ihrer zweckvollsten Bauart die Bede gewesen.

Man kam auch ins Kinderzimmer. Dort stand das kleine Bettstätt, weißfarbig glänzend und es dastete noch von frischer Farbe im Raum.

Der alte Maler ging darauf zu, befaß seine Arbeit nochmals, wie verflohen, mit liebevoller Zufriedenheit, und als sich die Gäste schon zur Tür wandten, um wieder auf den Gang zu treten, da stand der Alte immer noch vor seinem Tagewerk.

Der Kunstprofessor wandte sich um und wollte etwas fragen. Da wies der Maler lächelnd auf das Bettstätt und sagte zu ihm: „Sehn S', Herr Professor, mein letztes Werk!“

„... Wie meinen? Sie selbst...?“

Der Kunstprofessor bekam große, runde, blifflöse Augen: „Belieben zu scherzen! Großartig! Großartig! Scherz!“

„Ja“, sagte der Maler und in seiner Stimme war ein kleiner, fast unmerkbarer Bruch... „Mein letztes Werk und eins von den glücklichsten...“

„... Finden Sie nicht, Herr Kollege,“ sagte der Kunstgelehrte auf der Heimfahrt, „finden Sie nicht, der Meister wird jetzt alt, — alt — und merklich — — manchmal sehr merkwürdig... Also das mit dem Bettstätt...“

Das Bettstätt

Von Julius Kreis

Dem Maler Ulrich hatte ein langes Leben alles gebracht, was es nach dem Glauben der Leute einem Künstler geben kann: Erfolg, Ruhm, Reichthum, Ehren... Seine Bilder gingen als kostbarer Besitz in den Sammlungen. Das Glück war — nach langen harten Kampfsjahren — dem einfachen, stillen Mann nachgelassen und hatte an einen, dem ein schlichter Sinn gar nicht so danach stand, seine Fülle verschwendet. Er war Professor, Geheimrath und Ehrendoktor geworden. In allen Schaufenstern sah man Verwirklichungen seiner Werke von der Postkarte bis zum Quadratmeterdruck und längst schon versuchten emsige Epigonen das, was bei seiner Kunst Blut und Seele war, mit verfeinerter Geschäftsmäßigkeit nachzuklaffen. Der Maler Ulrich hatte sein ganzes Leben lang aus Herzensgrund geschafft, voll Feuer und Liebe zum Werk, und trotz Ruhm und Erfolg war sein Ehrliches Bild seines Selbst gewesen.

Nun war er müde geworden. Er silberte in die Stiege hinein und lebte jetzt fern von aller Welt in einem kleinen grünumbusteten Haus in einem stillen Bergdorf bei seiner Tochter und seinen Enkeln, beschützt die Rosenhecke, ging den Kapfen nach und sah den Immen zu. Er hand der kleinen Wiese die Zopfschleife und stand dem Marz bei den Schulaufgaben bei, und das kleine Kesthoderl, das Kessel, durfte mit seinem weißen Bart spielen. Des Abends hall er der Mutter die Spielmiten Kinder mit Ull und Scherz und Schabernack zu Bett bringen und freute sich an dem rosig überhauchten Schlaf der Kleinen.

Die Mutter bettete das Kessel ins kleine Nest



Einige Da
1618—16
böhmis
1619: Fri
könig"
krone c
1620: Er
Berg b
rischen
1622/23:
Pfalz, v
Feste N
1623—16
sisch-d
dringen
Der Fri
ser im
stitution
Seite c
1681.
1630—16
schwed
Schwed



Braunp
lern und
Freilich, e



Gefühmp
In der rei
Krieges bi
gend sind
Märschen!
Beute, voll
und voll v
und es hat
man kann
zu sein z
scheint offe
und düstere
Im glän
der Herzog
Schärpen k
Der juger
erfüllt von
Zubericht.
„Wie de
lassen? —

Von Nördlingen bis Neuenburg

Ein Tatsachenbericht aus düsterer Zeit v. Dr. Robert Hoff-Giesberg.

Bilder a. d. Archiv
des Zeughausmuseums-Mannheim

Einige Daten aus der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges

- 1618—1623: Der erste Teil, der sogenannte böhmisch-pfälzische Krieg.
- 1619: Friedrich V. von der Pfalz, der „Winterkönig“, nimmt die böhmische Krone an.
- 1620: Er wird in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag von kaiserlichen und bayerischen Truppen vernichtend geschlagen.
- 1622/23: Siegreicher Feldzug Tillys in der Pfalz, wobei er am 4. November 1622 die Feste Mannheim erobert.
- 1623—1630: Der zweite Teil, der niedersächsisch-dänische Krieg. Tilly und Wallenstein dringen siegreich bis an die Ostsee vor. Der Friede scheint nahe. Da erläßt der Kaiser im März 1629 das verhängnisvolle Restitutions-Edikt, das auf protestantischer Seite den Widerstand erneut aufflammen läßt.
- 1630—1635: Der dritte Teil, der sogenannte schwedische Krieg. König Gustav Adolf von Schweden greift in den deutschen Bruder-

zwist ein und landet am 4. Juli 1630 mit seinem Heer auf deutschem Boden.

1631: Erstürmung Magdeburgs durch Tilly, wobei die mächtige Handelsstadt durch

Verschulden der schwedischen Besatzung einem furchtbaren Brand zum Opfer fällt. Im selben Jahr siegt Gustav Adolf über Tilly bei Breitenfeld.

- 1632: April. Soldatentod Tillys bei der Verteidigung des Lechübergangs gegen Gustav Adolf; erste große Artillerieschlacht der Geschichte.
- September: Schlacht vor Nürnberg zwischen Gustav Adolf und Wallenstein; ausgesprochene Stellungskämpfe.
- November. Gustav Adolfs Tod in der Schlacht bei Lützen.
- 1634: Februar. Ermordung Wallensteins in Eger.
- September. Entscheidender Sieg der kaiserlichen Truppen über die schwedisch-französische Armee bei Nördlingen.
- 1635—1648: Der vierte Teil des Krieges entwickelt sich mehr und mehr zu einem nationalen Verteidigungskrieg gegen Schweden und Franzosen.
- 1639: Tod Herzog Bernhards von Weimar.
- 1643: Großer Sieg der kaiserlichen Truppen unter Johann von Werth und General Mercy über die Franzosen bei Tuttlingen.
- 1648: 24. Oktober. Nach jahrelangen Verhandlungen wird zu Münster in Westfalen der Friede geschlossen.



Schlacht im 30jährigen Krieg



Durch das in satter Sommerpracht stehende Land rumpelt und flirrt der Heereszug.

Der August ist voll stimmender Hitze in diesem Jahre des Heißes oder besser des Unheißes 1634.

In den weißen Staub, der als dicke Wolke unentwegt über den stolpernden Kolonnen schwebt, den trappelnden und wippenden Reiterkompanien, den schweren, ächzenden Geschüßen und Trohswagen, mischt sich scharfer Dunst von Schweiß, von Pferdebeibern und von Leder.

Braungebrannte Soldner fluchen unter Kofeln und Sturmhauben, daß es eine Art hat. Freilich, es ist ein zufriedener Ton mit bei dem

Herzog Ferdinands Majestät, zu willkommenen für den Herrn Grafen Galas, der für den unerfahrenen Habsburger die große kaiserliche Armada führt, die man nach des Friedländers Ende mühsam genug zusammengebracht hat!

Selt ein paar Tagen sieht diese Armee nun vor Nördlingen, das ihren Vormarsch nach Württemberg und dem Rhein wider Erwarten mit seinem Widerstand aufhält und das zu überrennen ihr bis jetzt nicht gelungen ist, trotz der nur wenig umfangreichen modernen Schanzen, die die Reichsstadt besitz, der nur kleinen schwedisch-weimariischen Besatzung und der zum Teil recht zagen Bürger.

„Nun, man wird also dieser braven, protestantisch und gut schwedisch gesinnten Stadt Hilfe bringen. In zwei Tagen schon wird man den Kaiserlichen gegenüberstehen. Es wird sich zeigen: Man wird den Herren die Geflüste auf Nördlingen und auf Schwaben gründlich austreiben.“

Die Offiziere des Stabes sind sichtbar angefedt von der Fülle des guten Rates, den der Herzog Bernhard da um sich breitet.

Nur der Herr Marschall natürlich, der Horn, der schwedische Sauerkopf, schüttelt mißbilligend den Kopf und streicht sich unruhig den Anebelbart. Er möchte am liebsten Nördlingen Nördlingen sein lassen. Er möchte lieber nicht so nahe an den Feind heran. Man soll nicht mit dem Feuer spielen! Man könnte bei diesem herrlichen trockenen Wetter in Eilmärschen nach Franken ziehen, nach Böhmen! Würde so ohne Risiko die Kaiserlichen aus Schwaben hinwegmanövrieren! „Das ist noch immer eine bewährte Methode gewesen und hätte die selige Majestät, der König Gustav Adolf, sie befolgt und nicht so stürmisch immerzu Schlacht um Schlacht gesucht — wer weiß, er wäre noch unter uns und es wäre anders bestellt um uns're Sache!“

„Hm, bewährt! dieses Herummanövrieren bewährt! — So bewährt, daß nun schon sechzehn Jahre lang das deutsche Reich in Kriegsnot schwächet und kein Entscheld, kein Aufhören all des Tamms abzuweisen ist, Herr Marschall! — Ein Ende muß man machen, ein Ende!“ Außerdem hab' ich's den Nördlingern fezt versprochen, sie zu entsetzen, das halt ich! Auch soll-

Bruder mir nicht übel! Aber, glaub er mir, ich kann das Unglück nimmer mit ansehen. Jetzt ist die Zeit! Die Kaiserlichen sind schwächer als wir denken! Wohl, die paar bayerischen Regimenter noch aus des alten Tillys Schule sind gut, auch die wallensteinischen zum Teil. Das andere aber ist neu geworbenes Volk, Rekruten; und was von den Kroaten zu halten ist, das wissen wir ja alle!

„Nun, was den Herzog von Württemberg betrifft mein Freund“, knurrt der Marschall Horn, „ja wird sich's für ihn gleich bleiben, ob er die Kaiserlichen im Land hat oder unsere Leute. Sie fressen, saufen, huren und brennen einer wie der andere. Die unferen sind auch keine Lämmer und dem Bauern ist's, denk ich, einerlei, wer ihm die Dauche in das Maul giebt, die Tochter schändet, die Kuh aufsticht und den roten Hahn auf's Dach setzt und ob sie lutherisch fluchen dabei oder papstisch!“

„Leider, Herr Bruder, es ist nur zu wahr, was Ihr da sagt, wenn es auch vornehmlich die Landfremden sind, hüben wie drüben, die diesen ewigen Krieg so furchtbar machen — und das heimatlose Gesindel vom Troß, die Mitläufer, die Marodebrüder. Wollt' Gott, das alles war vorbei und Friede war in Deutschland und ich könnt' in Ruhe meinem Frankenland als Landesvater vorstehen! Hoff' es kommt dazu! Wenn wir nur jetzt die Kaiserlichen stellen und schlagen!“

„Ja, wenn Euer Liebden, wenn — —! Nur glaub' ich, Ihr seht zu schön, Ihr unterschätzt das Heer bei Nördlingen — —. Ihr vergeht, daß das große spanische Hilfshoer unter dem Kardinal-Infanten unterwegs ist! Und überhaupt — —! Ich halt' nicht viel vom Schlagen jetzt, aber — — darüber werden wir ja noch zu reden haben.“ — — —

Der Feldzeugmeister wird diesen Abend noch die Pläne für die neuen Stellungen vorlegen. Oberhalb Bopfingen wird man das be-

festigte Hauptlager errichten, Nördlingen zu werden die Feststellungen entstehen. Bis übermorgen dürfte man soweit sein, wird man dem Gegner wohlverwahrt gegenüberstehen und abwarten können! ...

Diesen Abend nahm der Generalstab der schwedischen Armee in Lauchheim Quartier.

Den folgenden Tag, den 13. August 1634, zog man in Bopfingen ein. Noch am Abend schlug der Großteil der Truppen oberhalb des Städtchens auf der Fläche des Hardsfeldes Lager.

Vorposten beziehen Stellung bis gegen das Dorf Ummenningen zu. Hier und rings umher schon im Anblick Nördlingens, trachen jetzt täglich die Schiffe scharmützelerender Truppen.

Einmal dringt ein schwedisches Streifkorps



Kaiser Ferdinand II.

Geschicks, es ist so ernst nicht gemeint heute! In der reichen, von den Schrecken des großen Krieges bisher noch wenig heimgesuchten Gegend findet sich unschwer Trost nach heißen Märschen! Die Dörfer alleamt sind voll guter Beute, voll Bier und Rost, voll Geräuchertem und voll duftigem Brot; es hat fetter Ochsen und es hat auch glatte Mädchen. In Summa, man kann zufrieden sein. Es ist schön, Soldat zu sein zu solchen Zeiten. Die ganze Welt scheint offen und alle Not unzähliger trauriger und düsterer Tage ist schnell vergessen.

Im glänzenden Kreis hoher Offiziere reitet der Herzog von Weimar. Harnische leuchten, Schärpen prunken, Federbüsche nicken.

Der jugendliche Heersführer lacht und ist ganz erfüllt von drängender Talentlust und heiterer Zuversicht.

„Wie denn? Nördlingen bey Kaiserlichen lassen? — Wären billige Vorbereiten für Erz-

ten wir an den Herzog von Württemberg denken, möcht' ihm erparren, daß der Habsburger über ihn kommt! Er ist immer ein braver Bundesgenosse gewesen und die 6000 Mann Sulturs, die er uns angekindigt hat, werden in 4 bis 5 Tagen zu uns stoßen. Wenn's auch nur Landsturm ist — 's sind wackre Kerle, die schwäbischen Bauern.“

Der Herzog ist d'his geworden. Dann, verhörend den schwedischen Mitfeldherrn am Arm rührend, lächelt er.

„Nehm' es der Herr

aberrassend durch die Sperre der Kroaten und gelangt bis in die eingeschlossene Stadt, wo man trotz Beschichtung und heftigem Stürmen, trotz Seuchen und anderen Mißbilligkeiten nun neuen Mut faßt.“

* Die Bürger des stillen Städtchens Bopfingen schlüpfen schon zwischen ihren Häusern herum. Sie wagen kaum mehr, laut zu reden.

Im Rathhaus saß das Hauptquartier der schwedischen Armee; der Herr Herzog von Weimar, der Marschall Horn und der französische Marschall Grammont, dazu zahllose hohe Offiziere und Herren, Damen und Dienerschaft. In



Die Reichsstadt Nördlingen i. Schwaben (Nach dem berühmten Stich von Nördlingen, 1645 angefertigt)



Exekution durch den Strang

allen Häusern lag Einquartierung bis unter Dach, in allen Ställen stampften fremde Rösser. Die Wachen ließen einen kaum durch eigene Hausvor und dazu war Tag und Nacht ein Hülfskern. Kurier und Stafetten jagten durch die Gassen; Bagagewagen rumpelten; Klüchen und Kommandieren, Geschrei und Hundegeschläß allenthalben! Dazu grölzte und knatterte es von Nordlingen her tagaus, tagein wie ein fernes Gewitter und zu jeder Stunde schleppten sie Blefferte durchs untere Tor herein ins Spital, wo die Feldschere schafften und wo es aussah, als wie in einer Fleischerwerkstatt.

Allorten bankettierten Offiziere bis in den hellen Morgen hinein, und im Rathaus saßen in allen Stuben die Stadtschreiber und stompften die Furiere aus und ein.

Der Schultheiß von Döppingen raufte sich die grauen Haare. Er war verächtelt wie ein Stück gebräutes Wild. Sogar des Nachts holten ihn die Ordnonnanz aus der Schlafstube: „Schaff er dies und sorg' er um jenes!“. Dann wieder kamen die wimmernden Bürger; dem war die letzte Ruh entführt, jenem die Truhe mit dem Staat der Hausfrau erbrochen. Da hatten sie eine ganze Familie auf den Heuboden geschickt und sich selber in die Betten gelagt und dort war gar die Magd plötzlich verschwunden — kein Mensch wußte, was ihr geschehen. — Und das sind nun die Soldaten des Herzogs Bernhard, der als ein freundlicher und guter Herr gilt und dem sie scharfe Zucht nachsagen! Ein Glück, daß wenigstens die Generalität selber im Ort liegt, leicht möchte es sonst noch schlimmer sein! Wie erst würden wohl die berückeltesten Kroaten haufen! Es war gar nicht zum Ausdenken.

Der 23. August! Die Luft kimmert vor Hitze. Im kühlen Rauszimmer grüßen die Köpfe des Kriegsrats. Sie sind hart aneinandergeraten, der Herzog und der Marschall Horn. Der Tiroler Wein, der gestern von Ulm kam, hat die Gemüter freitbar gemacht. Der Herzog ist des nutzlosen Geplänkels müde. „Jetzt sieht man sich schon tagelang in festen Stellungen gegenüber, basst sich in allen Dörfern der Umgebung und schnappt sich gegenseitig die Beute weg! Und die Nordlinger melden durch ihre geheimen Boten, daß es täglich schlechter um sie steht. Wir haben Verstärkungen erhalten, die Truppen sind kampflustig, sind in den meisten Plänkelen die Sieger! Es ist jetzt die große Gelegenheit, wir wollen angreifen, plötzlich energisch! Wir werden die ganze katholische Armada überrennen, Bayern, die ganze Donaulinie wird unser sein! Der Kaiser muß nachgeben! Es wird endlich Schlachtfeld sein mit all dem Blutvergießen!“

Der Marschall Horn wehrte ab — Der Herzog sei zu ungesund. Reche er nicht mit der spanischen Hülfsarmee, die gehen drüben im kaiserlichen Lager eingetroffen sei. 35.000 Mann stark sei nun der Österr., treffliche Truppen seien es zumeist, Artillerie dabei in Menge! Was bedeuten da die 6000 schlecht bewaffneten

hem Draufhängertum. Nun es anders entscheiden ist — bin ich dabei!“

Der 26. August 1634!
Hinter Büschen und auf Bäumen ducken sich die kroatischen Späher und Vorpösten. Ist es möglich? Seit Tag marschieren auf der Heerstraße, die von Döppingen gegen Neresheim zu durch die waldige Hochfläche des Hardsfeldes zieht, endlose Kolonnen. In geschlossener Marschformation die Fußregimenter; Reiterkompanien dazwischen. Dann Troß und Geschütze, lange Züge, in Staub gehüllt. Dragoner streifen seitlich der Straße, Schuppenseid sichern die Wege. Der Schwede zieht ab! Es ist kein Zweifel!

Als durch Melbereiter die Kunde im kaiserlichen Hauptquartier zu Reimlingen anlangt, klatscht Generalissimus von Cesterfeld, der junge Generalissimus vor Freude in die Hände. Er sah eben mit dem Herrn Vater Cajetan vom Orden Jesu in lebhaftem philosophischen Gespräch. Und Vater Cajetan deutete erstarrt an,



Exekution durch Erschießen

Bilder aus der berühmten Folge von Radierungen, die der Lothringer Maler und Kupferstecher Jacques Callot (1594—1635) unter dem Namen „Les misères et malheures de la guerre“ herausgab, und die neben den literarischen Werken Grimms zu den erschütterndsten Dokumenten jener Zeit gehören.

daß die zahllosen Gebete um einen großen siegreichen Erfolg seiner Majestät sichtbarlich in Erfüllung zu gehen schienen. . . .
Ihre Hoheit der Kardinal-Infsant, der Herr Vetter und Namensvetter hatte die Absicht gehabt, heute einen kleinen Jagdritt zu tun. Auch er war hochbeglückt und pries die Gnade des Himmels, die da den Weg zum Sieg der kaiserlichen Sache deutlich öffnete.

General Gallas allerdings, der schweißend und Befehle erteilend in der Kanzlei saß und seinen vom gestrigen Gelage bedenklich schweren Kopf verfluchte, kniff nur das eine Auge zu und laute angestrengt überlegend seinen Schnurrbart.

Abziehen! Die Schweden! Der Herzog von Weimar?

Der Graf Matthias Gallas, Generalfeldmarschall der kaiserlichen Armee, ein Säuser und Wüstling, von vielen wegen seiner mehr wie zweifelhaften Rolle in der Affäre gegen Wallenstein verachtet, von vielen auch als Heerführer angesehen, war sicherlich kein militärisches Genie vom Schlags des großen Schwedenkönigs, des wackeren Tilly oder des Friedländers. Auch mit dem Herzog Bernhard mochte man ihn kaum vergleichen. Aber er hatte doch zuweilen eine gute Stunde und oftmals auch Glück. Und das muß ihm an diesem 26. April 1634 wohl besonders hoch gewesen sein.

Der hieschwere Kopf des Herrn Generals war sehr plötzlich klar und ebenso plötzlich pfliff ein schwarzer Wind durch die Kanzlei und durch die Ställe, durch das Lager und die ganze kaiserliche Armee.

Befehle schwirren, Pferde wurden gefastet, Ordnonnanz jagten. Der Herr Graf Gallas bittet die beiden hohen Oberkommandierenden, Ihre Majestät den Herrn Erzherzog Ferdinand, König von Böhmen und von Ungarn und Ihre königliche Hoheit, den Herrn Cardinal-Infsant

ten Don Fernando — umgehend und unverzüglich — zur Besprechung!

„Ja geh, was ist denn in den Gallas gefahren, was hat er denn? Jetzt, wo der Schwede auf und davon ist?“, maulte der nette junge Herzog.

Dingegen war der spanische Ferdinand eigentlich gar nicht ungehalten, schmehte er sich doch schon lange danach, endlich einmal als Feldherr im Kriegsrat amieren zu dürfen!

Daraus wurde freilich nicht viel. Denn Gallas, merkwürdig kurz und bestimmt, teilte den Herren einfach mit, daß er die Armada alarmieren werde, daß alle Vorbereitungen für einen großen Kampf getroffen würden und daß es gut sei, wenn man in den kommenden Tagen ihm freie Hand lasse!

Danach jagten noch mehr Ordnonnanz, es wimmelt in allen Quartieren, die Trommeln rollen auf den Sammelplätzen, die Kompanien treten an, die bayerischen, österreichischen, sächsischen, die italienischen und spanischen Schützen und Pikiniere! In Haufen laufen die

Stellung zurückgebracht, haben den größten Teil der feindlichen Schanzwerke eingenommen und stehen nahe am Lager des Gegners. Nur der letzte, höchste, der die kaiserliche Linie darstellenden Höhenzüge, die positionartig aufragende, die ganze Gegend beherrschende fahle Kuppe des Altbuchs ist noch in Händen der Kaiserlichen. Hat man auch diese, so ist deren Lage unhalbar, die ganze Front ist dann aufgerollt, das große kaiserliche Lager, das sich um die Orte Reimlingen und Neresheim, dicht hinter dem Altbuch ausbreitet, ist bedroht. Ein entscheidender Sieg ist sicher.

In der Kutsche des Herzogs Bernhard ist letzter Kriegsrat. Auch Horn ist erkrankt von dem Erfolg. Man wird also morgen in aller Frühe, sobald die Sonne aufgeht, einen letzten raschen, wuchtigen Sturm auf die Altbuchkuppe ansetzen, wird sie nehmen — unbedingt. Es müssen alle Mittel darangesetzt werden. Dieser fahle Berg ist der Schlüssel zu unabsehbaren Tingen.

Die Befehle gehen aus. Hinter dem am Abend eroberten Verhaun des Häfelbergs sammeln sich auserlesene Truppen. Immer neue Kompanien rücken rasend und kitzend im Schein des Vollmonds nach dem Häfelberg. Ein freier Sattel liegt zwischen ihnen und dem Altbuch. Ueber ihn hin, den sanft ansteigenden Gang hinauf, wird in ein paar Stunden der Siegeslauf gehen.

Es ist still geworden über dem weiten Schlachtfeld. Nur vereinzelt zerleht da und dort ein Schuß die Ruhe. Wo Lagerfeuer brennen steht ein rötlicher Schein in dem Silberweiß der Mondnacht.

Jetzt hört man oben vom Altbuch der Geräusch von Schaufeln und Schanzeln, immer heftiger, immer lauter, hastiger klingen und klirren es. Stimmen schallen herüber. Natürlich, sie werden einige Gräben aufwerfen. Es wird nicht viel nützen! Sollen sie nur Schanzeln bauen da oben! Man wird fertig werden damit!

Zuversichtlich schauen sie hinauf zu der Wölbung des feindlichen Bergs, die schwedischen Offiziere und Soldaten. Können sie, daß hier ihr Schicksal, das Schicksal des 30jährigen Krieges, das Schicksal Deutschlands, Europas sich entscheiden wird?

Gallas, der verlassene Gallas, ist wie von Stahl diese Nacht. Klar, unerbittlich klar sieht er die Lage der Schlacht. Er weiß, um was es morgen früh gehen wird, weiß, was davon abhängt, ob das Altbuch, dieser unscheinbare Bergrücken, morgen in seiner oder der Schweden Hand ist. Und Gallas arbeitet. Er steht breitbeinig in seiner Kanzlei im Schlaf, seine Befehle sind kurz und bestimmt. Offiziere, Trompeter, Melbereiter kommen und gehen, im flackernden Licht der Laternen und Fackeln. Klapp, klapp nehmen sie Habachtstellung, den Hut im rechten Arm, die Linke fest um den Degengriff gefaßt. . . .

Fußregiment Graf Götz sofort zur Verstärkung auf das Altbuch abrücken! Regiment von Ulter schließt an! Regiment Mercy unverzüglich



Belagerung im 30jährigen Krieg

Nach einem Bild von Bessing

württembergischen Milizen, die man endlich als Verstärkung erhalten, kaum 25.000 Mann stark sei man jetzt! Feldstellungen angreifen sei eine böse Sache, nehme leicht ein schlimmes Ende! Nein, er, der Marschall Horn, sei dafür, ruhig wie bisher die Stellungen zu halten und die Kaiserlichen beim Requirieren und Houragieren zu schädigen. Wie habe die Affäre vor Nürnberg gedeutet vor zwei Jahren! Damals habe der felle König abziehen müssen, trotzdem er weit stärker gewesen als der Wallenstein! Warum? Weil der Friedländer wie eine Schnecke sich hinter seinen Lagergraben verdrückt habe. Kein Angriff konnte ihn herauslocken, keiner konnte ihm schaden: „Den Unseren aber schadet die große Zahl der Menschen und vor Hunger, Mangel und Seuchen getrieben, mußte die Armee schleunigst aus der ausgezogenen Gegend auf und davon!“ Wir gehen sicher, wenn wir das nun ebenso mit den Kaiserlichen machen! Sie sind der Zahl nach die Stärkeren, sie werden am ersten Mangel leiden und dann müssen sie abziehen!“

„Und Ihr, Herr Marschall, seid ein Zauderer und Hasenfuß!“

Wie ein Schlag wirkt das Wort.

Die Generale fahren hoch, Schweigen betreten.

Der Herzog gleitet ein Glas Tiroler hinunter. Er ist maßlos erregt.

Der kühle Horn sieht auf. „Also denn, Herr Herzog, so gebe es nach Eurer Meinung! Wöge es gut gehen! Ich wollte warnen vor allzu gro-



Truppenwerbung



Erzherzog Ferdinand, König von Ungarn, der spätere Kaiser Ferdinand III.

Ich sich fertig machen, Schanzzeug mitnehmen! Sämtliche Geschütze dieser Regimenter auf den Berg! Befehl an die Munitionskolonnen, mit sämtlichen Gespannen schafffertige Munition für Geschütze und Musketiere auf den Berg! Was an Handgranaten vorhanden ist, auf den Berg! 5 Kavallerieregimenter auf den hintren Gang als Reserve!

Oben auf dem Altbuch schanzten sie. Die Ingenieuroffiziere rennen hin und her. Am Rand der Kuppe, an die 300 Schritte breit, entsteht eine Linie hoher Wälle. 100 Schritt dahinter, auf dem Rücken selbst, ein zweiter Kranz von Schanzeln. Schulter an Schulter schaufeln und baden sie, Musketiere, Pikiniere, Dragoner, Leute von den Geschützen. Pfähle schleppen sie heran, bauen Zäune ein für die Schützen, legen Linien vor den Wall, schütten, kluchen, scherzen grimmig.

(Fortsetzung folgt.)

Da

Gegen
Baron
zu bringe
Ferd me
Unheil
die Baue
schmunge
Neigung
und die
Getiers
staunen
als bel
Festung
Lichter
in einer
eng und
holze Kö
nur eine
trauerte
nen Fahr
Liedern
nun harte
Roh freu

Es läßt
seß hoch
Kommene
war es de
Gast vom
Schweizer
Wegens
land ein
sagen, ge
nentritt
schweigen
war er u
Anwandl
er mit ein
ter sich ur
fiel und
senden Ei
er mit lo
sten, glan
schmad
auf jede
Weiche
haglich n
Belchaul
kein ander
gebüdig
brauchen
verschwen
für gewö
sein Lager
ein Gesü
nach höch
nunmehr

Mit die
Tier ersch
haufe von
bunglos
gens ergr
von seiner
Gaste enig

Thyra
sich und
was war
armen, de
der so rei
geben sich
süße Editt
hatte, wie
einen anse
reite Wor
gewissenha
verwirren
gen zu v
Rindleder
schmiegen
über den
ten Polster
decke, Sch
von Ohlen
kam sie sel
ganze Arm
und Parfü
sam. Rofar
Zurprach
tritt in ein
Das hatte
von Pfä
tückliche
voll Wasser

Das ungebärdige Pferd

Eine iröhliche Erzählung von Konrad Beste

Gegen Abend kam der Pfarrer Hohohm zum Baron Warnstorff, um ihm das Pferd Roland zu bringen. Der gute Baron nämlich hatte sein Pferd mehr im Stalle; er hatte, im Jahre des Unheils 1923, seine Ländereien ausverkauft an die Bauern von Warnstorff. Der freundlich schmunzelnde Genießer, der von jeder weniger Reizung für die Landwirtschaft als für die Jagd und die gastronomische Verwertung erjagten Getiers bewiesen hatte, fand sich zu seinem Erstaunen nach dem Zerbrechen der Inflationswelle als bescheidenen Rentner auf dem Strande der Festmark wieder. ... Nun sah er mit Frau und Tochter in seinem alten Herrenhause, das sich in einer weiten, feierlichen Umarmung um ein eng und still gewordenes Leben schloß. Rein — stolze Kasse gab es nicht mehr auf Warnstorff, nur eine alte Kutsche von verblühter Pracht trauerte noch in der Remise, um für die seltenen Fahrten in die Kreisstadt mit einem geliebten Pferde bespannt zu werden. Für heute nun hatte der Ortspfarrer sein neugekauftes Roth freundlich zur Verfügung gestellt.

Es läßt sich nicht leugnen, daß der Baron dieses hochherzige Angebot mit einer leichten Belohnung entgegennahm. Denn einerseits war es der Zweck der Fahrt, einen verwöhnten Gast vom Bahnhof abzuholen, des Barons Schwester, die verwitwete Frau Senatspräsident Mehenstlin aus Berlin, andererseits war Roland ein Roth von ausgeprägter, um nicht zu sagen, gefährlicher Eigenart. Er hatte den Hahnenritt und war auf einem Auge blind. Zu schweigen von seiner ungehörlichen Magerkeit war er unberechenbarer Launen und tödlicher Anwandlungen fähig. Es konnte geschehen, daß er mit einer Labung von vielen Zentnern hinter sich urplötzlich in einen wilden Galopp verfiel und durch keine Zügelgewalt in seinem rasenden Eifer zu hemmen war. Es kam vor, daß er mit leerem Wagen und auf der gemächlichsten, glattesten Straße umersichens den Geschnap an seinem Verus verlor, stillstand und auf jede Art gültigen Zuspruchs durch Wort und Peitsche nur dadurch reagierte, daß er sich behaglich niederlegte und eine Weile in tatloser Beschaulichkeit verharrte. Es blieb seinem Herrn kein anderer Weg, als das Ende dieser Stesie geduldig abzuwarten, denn die Peitsche zu gebrauchen, das erwies sich immer mehr als Kraftverschwendung und sinnlose Materialabnutzung. Für gewöhnlich jedoch pflegte das brave Tier sein Lager nicht ummäßig lange auszudehnen, ein Gefühl für Billigkeit und Anstand ließ es nach höchstens zehn Minuten sich erheben und nunmehr willig seiner Pflicht genügen...

Mit diesem Charaktervolken, aber schwierigen Tier erschien nun der Pfarrer vor dem Herrenhause von Warnstorff. Das Anschirren ging reibungslos vonstatten und schließlich leichten Herzens ergriff der Baron die Zügel, um, begleitet von seiner Tochter Edith, der Stadt und dem Gaste entgegenzufahren.

Thyra Mehenstlin trat auf die Minute pünktlich und wohlgerollt im Städtchen ein. Ach — was war sie glücklich, ihr „Alterchen“ zu umarmen, den Lieben, behaglich lächelnden Bruder, der so reizend auf ihre Empfindungen einzugehen sich mühte. Ach — und da war auch die süße Edith... Nein, wie sie sich entwickelt hatte, wieviel reifer, sanfter und inniger sie einen ansah... Thyra's höchst anerkennenswerte Worte hinderten sie nicht, nebenbei sehr gewissenhaft und umsichtig ihr Gepäck und die verwirrende Fülle ihrer Reiseutensilien im Wagen zu verpacken. Da knarrten und ächzten Rindlederrollen, Krosobilleder-Rüsslerchen, da schmiegt sich wildlederne Reisetassen milde über den Notensack von Alterchens verblühten Polsterfüßen. Mantel, Cape, Fuchsfad, Reisedeck, Schirme, reichte Kümlein, der Dienemann von Ohlenson, heraus auf den Wagen. Endlich kam sie selber. Und nun erst verbreitete sie die ganze Atmosphäre von Sicherheit, Wohlbehagen und Parfüm über ihre Lieben. Man fuhr langsam. Roland war durch seinen noch so jählichen Zuspruch aus der Gemessenheit seines Hahnenritts in einen bescheidenen Trab aufzusuchen. Das hatte seine Vorgänger. Denn die Rahmentöpfe von Pfahlersteinen senkten sich oft genug in tödliche Röhren, man fuhr durch tiefe Löcher voll Wasser und Tauche, die aus den Höfen der

Altbürger freundlich auf die Straße hinausdrang. Aber Tante Thyra hörte das nicht.

„Ach Gott...“ meinte sie, „was für eine Wohlthat sind doch diese Spuren einer gewachsenen Anorrigkeit des Daseins! Ihr ahnt ja gar nicht, wie viel lebendiger dieses holprige Berg und Tal zu mir spricht als der glatte Asphalt Berlins. Nein, wenn alles so reibungslos und entseelt vor sich geht wie eine Autofahrt in Berlin — es ist gar nicht schön, es ist langweilig. Und die Seele schleift sich schließlich ebenso glatt wie die Straßen, auf denen man sich bewegen muß. Nicht wahr Arnold? Sieh doch nur, dort wächst das Gras zwischen den netten Steinen, das Leben drängt sich munter durch eure dünne Zivilisationschicht hindurch...“

Hier unterbrach Tante Thyra ihre bedeutungsvollen Ausführungen, denn Roland erlag ohne jede sichtbare Veranlassung einer jähen Aufwallung seines latenten Feuers, er verfiel in einen stürmischen Galopp und riß den Wagen über die Rahmentöpfe, doch Tante mit einem Aufschrei vornüber fiel. Ihre schwere Reisehandtasche rutschte ihr vom Schoß und polsterte dumpf zu Boden. Der Baron blickte nach der Tasche aufeinander und zog nach Leibkräften am Zügel. Alle drei Wageninsassen schwiegen und warteten — warteten dange, bis es Roland gefiel, zu seinem Hahnenritt zurückzukehren. Tante Thyra brachte ein mild-überlegenes Rächeln zustande, gefasht griff sie den Faden ihrer achtschwülen Rede wieder auf: „Und doch, mein Edithchen, ist wahrer Kultur hier viel eher zu finden als in dem Zivilisationszentrum Berlin — trotz allem! Weist du, Liebling, es ist nämlich noch ein gewaltiger Unterschied zwischen Zivilisation und Kultur. Ich habe auch ein Buch mitgebracht, das diesen Unterschied behandelt. Habt ihr schon davon gehört?“

Aber weder Alterchen noch Edith hatten etwas vom Untergang des Abendlandes gehört. Kleinsaut gaben sie das zu, erklärten sich jedoch demütig bereit, das Buch kennenzulernen, es heute abend noch zu lesen. Die Tante lächelte stützig: „Das dürfte wohl ein bißchen viel versprochen sein. Das Buch besteht nämlich aus zwei dicken Bänden, jeder hat sechshundert Seiten. Aber wist ihr was? Wir können es ja zusammen lesen. Ach seite euch an.“

Vater und Tochter senkten die Köpfe und schwiegen.

„Das wären also zwölfhundert Seiten, nicht wahr...?“ murmelte Alterchen nach einer Weile.

„Na ja...“ pflichtete ihm Edith bei, „wenn jeder Band sechshundert Seiten hat, so wohl soviel herauskommen...“

„Wir könnten schließlich einige Kapitel überspringen“, tröstete die gute Tante, „ich informiere euch dann über das Wichtigste.“

Vater und Tochter atmeten auf und blickten schon wieder ein bißchen mutiger in ihre färglich zivilisierte Welt. Dieses zaghaft erwachte

Behagen schien nun auch auf Roland überzugreifen, er hielt wohl die Zeit für gekommen, ein wenig auszurufen. Man hatte die Stadt schon verlassen, und vom Rande der Landstraße lächelte dem treuen Roth ein üppiger Grasbüschel entgegen. Es wandte sich zur Seite, neigte den Kopf, knabberte, spürte die härteren Lockungen der Erde und kieß sich gemächlich nieder, ohne durch die Schreckensschreie der anbdigen Frau im mindesten beirrt zu werden. Alterchen fluchte, versuchte es mit der Peitsche,

reden. Sie kletterte vom Wagen, beugte sich zu Roland hinüber, marmelte Worte verstandigen Zuspruchs, strault ihn hinterm Ohr.

„Ach, reicht mir doch ebenmal meine Handtasche herunter, ich will ihm ein Stückchen Zucker geben.“

Man tat wie sie befohlen, man reichte ihr die Tasche, die schwer war vom Gewicht ihrer Reiselektüre, jener zwei Bände zu je sechshundert Seiten, Roland belam Zucker, und in der Tat, Thyra erreichte, was zu erreichen war: Roland sprang mit kühnem Entschluß auf die Beine, griff aus und raste in vollem Galopp davon, ohne sich um seine schreiende Wohläterin zu kümmern. Bald war der Wagen ihren verzweifelten Blicken gänzlich verschwunden...

Nach einer Weile unschlüssigen Zauderns machte sie sich feuigend auf den Weg nach Warnstorff, in einer leisen Anwandlung von Sehnsucht nach den langweiligen, aber bequemen Autofahrten auf dem Boden einer eisernen Großstadtzivilisation.

„So kehren wir heim,“ begehrte ihre Seele



Mit diesem charaktervollen Tier erschien der Pfarrer vor dem Herrenhause von Warnstorff

sch jedoch bald ein, daß man sich abermals in Geduld schiden müsse und begann seiner Schwester das Absonderliche dieses Tieres zu erklären. In wenigen Minuten, so wette er, werde Roland sich aus freien Stücken erheben. Man wartete schweigend und geduldig fünfzehn Minuten lang, bis endlich Thyra's freundliche Ueberlegenheit ein vernünftiges Einsprechen ankündigte. Das sei so etwas hin mit dem Antworten, sie werde dem Pferde jetzt einmal tüchtig zu-

auf. „Wir Entwurzelten und Enterbten. Unsere tiefe Liebe zum herben Urwuchs der Erde wird durch ihre Tücke belohnt und unsere entwöhnten Füße müssen ihre Qual auskosten...“

Die Zentnergewichte lasteten zwei schwere Bücher in ihrer Tasche, und es war ihr kein Trost mehr, den Untergang des Abendlandes ins Haus ihrer Väter zu schleppen, in das bis dato noch keine Kunde von ihm gedrungen war...

Laurel auf Freiersfüßen

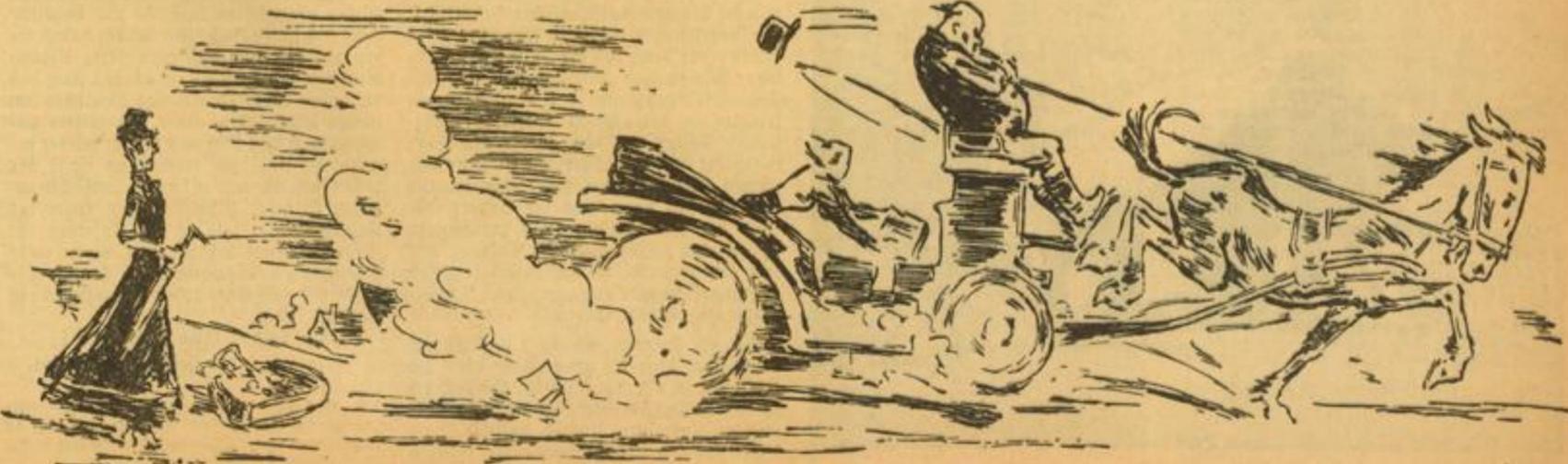
Wer hätte gedacht, daß Stan Laurel, die drohige kleinere Hälfte des berühmten amerikanischen Filmpaarlaurel und Hardy, in seinem Privatleben alles andere ist, als der schüchternen Angsthase, als den wir ihn auf der Leinwand sehen. Man nennt ihn vielmehr in seinem Privatleben scherzhaft den „Heinrich VIII. von Hollywood“, denn er hat sich soeben von seiner fünften Ehefrau scheiden lassen, um zum sechsten Male zu heiraten. Und alle fünf Expatinnen haben sich bitter darüber beklagt, daß Stan Laurel ein Casanova sei, der sich entweder als Schürzenjäger oder als launenhafter Haus tyrann bedächtige. Niemand würde ihm auf Grund seiner Rollen, die er spielte, solche Schandnamen zutrauen, aber man müsse ihn einmal geheiratet haben, um zu erkennen, wie sehr sich das Berufsleben vom Privatleben unterscheiden könne. Laurels fünfte Frau, die russische Sängerin Vera Ivanova Schwalowa, mußte ihren Gatten gar wegen böswilligen Verlassens vor Gericht zitieren, wobei sie erklärte, daß Laurel, wenn er in der Epoche Heinrichs VIII. gelebt hätte, sicherlich all seine Ehefrauen hätte köpfen lassen.

Stein-Streicher-Zimmer in Nürnberg

Zur Erinnerung an die berühmte Wiener Instrumentenbauersfamilie Stein-Streicher hat sich das Musikhistorische Museum Neupert in Nürnberg einen neuen Raum angegliedert. Ein aus dem Jahre 1785 stammender Flügel ist noch aus den Händen des Begründers des Hauses, des 1738 geborenen Augsburger Klavierbauers Joh. Andreas Stein, hervorgegangen. Er war Schüler des Straßburger Klavierbauers Silbermann, dessen „deutsche“ Mechanik er wesentlich vervollkommnete. Die Steinischen Instrumente fanden den ungeteilten Beifall Wolfgang Amadeus Mozarts, wie ein faksimilierter Brief des Meisters bezeugt. Er rühmt darin nicht nur die Qualität der Steinischen Erzeugnisse, sondern auch die ideale Hingabe des Meisters an seinen Beruf als Instrumentenbauer.

Steins 1769 zu Augsburg geborene Tochter Kanette setzte das Werk des Vaters fort. Nachdem sie den Pianisten Andreas Streicher, den intimsten Jugendfreund Friedrich Schillers, geheiratet hatte, siedelte sie 1794 nach Wien über

und gründete dort mit ihrem Bruder Ludwig zusammen die Firma „Geschwister Stein“. Durch ihre hervorragende Begabung für den Klavierbau wurde Kanette auf ihrem Gebiet zur Mitbegründerin Beethovens an seinen unsterblichen Werken. Das Museum Neupert besitzt zwei von den aus Kanettes Werkstatt hervorgegangenen Erzeugnissen. Ein Instrument aus dem Jahre 1814 zeigt als Besonderheit einen damals häufig als Modeeigentümlichkeit angebrachten Einbau einer Kante. Das zweite, ein Flügel, ist durch seinen überraschend prachtvollen Klang eines der am besten erhaltenen Instrumente der Beethovenzeit. Auch Kanettes 1796 geborener Sohn Johann Baptist erbt das Talent. Er war der Erfinder der sogenannten überschlüssigen Mechanik (bei der die Hämmer von oben auf die Seiten schlagen im Gegensatz zu der sonstigen Anschlagweise von unten) und unter seiner Leitung erreichte die Firma den Höhepunkt. Auch von ihm besitzt das Museum zwei Instrumente.



Roland griff aus und raste in vollem Galopp davon

Zeichnung: Edgar Joha (9)

Ein Buch vom gesamten Deutschen Volk

Freunde, ich habe eine Reise durch Deutschland gemacht an einem Abend. Eine Reise, die so lochend ist, daß sie zu jeder freien Stunde wiederholt sein möchte. Eine Reise durch deutsche Geschichte, deutsche Kultur und deutschen Lebensraum. Eine Reise, die vom Deutschland auf der ganzen Welt berichtet. Karten in vielfältiger und sorgfältiger Auswahl geben den Weg an. Hunderte von Abbildungen erlebter Zusammenstellungen berichten von all jenen Kostlichkeiten, auf die wir Deutsche mit Recht stolz sein dürfen. Es ist eine Reise, die beglückt und belehrt, ohne daß jemals der Zeigefinger erhoben wird, ohne daß man sich an eine bestimmte Stunde, an eine bestimmte Landschaft halten müßte. Hier lädt dieses zum Verweilen ein und jenes. Man ist nicht an die Jahreszeit gebunden, an gutes oder schlechtes Wetter, nicht an den Arbeitstag oder an die Ferienzeit, man kann unbesehen „aussteigen“, zu welcher Minute man will. Es ist die Reise, die man unternimmt mit dem „Buch vom deutschen Volkstum“, erschienen im Verlage F. A. Brockhaus, Leipzig*.

Während rings in deutschen Landen das Wunderwerk der Reichsautobahn erstet, während wie aus dem Boden gestampft eine fuchtige Wehrmacht gleich einer eisernen Mauer rund um das Reich die Wache hält, den Frieden zu sichern, während Millionen unserer Volksgenossen mit weltgeschichtlichem Opfermut wieder eingegliedert werden in den Arbeitsvorgang, während all dies geschieht, da konnte man leicht hier und dort auf den Gedanken kommen, als müsse in einem Volk solcher Tatkraft und solchen Lebenswillens der Sinn für die

an den Widerhall, ohne Verantwortung für das Echo. Freunde, seht euch den Reisetag an!

Wir wollen uns doch jenes Führerwortes entsinnen vom 17. Mai 1933, das da kund-

Werk. Ausgehend vom deutschen Volk und seinen Stämmen werden die einzelnen Gauen unseres Vaterlandes in ihrer Wechselwirkung auf das Wesen der Geschichte in ihrer organischen Verbundenheit betrachtet. Dem

Bauern betrachtet oder bei den Kolonisten in Südrubland — immer ist es der gleiche deutsche Mensch, der, um mit Kant zu sprechen, an den bestirnten Himmel über sich glaubt und an das moralische Gesetz in sich selber.

Aber nicht genug damit, dieses Werk geht weiter: es reicht von der Steinzeit über die Bronzezeit. Es erzählt von Goldarbeiten vorgeschichtlicher Eisenzeit, von Helmen und Schwertern aus alemannischen Gräbern während der Völkerwanderung. Es berichtet vom Aufstieg Preußens in Kartenmaterial, in Stichen und von Persönlichkeiten bis zum Zusammenbruch des Reiches. Erschütternd, wie der Kampf um Volk und Reich in unserer Gegenwart einsetzt, wie letzte deutsche Truppen ihre Fahnen vor dem Denkmal Kaiser Wilhelms I. in Danzig senken, wie die Batterie Schäpeler vor Riga in Feuerstellung geht, wie die Separatisten im Rheinland dem Aachener Rathaus ihren furchtbaren Stempel aufdrücken, wie der greise Feldmarschall von Hindenburg am Tage von Potsdam die Proklamation unseres Führers wie ein Bekenntnis empfängt, wie, um in die seh-



Bauernhäuser in Piringsdorf (im nördlichen Burgenland)

gab: „Unter Nationalsozialismus ist ein Prinzip, das uns als Weltanschauung grundsätzlich verpflichtet. Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus und möchten aus tiefinnerstem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben. Wir kennen daher auch nicht den Begriff des „Germanisierens“. Die geistige Mentalität der vergangenen Jahrhunderte, aus der heraus man glaubte, aus Polen und Franzosen Deutsche machen zu können, ist uns genau so fremd, wie wir uns leidenschaftlich gegen jeden umgekehrten Versuch wenden.“ An diese Worte hat man zu denken, wenn man von der „politischen Absicht“ dieses Standardwerkes sprechen möchte. Sie ist nämlich nicht vorhanden. Es sei denn, daß man darunter versteht das Wirken deutscher Kultur, deutschen Geistes, deutscher Wissenschaft, deutschen Glaubens in der Welt schlechthin. Es ist aber auch nicht so, daß die Welt und

Menschen wird ausgegangen, um dann hinzuführen auf sein Haus, seinen Wohnort, auf seinen Schmuck, auf seine Arbeitsweise, auf seinen Feiertag. Der Arbeitsvorgang eines, der in Alt-Lauscha Weihnachtsglocken bläst, erstet gerade so lebendig wie der eines Kristallschleifers aus der Josephinenhütte bei Schreiberhau. Wir sehen den Fischer aus Inse am Kurischen Haff ebenso wie den preußischen Bauern beim Senfendegeln. Wir stellen Vergleiche an zwischen der Tracht rheinischer Küfer im Erntebankfestzug von Ahmannshausen und der selbstbewußten Tracht einer fränkischen Frau aus dem Wisentgau. Der Weber in Nieder-

Zieht nicht die Fahne in den Staub der Straße

Sprecht nicht in Worten, die der Führer, zum Sinnbild prägend, uns geschenkt. Zieht nicht die Fahne in den Staub der Straße, die Fahne, die wir einstens durch die Lande trugen trotz der Gefahren, trotz des dummen Lachens. Sie wird uns heilig durch das Opfer und den Sieg.

Laßt sie als Ziel euch dienen und nicht als Inhalt tönenden Geschwätzes. Tut eure Pflicht zunächst in Haus und Werkstatt, und eine neue Fahne mit dem alten Zeichen erstet von selbst, die ihr in Deutschlands Zukunft tragen dürft. Hans Duffner.

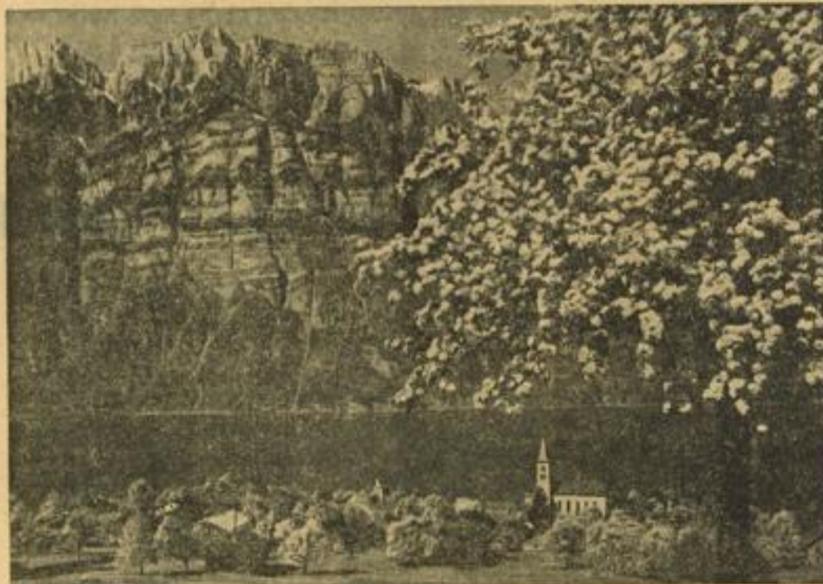
ten Tage unserer Zeit einzumünden, die Fahnen der Bewegung und des Reiches durch Saarbrückens festlich geschmückte



Therzaler Bauerngruppe in Festtracht (Nordmähren)

kulturellen Dinge ein wenig zurückbleiben, als wäre es kaum fählich, daß solches mit den praktischen Erfordernissen heißgeliebender Gegenwart Schritt halten könnte. Mit diesem Werk aber, dem „Buch vom deutschen Volkstum“, ist überraschend der Gegenbeweis angetreten. Es sei hier nicht eine kleine Hymne gesungen ohne Glauben

uns im Augenblick noch feindlich gestimmte Mächte denken möchten, mit Gendarmen und Kerkern das Gemeinschaftsbewußtsein des deutschen Volkes mit Leichtigkeit abdroffeln zu können. Daß dieses Gemeinschaftsbewußtsein aus Geschichte, Blut und Erde kommt, das beweist wieder einmal überraschend das vorliegende großzügige



Doralpensee: Walensee mit Thurfirften

modau im Odenwald tut seine Pflicht am Werke der Nation wie der Töpfer in Erbach. Und all das kann man im Bild studieren und im Wort, in den Zahlen der Wirtschaft und im Erlebnis künstlerischer Gestaltung. Der Begriff vom rassischen Deutschen zeigt sich in einer Frau von der Insel Föhr ebenso wie in dem sprechenden Gesicht des Generalfeldmarschalls von Madensen, es leuchtet von der kühnen Stirn des modellierten Reiters aus dem Bamberger Dom, es strahlt aus den gläubigen Augen eines jungen Mädchens aus dem Schwarzwald. Und daneben kann man die Hauptmerkmale der im deutschen Volk vertretenen Rassen auch in der seelischen Haltung und dem Lebenstempo, der kulturschöpferischen Leistungsfähigkeit ablesen, an Körpergröße, Augenfarbe, Typus.

Ach, ihr Freunde, die Reise ist weit und reicht noch über die ganze Welt hin. Sie reicht bis in alle Sprachen der Völker, bis in das Kaukasusgebiet, bis nach Kapstadt und den Karolinen. Und ob man die Landschaft und die mit ihr notwendig verbundene Landbearbeitung bei den Schweizer

Straßen einziehen in altes und wiedergewonnenes Heimatland.

Ach, ihr Freunde, es ist nicht möglich, von diesem Werk zu sprechen, ohne immer wieder abzugleiten in Liebe und Begeisterung um unser Volk! Wir wollen daran erkennen, daß nur wenige unserer Reichsdeutschen sich darüber im klaren sind, daß nur etwa zwei Drittel der Deutschen im Reich selbst leben! Und von diesem Gesichtspunkt aus laßt uns immer wieder gemeinsam die Reise machen an Hand des herrlichen Werkes in Schule und Elternhaus, in jeder Bibliothek, im Heim des Arbeitsdienstes und in den Kasernen der Wehrmacht, auf daß wir uns immer mehr gegenseitig kennenlernen, um dann um so zäher und gläubiger zusammenzustehen auf Tod und Leben.

Es lebe Deutschland!
Heinrich Zerkowen.

* „Das Buch vom deutschen Volkstum“. Mit 136 bunten Karten, 1065 Abbildungen und 17 Übersichten auf 436 Seiten Querformat 25,5 x 32 cm. Preis in Ganzleinen 20 Mark. Bilder aus dem „Buch vom deutschen Volkstum“ (4)



Argentinien, Misiones, Alto Parana: Erste Unterkunft deutscher Siedler

W
Herren!
„Siehst du, ni
er sein, und d
Herren!
„Du hast alle
„Ja, Cuck!“
„Hat sich beim
„Nein, er wu

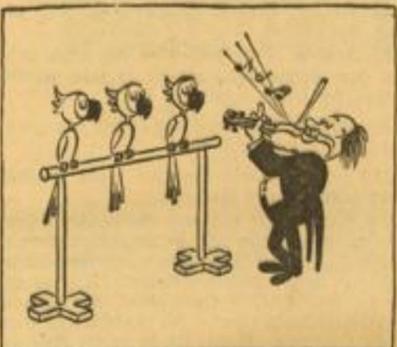
Selbstst

Um die M
Der Ruf der
gehnten ins W
lich! Sie sche
Fibildor, einen
In neuerer J
liche Ausnahm
kämpfe, deren
reiche gegeben
wen, Germane
Frankreich ein
führend, schnel
kämpfe geben
Seit 1937 so
bereiten! Gaste
kämpfer, Schein
mann Montic
Südamerika, b
junge Weiserg
der letzten Sch
Land einen a
verischafte, gem
knapp hinter de
Castaldi erro
schaft von Ital
Wir einem Bo
er in Sabona v
Kleie, Stabbl
dann erit Hoff
Die Ramenda
lien eine Junge

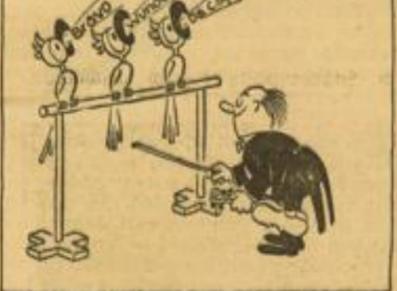
Beih: Reile
1. d2—d4. S.
Damenbild(d);
e7—e5; 5. c2—



Horrenfahrer Münchhausen erzählt: „Siehst du, nicht zehn Zentimeter kürzer dürfte er sein, und die war der Wagen immer zu lang!“



Selbsthilfe eines verkannten Genies



Selbsthilfe eines verkannten Genies

„Du hast also keine letzte Stellung ausgegeben?“ „Ja, Cuffel!“ „Dah du kein Cuffel nicht gemindert, als er hätte, dah du forgnant!“ „Nein, er wußte es schon vorher!“

Dr. Robert Kellermann, seines Zeichens Tierarzt im schönen Kreisstädtchen Mariendorf, war schlechter Laune. Wie das kam, ist bald erzählt: Hatte der in seine junge Frau bis über beide Ohren verliebte Doktor sich von den ersten sauer erparnten Groschen ein kleines, niedliches „Benzinroß“ erstanden, dessen letzte Rate lust den Weg zum Lieferanten angetreten hatte. Da — mußte dieses dreimal vermalte- reite Rößl dazwischen kommen, auf dem Frau Gertrud für fünfzig deutsche Reichspfennige ein Los zog, das ausgerechnet den Hauptgewinn — eine schmale Limousine erbrachte!

Groß war der Jubel an dem großen Tisch der Kellermanns, der bald für die vielen Gratulanten zu klein war. Ein jeder brückte den Glücklichen die Hand, ein jeder wollte aber auch auf „gute“ Fahrt ansetzen...

Nur schwer konnte sich Dr. Kellermann am anderen Morgen der Vorgänge des Vortages entsinnen. Richtig: er hatte dem Oberkellner Franz einen Gutschein über 100 Reichsmark und dazu einen kleinen Taler extra gegeben, doch wo waren die beiden Wagen geblieben? Frau Gertrud wußte Rat und erinnerte bläsel, daß die beiden Wertobjekte auf dem Parkplatz zurückgeblieben seien, allerdings der Eigentümer und stolze Besitzer des guten Weins ein wenig zu viel getrunken hatte.

Am Frühstückstisch geschah denn weiter das, was unvermeidlich schien: Frau Gertrud erzählte die lustigste Seite der ganzen Angelegenheit und kam folgerichtig zu dem für sie recht erfreulichen Ergebnis, daß sie allein die rechtmäßige Eigentümerin des neuen und natürlich „viel besseren“ Wagens sei. Sie schlug vor, das gewonnene Fahrzeug selbstredend zu behalten, auch wäre es von Nutzen, wenn sie nunmehr fahren lerne. Aber da traf sie Kellermanns höchst verwundbare Stelle. „Fahrenlernen kommt gar nicht in Frage“, beehrte er auf, „und dann habe ich im übrigen auch vor den Wagen zu verkaufen, das Geld können wir bitter nötig gebrauchen! Damit basta!“ Sprach und entschwand in sein Arbeitszimmer.

Schon anderen Tags ergab sich aber Dr. Kellermann, der freizügig vor Frau Gertrud gestanden, in sein Schicksal mit dem Hinweis: „Wenn du Unfug bei dem Fahren anstellst, dann ist es aber ein für allemal mit dem Autosport vorbei und der zweite Wagen wird verkauft!“ — Schön, man werde ja sehen, wer in einigen Wochen besser fahren könne, meinte Frau Gertrud selbstbewußt und schob beglückt zur ersten Fahrstunde.

Wenige Wochen später, Frau Gertrud Kellermann war im Besitz ihres Führerscheins und ließ nun keine Gelegenheit vorbeiziehen, um sich am Steuer ihres Wagens zu zeigen. Es war ja auch zu schön, bis dann eines Dienstagmorgens das Verhängnis nahte...

Dr. Kellermann stand an diesem Katastrophenort im Operationszimmer und war gerade dabei, einem Dackel einen schweren Splitter aus dem Ballen des linken Hinterbeins zu entfernen. Frau Geheimrat brachten die stolze Besitzerin delatant krummbelagerten Hundebesitzers, war eigens von weither gekommen, um diesen „schweren Fall“ von dem beliebten Arzt beheben zu lassen. Und während der Doktor mit seinem Assistenten sich um den zitternden, geheimrätlichen Roter mühte, erzählte die Gnädige in ihrer schwachfüßigen Art, was sich bei ihrem Annähern etwa vor einer Stunde auf dem Parkplatz ereignet habe: „Siehe doch da ein Fräulein, das offenbar noch nicht lange

fahren kann, ihren Wagen so ungeschickt zu rüd, daß sie einen mit Gemüse beladenen Handkarren glatt umwarf und das ganze Grünzeug über das Pflaster kassierte. Und das Tollste, „erhlyte sich die Geheilmätin“, statt daß diese alberne Hans sich um den Schaden kümmerte, setzte sie sich auf den Hinterrad und heulte drauflos.“

Dem Doktor wurde es schwach beim Anhören dieser „neuesten Nachrichten“ und eine dunkle, inageheim gehegte Ahnung erfüllte sich, als er beim Abendbrot in das verweinte Gesicht seiner kleinen Frau sah.

„Mir scheint“, meinte Dr. Robert Kellermann lächelnd, „du warst heute...“

„Hör auf“, schluchzte Gertrud, „du kannst ja den Wagen verkaufen, du hast ja mal wieder recht behalten.“

Ob Gertrud und Robert Kellermann sich wohl nochmals drängen werden, wenn es gilt, den Hauptgewinn einer Tombola zu erkämpfen? Wer weiß Menschen sind oft sonderbar... H. P.

36 000 „Schäfer“ bewarben sich um eine Erbschaft

Wes vor Jahren in Philadelphia die Witwe eines Bankiers unter Hinterlassung von 20 Millionen Dollars, aber ohne Testament starb, war das amerikanische Nachlassgericht zwer ratlos, denn die Verstorbenen hatte in Amerika

nicht die entferntesten Verwandten besessen. Man stellte jedoch fest, daß ihr Vater Christoppor Schäfer im Jahre 1830 aus dem Kurfürstlichen genommen war, wo er 1808 das Licht der Welt erblickt hatte.

Also erließ das Nachlassgericht eine öffentliche Aufforderung an die Abkömmlinge etwaiger Geschwister jenes Christoppor Schäfer, sich zu melden. Mit dem zweifelhaften Erfolge, daß sich nicht weniger als 36 000 Träger des nicht gerade leichten Namens „Schäfer“ meldeten und Erbschaftsprüfung erhoben. Aber nur die wenigsten konnten auch nur einen Schatten von verwandtschaftlicher Beziehung nachweisen. Nach langwierigen Nachforschungen ermittelte man schließlich, daß der nach Amerika ausgewanderte Christoppor Schäfer einen Bruder hatte, der im Jahre 1837 nach Gailfeld im heute jugoslawischen Banat auswanderte. Seine Nachkommen leben heute in verschiedenen Verbänden teils in der Gegend von Peterwardein (Jugoslawien), teils in Budapest und teils in Timisoara (Temeswar; heute Rumänien).

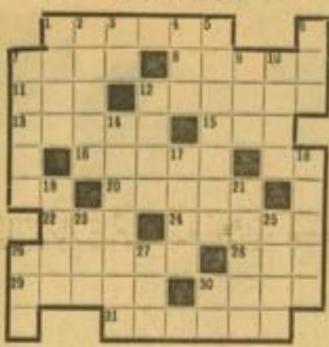
Wie gänzlich die Aussichten dieser Erbschaften beurteilt werden, geht auch daraus hervor, daß sich in Belgien ein eigenes Institut wohlhabender Leute gebildet hat, um den Erbschaften die nötigen Geldmittel zur Beschaffung der Abkündigungsurkunden und zur Reise nach Philadelphia zur Verfügung zu stellen.

Für tüchtige Nüsseknacker

Rätsel

Ob in Deinen oder Feder, Da, die „Eins“ schäpft wohl ein jeder. — „Zwei-Drei“ ist von Goethes Freund Nur die Hälfte — wie mir scheint! „Eins-Zwei-Drei“, sag, wenn du's weißt, Wie alsdann die Baumfrucht heißt!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Raubvogel, 7. Spitze eines Truppenkörpers, 8. Befehl, 11. Klostervorsteher, 12. Gedächtnis, 13. Nebenfluß der Aar, 15. Tonstufe, 16. Mädchenname, 20. Gariennunne, 22. Artikel, 24. germ. Göttin, 26. brit. Admiral (1758-1805), 28. griech. Naturgott, 29. Männername, 30. Grnte, 31. griech. Mondgöttin. Senkrecht: 1. griech. Göttin, 2. phryg. Gott, 3. franz. Artikel, 4. norweg. Romanschriftsteller, 5. Mädchenname, 6. flüssiges Fett, 7. ehemalige deutsche Münze, 9. franz. Freund, 10. schiff. Ausdruck für Kopf, 12. Gestalt aus „Wallenstein“, 14. griech. Göttin, 17. Bestandteil des

Tees, 18. Schlingpflanze, 19. Blutbahn, 21. belgische Stadt, 23. Fährden in Thüringen, 25. Teil des Gesichtes, 26. Nebenfluß der Donau, 27. engl. eins, 30. wie 3. senkrecht. E. H.

Auflösungen

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Saba, 5. Effe, 9. Erato, 11. Jli, 12. Rader, 13. Rod, 14. Ase, 15. Verfeuch, 17. Tol, 19. Iri, 20. Ebene, 24. Gms, 25. Saria, 26. Raab, 27. Mail. — Senkrecht: 1. Selt, 2. Ara, 3. Bad, 4. Ate, 6. Libau, 7. Floh, 8. Eibe, 10. Drefes, 15. Parma, 16. Elise, 17. Tuer, 18. Senf, 21. Bar, 22. Eta, 23. Ril.

Auflösung: Ein bißchen Geographie

1. Jnn, 2. Dniepr, 3. Aler, 4. Gabel, 5. Ober, 6. Kulda, 7. Lech, 8. Chio, 9. Adcin, 10. Jfere, 11. Donau, 12. Aile. — Idaho, Florida.

Auflösung der Skatenaube

Vorhand hat Kreuz und Herz: Kreuz König, Dame, 7; Herz As König, Dame; Karo König, Dame; bei solchem Blatt spielt man einen Karo aus, weil ja in den anderen Blättern mindestens je ein Stich verloren gehen könnte. Mittelhand hat sämtliche Pik und die drei Keunen der anderen Farben, er würde Pik ohne Bier gewinnen, da die Trümpe nur 8 Augen erachen und nur einmal As und 10 zusammenfallen können, das abbe nur 59 Augen, der Auswert wird unfahbar, weil Herz und Karo 7 liegen. Gang des Spiels: 1. Stich: Karo Dame, 9, As = 14 Augen; 2. Stich: Kreuz As, 7, 9 = 11 Augen; 3. Stich: Kreuz 10, Dame, Herz 9 = 13 Augen; 4. Stich: Karo 10, König, Pik 7 = 14 Augen. Spielt Hinterhand nun einen Fuben oder die Kreuz 8, so bekommt er auf jeden Fall noch 13 Augen in Herz = 65 Augen.

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Um die Meisterschaft von Italien

Der Auf der Romanen ist in den letzten Jahrzehnten ins Wanken geraten. Im Schach nämlich! Sie schenken einst der Schwadwelt einen Philidor, einen Labourdonna, einen Morphy. In neuerer Zeit bildet Capablanca die rühmliche Ausnahme. Die internationalen Länderkämpfe, deren es in dem letzten Jahrzehnt zahlreiche gegeben hat, sehen Nordamerikaner, Engländer, Germanen im Vordergrund. Italien und Frankreich, einst rühmlich die Schwadwelt voranführend, schreiben ungünstig ab. Und Einzelkämpfe geben kein besseres Bild.

Seit 1937 scheint sich eine Wendung vorzubereiten! Castaldi, Italiens 21jähriger Vorkämpfer, scheint das zu halten, was sein Landsmann Monticelli einst versprochen hatte. In Südamerika, besonders in Argentinien, ist eine junge Meisterschaftsgeneration herangewachsen, die in der letzten Schacholympiade zu Stockholm ihrem Lande einen achtunggebietenden dritten Platz verschaffte, gemeinsam mit den starken Polen, knapp hinter dem Europameister Ungarn.

Castaldi errang im Turnier um die Meisterschaft von Italien einen neuen großen Erfolg. Mit einem Vorsprung von 2 1/2 Punkten siegte er in Savona vor Sacconi, Marotti, Napolitano, Rieffe, Stabbi, Ranni, Matteucci, Restler und dann erst Roselli, der langjährige Vorkämpfer. Die Namensaufzählung zeigt, daß auch in Italien eine junge Schachgeneration im Werden ist.

Aus dem Turnier

Weiß: R e f l e x Schwarz: C a s t a l d i 1. d2-d4, Sg8-f6; 2. Sg1-f3, b7-b6 (also Damenindisch); 3. g2-g3, Lc8-b7; 4. Lf1-g2, e7-c5; 5. c2-c3.

Wenig geeignet, das Problem der Partie, Streitigkeiten der wichtigen Felder e4 und d5, zu lösen. Uebrig ist mit Recht a-0 nebst c4. Tauscht Schw. auf d4, so rubig Sd4.

5. ... Dd8-c8; 6. 0-0, g7-g6; 7. Tt1-e1, Lf8-g7; 8. Sbl-d2, c5xd4; 9. c3xd4, Sf6-e4; 10. Dd1-b3, 0-0; 11. Db3-d3, d7-d5; 12. b2-b4.

Schwarz hat seine Ziele, dagegen muß Weiß bereits mit Entwidlungszügen zweifelhafter Art antworten. Mit b4 will Weiß dem störenden La6 vorbeugen, schwächt aber dafür das Feld c3.

12. ... Sb8-c6; 13. a2-a3; Dc8-f5!

Es gilt dem Punkte f2, Weiß überlebt die Drohung.

14. Sd2-f1? Sc6xd4! 15. Sf1-e3.

Weiß findet noch die beste Ausrede. Er gibt die Qualität und tritt dafür die Herrschaft in der Brettmitte an. Freilich, Schwarz ist vollständig entwickelt und wird die Qualität allmählich zur Geltung bringen.

15. ... Sd4xf3+; 16. e2xf3, Df5-d7; 17. f3xe4, Lg7xa1; 18. e4xd5, La1-f6; 19. Dd3-e4, Tf8-d8; 20. Te1-d1, Ta8-c8; 21. Lg2-f3, Tc8-c3!

Auf bequemste Weise wird das weiße Gegenpiel unterbunden. Es droht nunmehr Lc5.

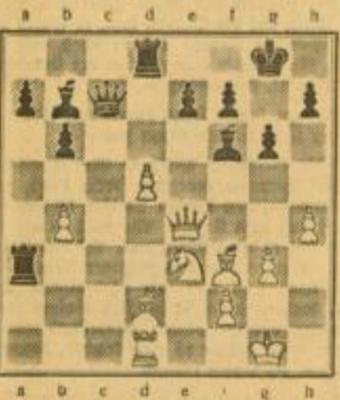
22. h2-h4, Dd7-c7 (Schwarz gewinnt seine Handlungsfreiheit zurück und man sieht sehr, daß das Zentrum durchaus nicht so fest steht, wie es den Anschein hatte).

23. Lc1-d2 (Lb2? so Te3!) Tc3xa3. Siehe Diagramm

Nach Te1 würde einfach Ta1 folgen. Weiß entschließt sich daher zu einem geistreichen Versuch, die verfahrenen Lage zu beschwören.

24. d5-d6! Td8xd6! (Ueberläßt dem Gegner eine zweite Figur für den Turm); 25. Dc4xb7, Dc7xb7; 26. Lf8xb7, Ta3-d3; 27. Se3-c4, Td6-d7; 28. Lb7-c6, Td7-d4!

An der Fesselung geht Weiß zugrunde. Falsch wäre der indifferente Zug 28. ... Td8 gewesen. Weiß heißt mit 29. Kf1, Lc3; 30. Ke2, T3d4; 31. Lb5! entweder die Figur sicher oder, falls Schwarz nun 31. ... Lb4; bauerliche Requirale sucht, wird mit 32. Lb4! die Fesselung gewaltsam gelöst und nach 32. ... Td1; 33. Lc7; 34. Td4; 34. Lf6 ein origineller Tanz der drei Figuren mit den zwei Türmen anheben. Die



folgt 34. ... Td5; 35. Lc6, T5d5; 36. Le4, Td7; 37. Lc6 ergibt eine eigenartige Remisstellung durch händliche Angriffe auf den an seinen Kollegen gebundenen Turm. Eine hochinteressante Variante. Was alles ein Tempo ausmacht!

29. Lc6-b5, a7-a5! (Wie so oft, wenn es nicht mehr weitergehen will, bringt eine kleine Reserve den Ausschlag. Der a-Bauer läuft!); 30. b4xa5, b6xa5; 31. Kg1-f1, Td3-b3; 32. Lb5-a6.

Zwei Unglücksläufer! Der eine kann über-

haupt nicht leben und der andere hängt am Springer wie eine Uhr an der Kette, er muß den a-Bauer vorlassen.

32. ... a5-a4; 33. Kf1-e2, a4-a3; 34. Sc4-a5, Tb3-b2; 35. Sa5-c4, Tb2-b1; 36. Sc4-e3 (Sa3? so Ta4) a3-a2; 37. Sc3-e2.

Wie sich alles um den a-Bauern dreht und bewegt!

37. ... Td4-a4; 38. La6-d3, Tb8-b1; 39. Ld2-c1, a2-a1D; 40. Sc2xa1, Tblxa1; 41. Lc1-b6, Ta4-a2+; 42. Td1-d2, Ta2xd2+; 43. Ke2xd2 und Weiß gab nach einigen Zuggen auf.

Bezirk Mannheim

Morgen, Sonntagfrüh, wird die zweite Runde in den Mannschaftskämpfen ausgetragen. Rochmals die Paarungen: A-Klasse: Neudenheim — Waldhof, Mannheimer Schachklub — Pfingstberg; B-Klasse: in der ersten Gruppe Kaiserlautern — Bismarck, Mannheim II — Weindheim, in der zweiten Gruppe Pfingstberg II — Seddenheim, Waldhof II — Friedrichsfeld.

Witte März beahmt daß Schweizer Schachturnier des Mannheimer Schachklubs zu Ehren des Altmeisters Gudehus, der bald seinen 70. Geburtstag feiert. Drei Gruppen, darunter eine Gästegruppe, Anmeldeungen an die Vereinsleitung im Klublokal Café Vertur!

Lehrkurse für Anfänger finden noch im März im Raiffe Vertur, N 3, 12, statt!

Städtekampf Mannheim — Ludwigshafen

Am Sonntag, den 13. März, ab 14 Uhr, findet in Ludwigshafen der traditionelle Stadtkampf statt. Zahlreiche Meldungen beweisen sehr schon, daß das Interesse an diesem lokalen Großereignis bedeutend ist. Teilnehmern werden noch weiter gefucht. Es soll eine Rekordzahl auf beiden Seiten erreicht werden!

Der Kornett Axel Torhäven

Die Wandlung
eines Offiziers
Von Joachim Fischer

Zwei Weihen kreisten im Morgenblau, im niemals sichtbaren Flügelschlag schwebten die beiden Vögel. Geheimnisvoll lockend lagen im Norden die Wälder, das Grün wurde zum dunklen Busch der Waldgebirge. Die zwei Soldaten schauten zu den Vögeln. Erich und Tilk, die Schützen. Die Gewehre lagen auf der Böschung des Baches, der zu ihren Füßen perlsend um die moosbegleiteten Felsen glitt. Birken, Weiden standen in den Bindungen und das graugrüne Tuch der Uniformen hob sich vor den roten Beeren der Eberschen, es war traumvoller Morgen. Und die schwedischen Soldaten, die hier im Gebirge zur Übung lagen, schwiegen.

Die Weihen waren fort, im wilden Wald mochten sie abgeblieben sein. Tilk erinnerte sich des Auftrags, dumpf und hart sprach er aus seinem Bauernmund, fragte Erich, ob er etwas fehe. Der schüttelte den helmbewehrten Kopf. Der feuchte Lehm drang durch die Rinde, das Tuch pappte am Fleisch, es war ihnen nicht bequem, hier zu liegen und auf den Gegner zu warten. Seit der nebligen Frühe lagen sie schon und es sollte noch zweimal rund um den Kreis der Uhr gehen, bevor sie abgelöst würden.

Es war nichts zu sehen. Der Wind rauschte in den zitternden Blättern der Birken. Erich schaute zu den Hasen, die im Vorfeld spielten. „Man könnte rauchen.“ Und wenn es auch verboten war, sie rauchten im Kermelausschlag, junge schwedische Burschen, Tilk erzählte von Britt, dem Mädchen auf Solnaes, dem Hof in Jämtland. Seine hellen Augen wurden tiefblau im Sprechen und die Strähne seines weißblonden Haars, die dienstwidrig unter dem Helm glänzte, wurde leuchtend wie Korn im Sommerfeld. Erich sah von den Beeren, er kroch am Hang entlang. Bis er erstarre. Ein Pferd trappelte. „Verdammt.“ Die Pfaffen rutschten in die Taschen, mit einem Sprung war Erich am Gewehr. Tilk richtete sich halb auf und schaute zurück, hinter dem Hügel sah er den Kopf des Halben, der Kornett. „Was will er?“

Im Wasser patzte es, der Kornett kam gebückt herangesprungen. Er warf sich neben die Männer, lachte, ein frohes Bubengesicht, ein Gesicht wie ein junger Pferdekopf, zart halb, braun gebrannt mit großen rötlichbraunen Augen. Tilk sah den Kornett, schon so oft hatte er ihn gesehen, aber noch nie schien er ihm so jung, wie ein Bub. Er war klein und schlank, er schien, wenn er in der Kaserne zwischen den riesigen Bauernjungen stand, bald wie ein Mädchen. Vielleicht liebte ihn die Bauernburschen deswegen so sehr, vielleicht war es, weil er beim Lachen so gern die weißen Zähne zeigte. Verdammt, er war ein feiner Kerl. Nun lag er, leuchtend vom raschen Lauf, am Hang.

„Meine Herren, hier riecht es nach Rauch — aber ich habe nichts gerochen. Ist was gewesen?“ Die beiden verneinten, sie lächelten, ihre Gesichter waren rot angeläutet, war doch ein toller Kerl, der Kornett. Nun lag er bei ihnen, im Bach, die Füße standen im Wasser, die Spitzen hielten den Anaberkörper und der Kornett Axel Torhäven aus Ralmö, gerade zwanzig Jahre alt — vor vier Tagen hatten sie ihn völlig fertig und duhn aus dem Kasino nach Hause geschleppt, so hatte er den Geburtstag gefeiert — eben dieser Kornett schaute mit dem Glas über den Rand der Gläser, die hell, im festen Grün des Sommers leuchteten. Den Gegner suchte der Kornett und die Blumen fand er, die roten und die blauen Spielereien der Vienen und Vögel. Die Sonne stieg. Brannte. Die Feuer auf die Helme, die heiß wurden, wie Stahl auf dem Wasser zischen muß.

Die Hügel wurden immer klarer, heller, farbiger. Tilk trank aus der Flasche und hielt sie dann dem Kornett unter die Nase, der lachte und trank aus der wenig sauberen Flasche. „Beim nächsten Appell!“ — damit gab er die Flasche zurück.

Ein wenig später stand er auf, hieß die Soldaten liegen bleiben — wenn es blasen würde, zur Kompanie zurück, so gab er den Befehl. Tilk und Erich hörten das Pferd, den Halben. Dann lösten sie vor sich hin. Die Sonne überschritt die Mittagshöhe — der Gegner kam nicht, war ihm wohl zu heiß. Tilk dachte an seinen Kornett, den jungen Kerl, den sie so sehr liebten. Seit wenig Wochen war er bei ihnen, in der Kompanie, war wohl vorher auf der Kriegsschule gewesen. Ein toller Kerl — aber wenn Tilk es recht bedachte, er war gar nicht so toll. Er war nur sehr, sehr jung. Sein Vater mußte wohl viel Geld haben, denn er und die anderen Kornetts auch, sie hatten tabellose Uniformen, hatten Pferde, obwohl sie noch gar keine brauchten, außer wenn sie einmal vertretungswise Kompanieführer waren. Tilk suchte sich einen Reim zu machen — so ein Kornett, war auf der hohen Schule, auf einmal waren sie dann Offiziere — er kannte die Herren. Aber er war ein freier Bauer, zu Haus war er auch ein Herr. Tilk begriff, daß es bei den Soldaten so sein müsse, als er es Erich erzählte, gab der ihm recht. Der Kornett — so ein junger Kerl und schon ein Herr.

Wenn sie in der Kaserne exerzierten, war er verdammt scharf und ließ nichts durchgehen, er jagte sie oft durcheinander, bei Appellen war er scharf wie ein alter Wachtmeister mit zwanzig Dienstjahren. Da lachte er dann so vor sich hin und verkündete die Strafe, als wenn es eine Kleinigkeit sei, Freizeit zu opfern. Aber man

konnte ihm nicht gram sein. Auf dem Marsch neulich, als es so heiß war, da hatte der Kornett zwei Tornister getragen und abends beim Lachen war er vorne dran und hatte das blonde Fräulein herumgeschwenkt und hatte wild mit ihr getanzt. Der Kornett war ein feiner Kerl, er war für die Männer immer da und wenn es galt Mann zu sein, wenn es schwer wurde im Dienst, auf den Marschen, immer war er für sie, immer half er und immer war er — eben der Kornett.

Erich rief Tilk, der eingeschlafen war — die Trompete — die Übung war aus. Sie beide liefen mit müden, schweren Füßen dem Walde zu. Sie trafen die Kompanie, dann marschierten sie heim.



Der letzte Zeuge des gestrengen Herrn Winter

Aus: P 82

Der Kornett ließ den Halben nachführen und marschierte voraus. Mit feberndem Schritt, barhäuptig, wie sie nun alle, sang er mit ihnen die Lieder, bis sie in die Kaserne kamen. Die Soldaten waren begeistert — warum, das hätten sie auch nicht sagen können, sie waren es eben in der frischen fragelosen Lebensart ihrer Herzen. Der Kornett gab ihnen Zigaretten, wenn er zu ihnen auf die Stuben kam, er sprach mit ihnen über die Sorgen und er schoß, wie der Teufel. Er war der beste Schütze der Kompanie — verdammt, brummt sie.

Verdammt, sagten sie zu allem, was ihnen gefiel oder nicht in den Kram passte —

Bis die Geschichte mit dem Marsch geschah. Als die Kompanie morgens fertig stand, zum Ausrücken auf den großen Marsch, da kam der Kornett aus dem Kasino. Sie mußten auf ihn warten bis er umgezogen war. Es rieselte ein wenig. Aber es war kein richtiger Regen. Sie hatten keine Lust und ihre schwedischen Dickhäute wollten nicht, sie wollten einfach nicht. Sie waren völlig, eisiger Widerstand und sie wußten, heute mußte es noch krachen, donnern, es mußte. Es mußte einfach.

Der Kornett kam und setzte sich auf den Halben. Himmel Donnerwetter, der kann doch auch laufen, wenn wir uns mit dem Kram hier abstoßen müssen.

Sie marschierten, Tilk und Erich hinter einander, sie alle, die Kompanie. Sie marschierten zehn, zwölf, achtzehn, zweiundzwanzig Kilometer. Da hielten sie zum erstenmal. Sie lockten vor Mut, sie alle. War das noch ihr Kor-

nett? Das war er nicht mehr, das war nicht mehr der junge, frohe Kamerad — sie hätten ihn so gern noch geliebt.

Sie lagen am Feld, am Berg. In harten Büschen lagen sie, sie hatten sich hingeworfen, wo sie waren — sie waren so müde.

Der Kornett lag und schlief.

In den Büschen war das Gezweig grün, blante Blättchen, wie poliert vom Regen, schimmerten im Schwarzgrün. Aus den feuchten Blüten strömte der Duft — die Männer atmeten ihn und spürten ihn nicht. Tilk lag — hier war Ausruhen, hier war Stille — er hörte das Stöhnen der Kameraden, die so erschöpft waren. Mein Gott, warum hat der Kornett das getan. Er wird es nie wieder gutmachen kön-

nen. Er hat die Herzen verloren. Tilk sah einen kleinen, flinken Salamander — er pliff leise, da blieb der sitzen. Komm, ich will dir schon nichts tun. Komm, du kleiner Salamander, mein Kornett hat mir so sehr das Herz zum Schmelzen gebracht, komm doch, ich tu dir nichts. Und Tilk hielt das feuchte, kühle Tier in den Händen, sah das Herz schlagen — und Tilk war doch so müde. Grüner Wald, du bist so schön nah — und Tilk ließ den Salamander springen, der raschelte im Gras und Gezweig und war fort.

Der Soldat legte die Hand auf Erichs Schulter: „Du — ich bin fertig.“

Der Hals war so trocken, von einem Blatt saugte er die Feuchte.

Die Füße schmerzten, als sie weiter marschierten. Der Kornett sah schlafend auf dem Pferd. Früher hatten sie ihn geliebt.

Britt hatte einmal zu Tilk gesagt: „Ich hab so wenig Angst wie ein Soldat.“ Daran dachte Tilk jetzt im Marschieren. Die Füße setzten sich Schritt vor Schritt, sie marschierten endlos. Und nach dem 36. Kilometer hielten sie wieder. Zwanzig Minuten. Und keiner sprach ein Wort.

Als sie 53 hinter sich hatten, waren sie wie im Traum und der Kornett sah noch immer auf seinem Halben, der auch schon dann und wann stolperte. Als sie 57 Kilometer hatten, da waren es noch zwölf zu marschieren.

Da befahl der Kornett ihnen. Und keiner sang.

Da sang er allein auf seinem Gaul. Er sang

allein, er sang, weil sie nicht singen wollten. Verdammt. Und sie ließen ihn singen.

Sie waren keine Reuterer, dazu waren sie zu treu und dazu war es auch zu gering, verdammt. Aber, Kornett — wir liebten dich, weil du jung gewesen bist, weil wir glaubten, du kennst unsere Herzen, Kornett. Du kennst uns nicht, Kornett Axel Torhäven — du bist zu jung, Kornett.

Sie sangen — sie sangen zu sich selbst und von dem Herzen fort, das sie so sehr geliebt — das sich selbst aufgegeben hatte.

Der Kornett Axel Torhäven spürte den Jörn und gab seine Jugend auf.

Tilk sang und mit ihm der rauhe Haufen wohl ausgerüsteter Soldaten.

Die Wolken, die seit der Frühe gen Osten wanderten, drängten nach Süden ab, wanderten mit den Soldaten und halfen im abendlichen Zug dem Heimmarsch der Männer. Die waren jörnig, wie Schiffer im Sturm. Die Sonne fällt hinter die Wolken — die Nacht kommt und es ist schwarzes Dunkel, als sie in die Kaserne kommen. Gerade sah der Kornett auf dem Halben, aufrecht und er lächelte. Aber es sah niemand im schwarzen Wind der Nacht. Unfägliche Befreiung, freudige Spannung — noch ein paar Schritte. Sie hielten und standen — die Sohlen glühten, sie waren müde. Aber es war veratetes Glück. Weh und schmerzlich schauten sie auf den Kornett. Er stand nun vor der Front, im Licht der hellen Lampe und sah über sie hin.

„Ich weiß“, begann er, „daß ihr heute sehr böse geworden seid. Es war heute hart und schwer, so schwer wie noch nie und was ihr für bösen Willen hiellet, war Befehl. Ich weiß um euren Jörn — er hört mich nicht. Vergeht die Mut und haltet die Leistung — ihr seid Kerle — so wünsche ich mir meine Soldaten. Ich bewundere euren Mut, eure Ausdauer — ihr seid Soldaten, wie sie sein sollen.“

Sieghafte Wärme klang aus den Worten — vor ihnen zerfiel der Jörn. Nichts wies sie zurück. So klar wie das Licht war der Mann wieder vor ihnen. Der Kornett lächelte, gut und hell — ihm selbst hatte das Herz gebrannt.

Und als sie in den Stuben standen, die Gewehre und Tornister verkauften, da war es ihnen, als wenn sie neu sehen würden, neu glauben. Das gute Wort des Mannes ist wie eine Offenbarung. Tilk trat an das Fenster — balsamische Luft der Nacht, sie glitt herein und streichelte die müden Schläfen der Männer. Und als sie lagen im geballten Schlaf, da träumten sie hin zu den guten Worten, die sie befreit, beglückt hatten.

Es war einer jener olympischen Tage, die immer vergessen sind, als wären sie niemals gewesen und die immer und immer in uns leben, uns ein Gesicht geben und sich nie aus dem Herzen leugnen.

Und es war nur ein Kornett.

Die glückliche Hand der schönen Vera

Heute sind der Prospektor Harry Smith und seine Tochter Vera, ein bildschönes Mädchen von 14 Jahren, die berühmtesten und bekanntesten Persönlichkeiten in Zentral-Australien. Denn Harry Smith ist nach einem kurzen Ausflug von nur vier Tagen mit Gold im Werte von 1000 Pfund Sterling zurückgekehrt. Er hat dieses Gold durch die glückliche Hand seiner Tochter im sogenannten Moonlight Rockhole entdeckt. Dies Felsenloch liegt 45 Meilen von Tennant Creek entfernt. Schon früher waren Prospektoren durch jenes Felsenloch gezogen. Aber niemand war auf den Gedanken gekommen, hier nach Gold zu graben.

Vera Smith erzählt, daß sie am Abend vor jenem ereignisreichen Tag, als man zuerst auf das Gold stieß, um Regen gebetet habe. Man brauchte Wasser, um eine Erdprobe auszuwaschen. Noch in der gleichen Nacht ging ein schwerer Sturzregen nieder. Man konnte Wasser genug auffangen, um am nächsten Tag 1,5 Unzen Gold an der Oberfläche des Bodens abzuwaschen. Dann begann man mit systematischer Arbeit und erzielte in drei weiteren Tagen 53 Unzen des kostbaren Metalls.